Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

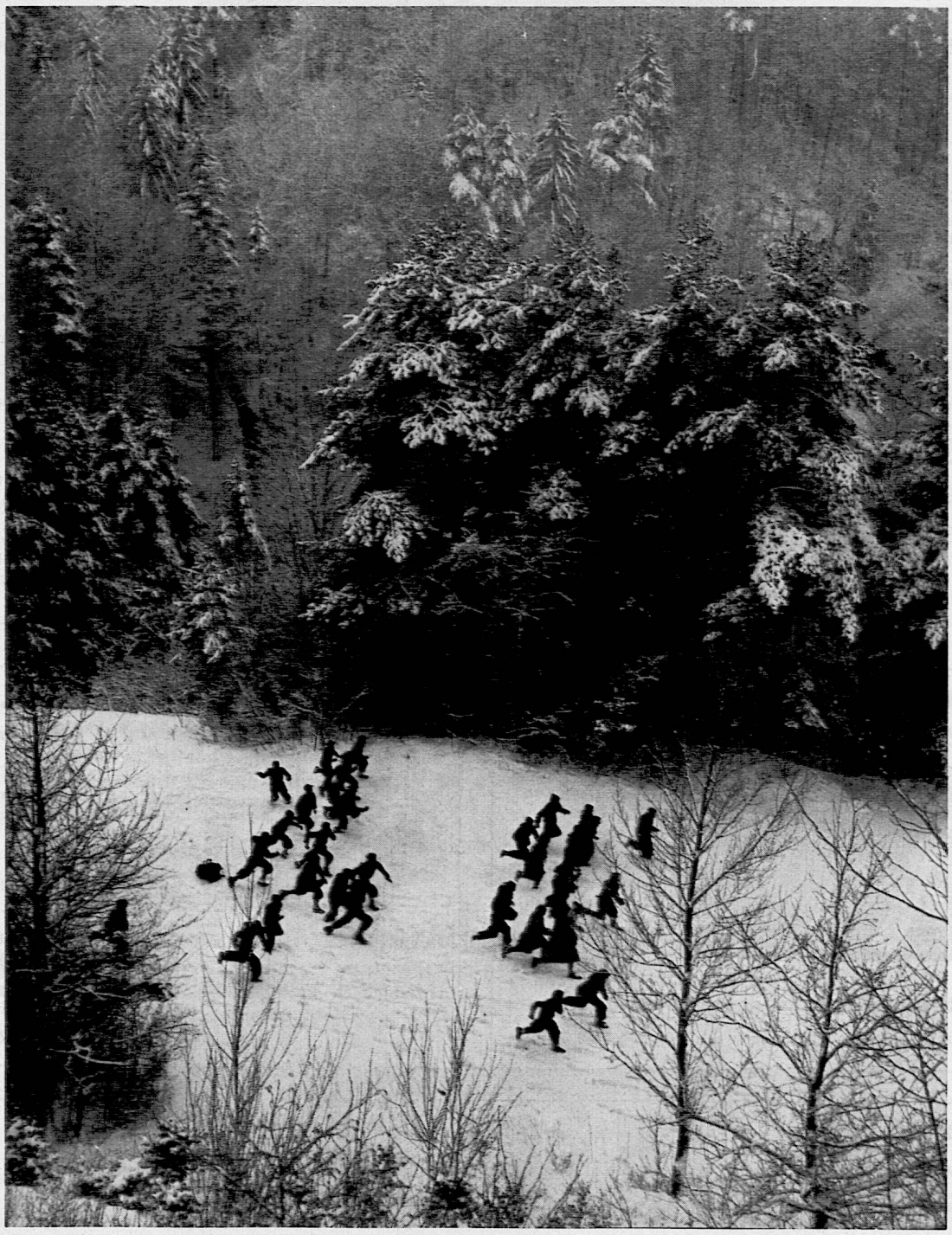
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

46 | 106. Jahrgang | Seiten 1257 bis 1292 | Zürich, den 17. November 1961 | Erscheint freitags



Spiel auf der Waldwiese

Photo: Hans Baumgartner

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 46 17. November 1961 Erscheint freitags

«Sorge um die Jugend»
«Den Menschen zum Menschen erziehen»
Eichmann und wir
Zur bernischen Schulpolitik
Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Schaffhausen
Alfred Surber †
Probleme des Schulhausbaus
Vermehrte Technikums — Technika — oder Techniken
Bücherschau
Schulfunksendungen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilagen: Der Pädagogische Beobachter; Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 20. November, 19.30 Uhr, Singsaal Schulhaus Grossmünster. Probe «Johannes-Passion» von J. S. Bach. 19.30 Uhr alle. — Dienstag, 21. November, Aula Hohe Promenade, 18.00 Uhr Sopran/Bass, 18.30 Uhr übrige.

Lehrerturnverein. Montag, 20. November, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball: Technik und Taktik.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 21. November, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Spielformen für grosse Klassen in der Halle.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 20. November, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Geräteturnen 2./3. Stufe: Reck schwunghoch. Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 24. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Uebungen an den Ringen für Mädchen 2./3. Stufe.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. November, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Mädchenturnen 2./3. Stufe: Rundlauf, Schwungschule, Volleyball.

BASELLAND. *Lehrerturnverein.* Die Jahresversammlung findet Samstag, 9. Dezember, in Gelterkinden statt. Die Traktanden werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben. Wir bitten, diesen Nachmittag zu reservieren. Der Vorstand

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfurri, Bülach. Reifenturnen für Mädchen 2./3. Stufe, 2. Teil.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. November, 18.20 Uhr, in Rüti. Trockenskikurs für klein und gross, 1. Lektion.

BEZIRK HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. November, 17.30 Uhr, in Rüschlikon. Mädchenturnen; Singspiele. Fahrt nach Zurzach.

PFÄFFIKON. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. November, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen 3. Stufe; Spiel.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. November, 17.50 Uhr, Turnhalle Grüze, Dübendorf. Knaben 2./3. Stufe: Grundschule, Reckübungen.

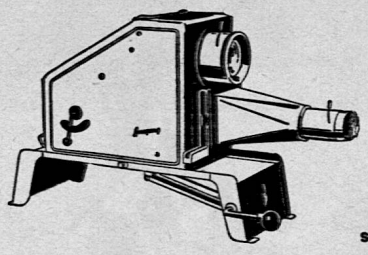
WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. November, 18.15 bis 19.30 Uhr, Halle B neue Kantonsschule (Osteingang benützen!). Skiturnen: Zweckgymnastik.

In 26 harmonisch abgestuften Farbtönen

Anleitungsbuch für Bastarbeiten

Ernst Ingold & Co. — Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ein Tonbandgerät von GRUNDIG erleichtert Ihnen den Unterricht!

Typ: TK 45

Vierspurgerät, Playback-Betrieb, 3 Bandgeschwindigkeiten, Frequenzumfang 40—18000 Hz bei 19 cm/sec, 40—16 000 Hz bei 9,5 cm/sec, 40—12 000 Hz bei 4,75 cm/sec, Mithörkontrolle, Hinterbandkontrolle, Magisches Band, Multiplayback, Schnellstoptaste, Band-Endabschalter, Bandlängenzählwerk, Bandreiniger, Bandklebeschiene, Stereo-Endstufe 2 × 3 Watt, Klangregler, 2 Superphon-Lautsprecher, Leistungsaufnahme ca. 70 Watt, 51 × 21 × 40 cm, Gewicht ca. 15 kg.

ohne Mikro und Band **Fr. 998.–**

GRUNDIG-Tonbandgeräte finden heute — dank ihrer Vielseitigkeit — ideale Verwendung im lebendig gestalteten Unterricht. Alle Tonbandgeräte von GRUNDIG verkörpern technische Spitzenleistungen und sind so vollkommen konstruiert, dass ihre Bedienung keine besonderen Kenntnisse erfordert. Sie erfüllen in der naturgetreuen Aufnahme und Wiedergabe höchste Ansprüche.

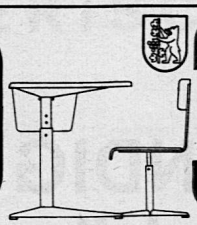
Hohe Qualität in allen Details und sprichwörtliche Zuverlässigkeit sind die besonderen Merkmale der GRUNDIG-Tonbandgeräte. 10 verschiedene Modelle.

GRUNDIG-Tonbandgeräte gibt es schon ab Fr. 298.–, und denken Sie daran: GRUNDIG ist die grösste Tonbandgerätefabrik der Welt!

GRUNDIG

Generalvertretung:
TELERAG, AG für Elektronentechnik, Flurstrasse 93, Zürich 9/47, Telephon (051) 54 77 00

3 3+3 3.3X3-3

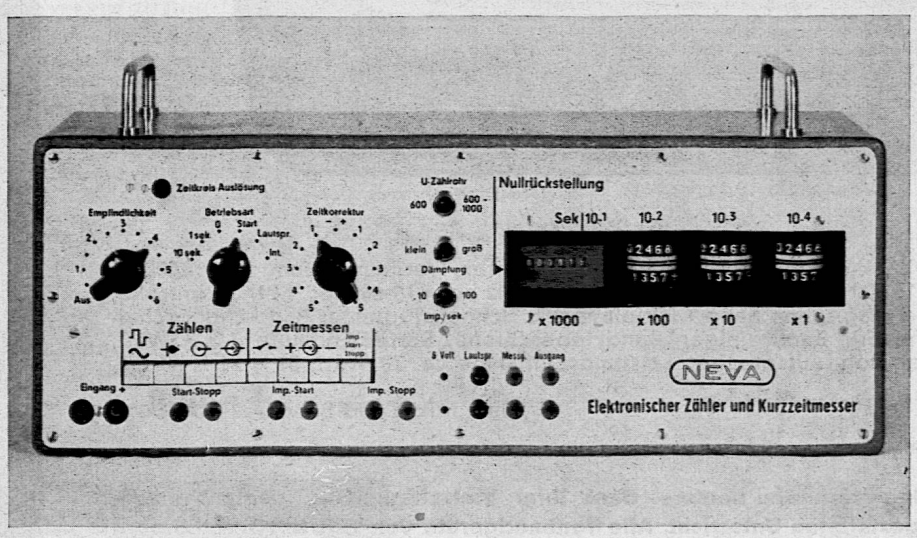


Ob Sie addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren: immer müssen Sie sorgfältig überlegen, prüfen und rechnen.
Die Summe der Vorteile, die Mobil-Schulmöbel bieten, wird Sie bei einem Versuch restlos überzeugen.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Elektronischer Zähler und Kurzzeitmesser 522

Die Fallzeit, Schallgeschwindigkeit, Dauer eines Blitzes, Schwingungszahlen von Tonquellen und Schwingkreisen, Drehzahlen, Verschlusszeiten und weitere Konstanten, die bisher im Physikunterricht nur ungenau ermittelt werden konnten, lassen sich nun in Form von eindrucksvollen Versuchen — exakt reproduzierbar — mit grösster Genauigkeit messen.



Zählgeschwindigkeit bis 30 000 Impulse/s

Kurzzeitmessungen Genauigkeit $\pm 10^{-4}$ s

Frequenzmessungen zwischen 15 und 30 000 Hz

Mit Drucktasten können folgende Betriebsarten eingestellt werden:

Zählung elektrischer Impulse und Perioden
akustischer Schwingungen
von Geiger-Müller-Zählrohrimpulsen
photoelektrischer Lichtimpulse

Zeitmessung durch mechanische Kontaktgabe
durch lichtelektrische Auslösung
durch Impuls-Start und Impuls-Stop
mit Zeitgebereinheit 1 und 10 Sekunden

Zahlreiche Versuchsmöglichkeiten sind in der Gebrauchsanleitung in allen Einzelheiten beschrieben und bildlich dargestellt.
Vorführung des Gerätes auf Anfrage.

Grösste Auswahl von physikalischen Lehrmitteln in der Schweiz

AWYCO AG OLTEN

Ringstrasse 31 Postfach 13 Telefon (062) 5 84 60

«Sorge um die Jugend»

Bericht über den 104. Verwaltungskurs der Handelshochschule St. Gallen vom 5. und 6. Juni 1961

Gegen 200 Kursteilnehmer bekundeten das Verlangen nach fachmännischer Aufklärung über den komplexen Problemkreis. Zehn Vortragende: zwei Pädagogen, eine Fürsorgerin, ein Kriminalpolizeibeamter, ein Arzt, ein Historiker, ein Leiter eines Schwererziehbarenheims und drei Lehrer, äusserten sich dazu.

Ausser Vertretern der privaten und öffentlichen Fürsorge aus Bund, Kantonen, Bezirken und Gemeinden wohnten auch viele Leiter von Heimen für Jugendliche sowie Lehrer aller Stufen den Vorlesungen bei.

Rektor Dr. *Jöhr* stellte in seinem Eröffnungswort fest, dass der heutige Jugendliche unter dem Einfluss der geistigen Massenproduktion in einer völlig veränderten Situation steht, der er oft nicht gewachsen ist. Die Erziehungsaufgabe ist gegenüber früher nicht leichter geworden, da der junge Mensch die gleichen Ansprüche an das Leben stellt wie der Erwachsene.

Landammann *Müller*, Chef des Departements des Innern, wies auf die nach den Berichten der Jugendschutzkommissionen überhandnehmende Schädigung der Jugend hin. Das Versagen der Familie manifestiere sich vielfach in einem Verlust des Masses für Gewährung oder Verzicht. Der persönliche Einfluss und das Beispiel der Eltern sowie ein frohmachendes Familienleben seien noch immer der Kern einer guten Erziehung. Der Ausbau der Elternschulen sei deshalb dringend notwendig.

Prof. Dr. *Konrad Widmer*, Rorschach, zeigte in seinem Vortrag *«Der junge Mensch in der heutigen Zeit»* fünf erziehungserschwerende Punkte auf: die Veränderung der Familienstruktur, bedingt durch die häufige Abwesenheit von Vater und Mutter infolge ihrer Berufsarbeit, die Infiltration der Erziehung durch die Oeffentlichkeit (Radio, Fernsehen, illustrierte Zeitungen, Reizüberflutung, Luxusverwahrlosung), die Technisierung des Lebens und die damit verbundene Entfremdung von der Natur, die Akzeleration in der somatischen Entwicklung der Jugendlichen, die aber nicht mit der seelisch-geistigen Schritt hält, und die erschwerte Schulsituation, die dadurch gekennzeichnet ist, dass von Wissenschaft und Technik immer grössere Anforderungen an die Schule gestellt werden, anderseits die zu unterrichtende Jugend je länger je mehr Mühe hat, sich zu konzentrieren. Eine Hilfe sieht der Referent in der Suche nach einer neuen Autorität, nach einem innern Engagement und echter Partnerschaft. Durch die Uebertragung von Verantwortung und Vertrauen wird sich der Prozess der Gegenseitigkeit entfalten. Prof. Widmer warnte davor, Einzelereignisse mit negativem Vorzeichen zu verabsolutieren. Die Jugend wartet darauf, in der veränderten Lebenssituation verstanden zu werden. Es sind viel aufbauende Kräfte vorhanden, wie Begeisterungsfähigkeit, Ehrlichkeit und Opferbereitschaft, wovon zum Beispiel praktische Hilfsaktionen immer wieder Zeugnis ablegen.

Ueber *«Die Aufgabe der Familie»* sprach Sekundarlehrer *Walter Ackermann*, Präsident des eidgenössischen Verbandes «Pro Familia», Luzern. Die bäuerisch-patriarchalische Familiengemeinschaft, in der die Kinder noch in einer nahen, gemüthaften Beziehung zum väterlichen Beruf standen, weil die Familie mit den Verwandten, Knechten, Mägden und anderen Dienstboten zusammen eine Wirtschaftsgemeinschaft bildete, existiert bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr. Seit Beginn des Maschinenzeitalters hat sich die Struktur der Familie grundlegend gewandelt. An die Stelle des Pater familias, der eine uneingeschränkte Gewalt über die Familienglieder ausübte, ist der wegen des unselbständigen Lohnerwerbs oft von zu Hause abwesende Vater getreten. Die formenden Vorbilder sucht und findet der Jugendliche deshalb vielfach ausserhalb des häuslichen Kreises. Die Leute im untern und obern Stockwerk oder Nachbarn ersetzen die seinerzeit im Familienverband lebenden Onkel und Tanten, Vettern, Basen und Grosseltern.

Der Referent sieht in der Familie nicht nur die Keimzelle und Urgemeinschaft des Staates, wo die mitmenschlichen Beziehungen erwachen und gepflegt werden (Pestalozzi: «Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können»), sondern ist überzeugt, dass sich die Menschwerdung im geistig-seelischen Bereich einzig und allein in der Liebesgemeinschaft der Familie vollziehen kann. Das beispielhafte Leben der Eltern schafft im heranwachsenden Kind wegweisende Leitbilder. Die Familie darf nicht nur zur Befriedigung materialistischer Bedürfnisse als «Tankstelle und Schlafstätte» missbraucht, sondern muss durch Sublimierung wieder zum Heiligtum der Wohnstube erhoben werden. Eltern sollten sich ihrer Verantwortung für die Prägung des jungen Menschen immer mehr bewusst werden, sonst suchen die ohne innere Bindung an die Eltern Heranwachsenden ihre Leitbilder ausserhalb der Familie. Die Sorge um die Jugend würde wesentlich gemildert, wenn es gelänge, den jetzigen Notstand der Familie zu beheben.

Wie sehr das Kursthema auch den Jugendschutz und die Jugendfürsorge tagtäglich beschäftigt, bewies Fräulein *Corina Soliva* von der Amtsvormundschaft der Stadt Bern mit ihrem Vortrag *«Oeffentliche Jugendfürsorge»*. Ganz allgemein ist das öffentliche Verantwortungsbewusstsein der Jugend gegenüber gewachsen. Die seit einem halben Jahrhundert segensreich wirkende Pro Juventute ist ein schönes Beispiel dafür, wie die sozialen Kräfte des Volkes geweckt werden können. Während früher die ehrenamtliche Tätigkeit in der Jugendfürsorge überwog, nimmt in den letzten Jahren die berufliche Arbeit mehr und mehr zu. Man ist zwar auch heute noch auf die Begeisterungsfähigkeit freiwilliger Helfer angewiesen, wenn diese auch oft schnell enttäuscht oder dann zu wenig verschwiegen sind.

Die gesetzlichen Grundlagen für die Jugendfürsorge sind im Zivilgesetzbuch verankert. Dort wird für das ausseereheliche und eheliche Kind vorgesorgt, dort ist auch die Kompetenzteilung bei Scheidungen geregelt. Moderne Armengesetze und Verwaltungserlasse sichern die Ausbildung, das Strafgesetzbuch die Jugendgerichtsbarkeit. Die Jugendfürsorge ist den Gemeinden überlassen, doch üben die Kantone die Kontrolle aus. Die Jugendämter (seit 1919 in Zürich, seit 1920 in Bern) bezwecken, die mannigfaltige Jugendfürsorge zu koordinieren.

Fräulein Soliva legte anhand von Beispielen aus der Praxis dar, in welch heikler Konfliktssituation sich der Betreuer manchmal befindet, wenn er den Staat zu Hilfe rufen muss, um seine Autorität durchzusetzen. In der freiwilligen Jugendfürsorge bestehen keine Zwangsmittel; diese wirken sich in der öffentlichen Fürsorge oft hemmend aus. Eine Ursache, warum sich der moderne Mensch nicht gern einer autoritären Fürsorge unterzieht, sieht die Referentin in seinem gehobenen Selbstgefühl. In der Stadt kommen noch andere Schwierigkeiten dazu: Man will kein Almosen mehr entgegennehmen, sondern erhebt einen Rechtsanspruch auf die Hilfe. Auch die Empfindlichkeit der heutigen Menschen zeigt sich als Hemmnis; denn an die Fürsorge gelangen, heisst aus der Norm heraustreten und private Interessen preisgeben. Wichtige Voraussetzungen für eine fruchtbare Betreuung ist der vertrauensvolle Kontakt zwischen Fürsorger und Schutzbefohlenem. In der freiwilligen Jugendfürsorge ist diese Kontaktnahme relativ leicht; den Amtsvormund hingegen betrachtet man als unerwünschten Eindringling. Das Amt des Jugendfürsorgers setzt darum pädagogisches Geschick, psychologisches Einfühlungsvermögen, gesunden Menschenverstand und eine gute Dosis Humor voraus.

Die Referentin glaubt auf Grund ihrer Erfahrung, dass die Jugendfürsorge, wo immer möglich, in Familienfürsorge umgewandelt werden sollte, da die Bindung Mutter – Kind ausserordentlich wichtig ist. Zwar ist die Störung der Beziehungen oft von der Eigenart der Mutter abhängig, da die eigene Mutter nicht a priori eine gute Mutter ist; doch sollte nach Meinung von Fräulein Soliva kein Kind ohne zwingenden Grund aus der Familie herausgenommen werden. In den Arbeitsbereich der Jugendfürsorgerin fallen auch die Ferienvermittlung für die Mütter, die Hospitalisierung kranker Familienglieder, die Elternschulung, die Erziehungsberatung, die Vorbereitung der Kinder bei Trennung oder Scheidung der Eltern. Ein besonderes Problem stellen die ausserehelichen Kinder und die sogenannten «Onkel-Ehen» dar, wie sie Heinrich Böll in seinem Roman «Haus ohne Hüter» schildert.

Prof. Dr. *Georg Thürer*, St. Gallen, sprach über das Thema «*Politische Bildung der Jugend*». Während bei den Griechen die politische Betätigung einer Oberschicht vorbehalten war, indem reiche Athener in den Stadtrat eingegliedert wurden, ermöglichten die alten Eidgenossen schon den Vierzehnjährigen die Teilnahme an den Landsgemeinden. Dieser Grundsatz der frühzeitigen staatsbürgerlichen Unterweisung ist noch an der Glarner Landsgemeinde verwirklicht, wo die Buben zu Füssen des Stuhls das Geschehen im Ring verfolgen. Im alten Bern, im Bündnerland (Martin Planta, Zizers) versuchte man, die jungen Leute auf die Politik vorzubereiten. Im «Contrat social» von J.-J. Rousseau und in vielen Schriften Pestalozzis kommt der Gedanke zum Ausdruck: Ohne politische Betätigung gleicht die Jugend einem Kinde, das mit dem Feuer spielt.

Die Schule vermittelt in Heimatkunde, Geschichts- und Staatskundeunterricht Wissen über den Aufbau des Staates; erzieherisch wichtiger noch bezeichnete der Referent die Erfahrungstatsache, dass reiche und arme Kinder miteinander zur Schule gehen. Die geschichtlichen Daten zu kennen hat einen geringen Bildungswert. Wie das zu einem innern Erlebnis Gewordene eher haften bleibt als das bloss Angelernte, bewiesen die Antworten in der vor einigen Jahren durchgeführten staatsbürgerlichen Erhebung bei den Pädagogischen Rekrutenprüfungen. 87 % der jungen Leute waren das Gründungsjahr der Eidgenossenschaft und der Beginn der beiden Weltkriege bekannt; das Datum der Gründung unseres Bundesstaates hingegen hatte sich bei vielen verflüchtigt. Die seit 1949 in der Militärorganisation gesetzlich verankerten Pädagogischen Rekrutenprüfungen, bei denen in einem Gespräch über ein aktuelles Problem die Urteilsfähigkeit der Rekruten in bezug auf staats- und wirtschaftskundliche Fragen ermittelt wird, hatten eine günstige Auswirkung: Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule für Ungelernte und des staatskundlichen Unterrichts in den Mittelschulen. Den Anstoss zu dieser Entwicklung gab die Tagung des Schweizerischen Lehrervereins im Jahre 1937, die dem Thema «Staatsbürgerliche Erziehung – eine Schicksalsfrage» gewidmet war. Auch die Landesausstellung 1939 gab dem Gedanken der politischen Bildung unserer Jugend kräftige Impulse. Im letzten Weltkrieg sorgte die Sektion für Heer und Haus für die geistige Landesverteidigung. Pfadfinder, militärischer Vorunterricht, kirchliche, sportliche und studentische Organisationen sind bestrebt, den sozialen und politischen Sinn zu fördern. In den Vereinen lernt der junge Mensch ebenfalls das Gemeinschaftsdenken und das Tragen einer Verantwortung. Die Bedeutung der politischen Parteien für die vaterländische Gesinnungsbildung ist nicht zu übersehen, wenn man auch die heutige Jugend mit Vereinsmeierei und Parteibüffelei nur schwer gewinnt. Radio, Presse, vor allem die zweckgebundene, wie z. B. «Der Staatsbürger», Ferienlager, Jungbürgeraufnahmen, das sind alles Mittel zur politischen Bildung. Wichtiger aber ist das Beispiel der ältern Generation z. B. bei Urnengängen. Als Gegenstück zur Rekrutenschule wäre ein halbjähriger sozialer Dienst für Mädchen zwischen 18 und 20 Jahren wünschbar.

Prof. Thürer postulierte zuletzt eine vermehrte Verbindung von Heimattreue und Weltoffenheit, um so mehr, als die politische Verantwortung der Schweiz allmählich planetarisch zu werden beginne.

Das Problem der «*Familien- und Heimversorgung und der nachgehenden Fürsorge*» rollte Direktor *Ernst Müller* vom Landheim Erlenhof, Reinach, auf. Bei den in sein Heim Eingewiesenen handelt es sich um milieugeschädigte Kinder, deren therapeutische Behandlung eine individual- und sozialpädagogische Aufgabe ist. Der schwererziehbare Jugendliche lebt in einer andern Welt als wir Erwachsene und als der Jugendliche in normalen Verhältnissen. Er ist misstrauisch, empfindlich und will seine Position als Aussenseiter der Gesellschaft wahren. Sein Wunsch, in ein besseres Milieu zu kommen, bezieht sich nur auf die materiellen Bedürfnisse. Bei neurotischen Kindern vermag die Familienversorgung wegen der vorübergehenden Distanzierung von der Umwelt eine Wandlung herbeizuführen, stark Verwahrloste aber fühlen sich auch in einer fremden Familie als Fremdkörper, entwurzelt, unverstanden und überfordert. Minderwertigkeitsgefühle brechen erst recht hervor. Soll das Experiment der Familienversorgung einigermassen gelingen, braucht es eine ausserordentlich starke, ihrer Substanz sichere Familie, die bereit ist, den Zögling mit allen seinen Schwierigkeiten zu akzeptieren, auch auf die Gefahr hin, dass die Familienatmosphäre einer dauernden Belastung ausgesetzt ist.

Ein Erziehungsheim, wo sich der Jugendliche in Gesellschaft gleich Veranlagter sieht, bietet grössere Gewähr für eine Nacherziehung und mehr Möglichkeiten für eine Resozialisierung als die Familienversorgung. In kleiner Gruppengemeinschaft entwächst der Jugendliche durch Gewöhnung an einen neuen Lebensstil allmählich der Sphäre der schlechten Beeinflussung. Ohne sich falscher Erziehergläubigkeit hingeben zu wollen, wies Direktor Müller auf gewisse Fortschritte in der Heimerziehung der letzten zwei Jahrzehnte hin. Damit der Jugendliche gerüstet in die Freiheit entlassen werden kann, muss er einen Beruf erlernen. Die Nacherziehung Milieugeschädigter verlangt eine besonders starke Erzieherpersönlichkeit: Er muss ein kritischer, aber lebensbejahender Realist und darf kein weltfremder Idealist sein.

In modernen Erziehungsheimen sind die Jugendlichen in Zehnergruppen in einem Pavillon untergebracht. Der Referent betonte die Wichtigkeit der weiblichen Mitarbeit in der Therapie, weil sich dadurch die für eine Heilung so notwendigen Leitbilder der Mutter bilden können. Der Kontakt mit der Umwelt ist stark zu fördern, muss aber durch Betreuung sorgfältig gesteuert werden. Im Kanton Baselland nimmt sich ein hauptamtlicher Fürsorger der Nachbetreuung Entlassener an. Seine Aufgabe ist es, viel Zeit für den Pflegling übrig zu haben und ihn in eine geeignete Familie einzuweisen, damit die Rückkehr in die Gesellschaft leichter überbrückt werden kann.

Das Gebiet der «*Jugendkriminalität und des Jugendstrafrechts*» schnitt Dr. iur. *Walter Hubatka*, Chef der Kriminalpolizei der Stadt Zürich, an. Zunächst machte er die interessante Feststellung, dass Länder mit dem höchsten Lebensstandard auch zugleich die höchsten Ziffern der Jugendkriminalität aufweisen, dass der Wohlstand also Verbrechen begünstigt. Aus den Polizeiakten der Stadt Zürich geht hervor, dass Jugendliche Delikte gegen das Vermögen, den Verkehr, die Sittlichkeit und Leib und Leben begehen. Typische Beispiele von Jugendkriminalität waren die kürzlich aufgedeckten bandenmässigen Einbruchsdiebstähle in Zürich, an denen 22 Jugendliche im Alter von 14 bis 22 Jahren beteiligt waren. Nicht weniger als 178 Delikte mit einem Sachschaden von 15 000 Franken waren begangen worden. Alle Täter stammten aus finanziell geordneten Verhältnissen und standen in einer Berufslehre. Obschon keiner der jungen Delinquenten in luxuriösen Kreisen lebte, kann für diese Fälle doch das Schlagwort «Luxusverwahrlosung» gebraucht werden. Es ist nicht leicht, die Motive solch kriminellen Tuns zu erkennen, doch ist es meistens der Drang, den Mut in einer ausserordentlichen Tat zu beweisen. Psychologisch interessant ist auch der Hang zur Bande, wo die Jugendlichen eine etwas abstruse Form der Geborgenheit suchen. Die Verkehrsdelikte bestehen zur Hauptsache in Geschwindigkeitsexzessen und im Nichtbeherrschen des Fahrzeugs. Die Gründe: meistens sportliche und Tempobesessenheit.

Unter die Vergehen gegen die Sittlichkeit fallen vor allem der homosexuelle Strichgang und die Verführung Minderjähriger. Verbrechen, die zu Körperverletzungen führen, geschehen in der Regel als Folge von Schlägereien oder wegen zu schnellen Fahrens. Das Problem der Halbstarken ist zum Teil aus der Psychologie der Pubertät zu erklären. Die sich als Halbstarke Gebärdenden sind meist physisch starke junge Leute mit mangelnder Urteilskraft, die sich bewusst von der bürgerlichen Welt absondern, durch ihre ungepflegte Erscheinung auffallen und die bestehende Ordnung zerstören möchten. Die kriminelle Laufbahn beginnt dort, wo der Halbstarke den «Ueberfluss» der Reichen ausgleichen will. Meistens löst sich dann der Jugendliche aus der Bande und geht seine eigenen Wege.

Der Referent anerkennt die edlen Grundsätze unseres Jugendstrafgesetzes, wünschte aber doch hie und da etwas härtere Strafen gegenüber jugendlichen Missetätern, vor allem für den Jugendrichter eine grössere Auswahl von erzieherisch sinnvollen Sühnestrafen, wie sie z. B. in Deutschland angewandt werden. Dort müssen Jugendliche, die sich gegen das Verkehrsgesetz vergehen, in einer Strassenunfallstation eine Zeitlang Dienst leisten.

Dass im Jahre der «Hyspa» auch der «*Gesundheitliche Jugendschutz*» zur Diskussion stand, war zu erwarten. Kinderarzt Dr. *Paul Nef*, St. Gallen, entledigte sich dieser Aufgabe mit einem klaren Ueberblick über das Geleistete und das Wünschbare. Allgemein besteht ein vermehrtes Interesse für die Gesundheit. Und doch bringt die technisierte Welt mannigfache gesundheitsschädliche Einflüsse mit sich, als da sind: Lärm, Geschwindigkeit, Radioaktivität, die vielen Medikamente, der moderne Verkehr, die Luftverderbnis, die Gewässerverschmutzung, die Hast und Arbeitsintensität, die Monotonie der Automation. Moderne Zivilisationskrankheiten sind die Allergien, die Virusinfektionen, die funktionellen Nervenkrankheiten und die so verbreiteten und oft «beliebten» Neurosen.

Gesundheit kann als körperliche Integrität, als Harmonie zwischen Wollen und Können definiert werden. Ziel des gesundheitlichen Jugendschutzes ist die Schaffung hygienischer Verhältnisse und Erziehung zur Selbstverantwortung durch Prophylaxe, doch sind wir noch weit entfernt von der Erreichung des gesteckten Ziels. Zwischen Schulaustritt und Rekrutenschule klafft eine grosse Lücke in bezug auf die ärztliche Betreuung der Jugendlichen. In unsern Spitälern bestehen noch keine besondern Adoleszentenabteilungen wie z. B. in Amerika. Spezialisten für das Jugendalter, die sich mit den häufigen psychosomatischen Störungen der Pubertät und der nachfolgenden Adoleszenz befassen würden, fehlen bei uns noch weitgehend. Auch die notwendige Arbeitshygiene und die naturwissenschaftlich einwandfreie geschlechtliche Aufklärung sind vielfach erst Postulate. Während dank der Jodisierung des Kochsalzes die Pubertätsstruma zum grössten Teil verschwunden sind, ist wegen Vernachlässigung der Zahnkontrolle die Prophylaxe der Karies noch nicht sehr weit fortgeschritten.

Dr. Nef nannte zum Schluss die Forderungen, die der gesundheitliche Jugendschutz noch in vermehrtem Masse erfüllen sollte: regelmässige ärztliche Ueberwachung der Lehrlinge in Fortbildungs- und Gewerbeschulen, soziale Zahnpflege für Jugendliche, Durchführung der Tb-Impfung und Wiederholung anderer Impfungen, Einbau der Gesundheitserziehung in den allgemeinen Unterricht, vermehrte Hinweise auf die Gefahren von Alkohol, Nikotin und des Verkehrs im Hygieneunterricht, tägliche Körpertätigkeit, Ferienregelung, Unterstützung aller Jugendgruppen (z. B. Pfadfinder, Jugendrotkreuz). Der Referent schloss mit dem sinnreichen Wortspiel: «Gesundheit ist nicht alles; aber ohne Gesundheit ist alles nichts.»

Dr. phil. *Hans Chresta*, Zürich, äusserte sich zum umstrittenen Thema «*Jugend, Film und Fernsehen*»[1]. Seit in der Schweiz jeder 13. Haushalt einen Fernsehapparat besitzt, kann von öffentlichen Medien gesprochen werden. Hier zeichnet sich eine Gefahr für die Meinungsbildung ab: Der Zuschauer nimmt das Uebermittelte als wahr an und denkt nicht daran, durch wie viele «Siebe» das auf dem Schirm Dargebotene bereits gegangen ist. Das gleiche Problem wie beim Fernsehen stellt sich beim Film. Dazu kommt, dass das Unterhaltungsbedürfnis des Menschen Anreiz zur Konsumation bildet. Das ist beim Jugendlichen insofern problematisch, als er noch keine gefestigte Weltanschauung besitzt. Das Leitbild von Vater und Mutter wird durch das Leitbild des Films verdrängt. Das Kino wird zur eigentlichen Lebensschule, hier wird das Weltbild des Jugendlichen geformt, und deshalb hat der Film als geheimer Miterzieher eine solche Bedeutung. Eine Untersuchung in der Stadt Zürich hat ergeben, dass 40 % der befragten Jugendlichen mindestens einmal pro Woche ins Kino gehen. Der Einfluss des Films auf die Jugendkriminalität kann bei latenter Bereitschaft vorhanden sein, ist aber nicht immer genau festzustellen.

Erziehung zum richtigen Fernsehen bezieht sich auf die Programmauswahl und die Einhaltung des richtigen Masses. Wenn die TV zur Urform menschlicher Beziehung, zum Gespräch, anregt, liegt in der weisen Handhabung dieses technischen Mittels etwas Positives. Sich gegen das Fernsehen zu wehren, hat keinen Wert. Es gilt, diese neue pädagogische Situation sinnvoll auszunützen und die Jugend zum richtigen Gebrauch zu erziehen. Die wichtigste Aufgabe sieht der Referent in der Aktivierung des Sehens und Hörens. England kennt bereits regelmässige Schulfernsehprogramme naturwissenschaftlichen und literarischen Inhaltes. Positive Erziehungsarbeit leistet auf diesem Gebiet die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film», die für den Ausbau der Dokumentation sorgt und Basiskurse für die kritische Bewertung eines Films durchführt.

Konkrete Wünsche in diesem Fragenkomplex richten sich an die Programmleitung, an Eltern, Lehrer und Behörden, sich mehr als bisher der visuellen Bildung anzunehmen und Film und Fernsehen als Instrumente des Fortschritts massvoll zu gebrauchen.

Wie auch das Buch zu einem Medium und geheimen Miterzieher des Jugendlichen werden kann, zeigte Dr. phil. *Heinrich Roth*, Rorschach, in seinem Vortrag «*Jugend und Literatur*». Der Referent erwähnte eingangs die mannigfachen Bestrebungen, die Jugend zum guten Buch zu erziehen (Buchbesprechungen der Jugendschriftenkommissionen, Gründung des Jugendschriftenwerkes). Die Tatsache, dass heute mehr gelesen wird als früher, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich eine Flut minderwertiger Literatur über unser Land und Volk ergiesst. Die Antwort auf die Frage nach der Lektüre der Lehrlinge erfüllt nicht immer pädagogische Hoffnungen. Was am Familientisch etwa an «geistiger Kost» verschlungen wird, wirkt auf die Jugendlichen nicht unbedingt beispielhaft. Die Klassiker sind in unsern Bibliotheken wenig gefragt.

Lange Zeit herrschte die Meinung, das Lesen führe zur innern Freiheit, der Mensch suche in der Literatur Leitbilder, und der Dichter werde zum geistigen Wegweiser. Im Zeichen des aussengelenkten Lebens verhält sich die Sache aber anders: Das Buch ist zum Massenartikel geworden. Der moderne Leser nimmt das Gehabe eines unkritischen Konsumenten an. Er sucht Bücher, die ihn zur Meisterung der Lebensschwierigkeiten anleiten. Ihn interessieren vor allem die neuesten Erkenntnisse in den Naturwissenschaften, in der Psychologie und Soziologie, in Technik und Politik. Der Informationshunger führt ihn zur entsprechenden Sachliteratur.

Der moderne Mensch ist wohl ein eifriger Leser, doch besitzt er ein geringes Wertempfinden der echten Dichtung gegenüber.

Der Referent wies dann in einem entwicklungspsychologischen Längsschnitt die verschiedenen Leseinteressen nach. In der Pubertätszeit findet die packende Schilderung der geheimnisvollen Ferne Anklang. Eine Widersprüchlichkeit des Jugendalters wird hier sichtbar: Auf der einen Seite ist der Jugendliche Wirklichkeitsfanatiker, auf der andern Seite stürzt er sich auf phantastische Heldenerzählungen in Kriminal- und Detektivromanen. Die Hinführung zum Guten und Schönen zwischen Primitiv- und Kulturpubertät muss behutsam geschehen. Es gibt in der Erziehung zum guten Buch auch eine Art «sensible Periode» (Maria Montessori). Als solche hat sich die Pubertätszeit erwiesen. Während der Dreizehn- oder Vierzehnjährige aus einer innern Not heraus zum Buch greift und, von einer eigentlichen Lesewut getrieben, im Buch alle Schwierigkeiten, denen er gegenübersteht, gemeistert zu finden hofft, sucht der Fünfzehn- oder Sechzehnjährige nach einer Ausrichtung. Der junge Mensch dieses Alters ist sich selbst zur Frage geworden, und er ist unterwegs, eine Lösung zu finden. Jetzt kann er am besten zum guten Buch erzogen werden, weniger im Sinne der Aneignung literarischer Kenntnisse als vielmehr in der Anweisung zum Zwiegespräch mit dem Dichter. Die geistige Weltverbundenheit ist notwendiger denn je. Angesichts der geistigen Brunnenvergiftung durch die immer üppiger grassierende Schundliteratur ist vermehrter seelischer Gesundheitsschutz ein dringendes Gebot der Zeit. Ansätze dafür sind erfreulicherweise weitherum vorhanden: Ausbau der Schülerbibliotheken, planmässiger Einbau von Lesestunden in den Unterricht. Und doch bleibt noch ein weites Feld zu beackern.

Lesenkönnen ist ein integrierender Bestandteil des Lernens. In letzter Zeit ist viel über die Kunst des Lernens nachgedacht und geschrieben worden. Fest steht die Tatsache, dass die Lernfreude nur dort bleibt, wo man weiss, *wie* man lernt. In der Volksschule und in höhern Schulen nimmt das gedächtnismässige Lernen immer noch einen zu breiten Raum ein. Der Schüler sollte aber mehr als bisher angeleitet werden, wie man aus eigener Kraft lernt. Es gibt aber kein selbständiges Lernen ohne die Kunst des Lesens. Allem voran steht beim Erlernen des richtigen Lesens die Erfassung des Sinngehalts. Neben dem Lesen von Sachtexten, die das Wissen vermehren, sollte aber auch das Lesen von beschaulicher Dichtung planmässiger als bis heute eingeübt werden. Dies gilt für alle Schulstufen.

Die Arbeitsproduktion unserer Wirtschaft wird in den kommenden Jahren noch gesteigert werden. Die Folge davon wird noch grössere Freizeit sein, die vernünftigerweise zur Weiterbildung und Erholung verwendet werden sollte. Hier eröffnet das gute Buch reiche Möglichkeiten.

Ob der junge Mensch zu den Schätzen der Literatur gelange, hängt schliesslich von seiner Gesinnung, seiner

[1] Siehe auch den Bericht über die Tagungen der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film» in Nr. 25/1961 der SLZ.

Entschlusskraft und der Qualität seiner Persönlichkeit ab.

Den Abschluss des Zyklus bildete ein Vortrag von *Martin Keller*, Reallehrer, Schaffhausen, über *«Die Bedeutung von Berufsausbildung, Freizeitgestaltung und Sport»*. Die Jugend lebt in einer total veränderten Welt. Die Gesellschaftsstruktur hat sich gewandelt. Auch auf dem Gebiete der Schule herrschen andere Verhältnisse als früher: Der Schüler muss mehr lernen, obwohl seine Konzentrationsfähigkeit am Schwinden ist. Ein Gedicht eines Halbstarken erhellte die ganze Ausweglosigkeit, in der sich junge Menschen in der Gegenwart oft befinden. Und doch bekennt der Referent seinen Glauben an die Jugend, die nicht schlechter ist als früher. Typische Züge der Gegenwart: Der junge Mensch will rasch Geld verdienen. Das Ideal des Berufs und des Sportes gilt nur am Rande. Der Mensch verliert immer mehr das innere Verhältnis zur Arbeit, sie wird ihm zu etwas Anonymem.

Mit der Berufsausbildung sollte darum auch die Erziehung zur Arbeit verbunden werden.

Ins gleiche Kapitel des materiellen Denkens gehören die geldverdienenden Kinder in den Ferien, die zur Arbeit auch in keinem innern Verhältnis stehen. Dasselbe gilt vom Schausport, der heute zu einem Geschäft geworden ist. Nach den Berichten der Rekruten «Wie verbringe ich meine Freizeit?» zielt man auch am freien Samstag der Fünftagewoche in erster Linie auf das Geldverdienen.

Das Streben der heutigen Jugend steht im Widerspruch zu Pestalozzis Idee von der Uebereinstimmung der Kräftebildung, sie läuft auch Montgomerys Auffassung, Charakter sei wichtiger als Kenntnisse, zuwider.

Auf die Frage, wie Berufsausbildung, Freizeit und Sport gestaltet werden kann, antwortete der Referent mit drei Postulaten: Weckung innerer Anteilnahme am Beruf, Erziehung zu Fairness und Hilfsbereitschaft durch Gruppenarbeit, -spiel und -wettkampf, Hinführen zu Verantwortungsbewusstsein und selbständigem Denken.

Wir haben als Lehrer und Lehrmeister die Pflicht, den jungen Leuten zu einem gesunden Lebensrhythmus zu verhelfen und sie in der Berufslehre nicht nur fachlich, sondern auch seelisch zu fördern. Die Kritik am Jugendlichen sollte immer aufbauend und ermutigend, niemals erniedrigend sein. In diesem Zusammenhang strich der Referent die psychohygienische Bedeutung der Körperbetätigung im Turnen heraus.

Es ist eine Binsenwahrheit der Kindererziehung, gilt aber bei der Erziehung und Betreuung der Jugendlichen noch in vermehrtem Masse: Nur wer sich selbst erkennt, wird der Jugend dienen können.

Die anschliessende *Diskussion*, die vom Gründer der Verwaltungskurse, Prof. Dr. *Nawiasky*, geleitet wurde, der trotz seines hohen Alters auch den Kurs vorbereitet und ihm vorgestanden hatte, griff aus der Fülle des Dargebotenen einige Gedanken heraus. Die Anregung, es möchte nach jedem Vortrag in Gruppen diskutiert werden, damit die Hörerschaft etwas mehr aktiviert werden könne, wurde vom Vorsitzenden entgegengenommen, wird aber wahrscheinlich aus zeitlichen Gründen nicht durchführbar sein. Dafür haben die Kursteilnehmer und andere Interessenten Gelegenheit, die in St. Gallen gehaltenen Vorträge im Wortlaut nachzulesen[2] und sich im stillen Kämmerlein ihre eigenen Gedanken über die Sorge um die Jugend zu machen. *Louis Kessely*

[2] Vervielfältigung zum Preise von 10 Franken. Zu beziehen im Institut für Schweiz. Verwaltungskurse an der Handelshochschule St. Gallen, Notkerstrasse 20.

Zweiter Teil einer Artikelreihe, die wichtige Neuerscheinungen über das Wesen des Menschen zum Thema hat

«Den Menschen zum Menschen erziehen»

Wer im pädagogischen Alltag steht und sich um die reale, kontinuierliche Betreuung der heranwachsenden Generation bemüht, der tut gut, ab und zu sein Arbeitsfeld gleichsam aus einer gewissen Entfernung zu betrachten und zu versuchen, sich auf die Grundfragen menschlicher Erziehung zu besinnen. Es besteht für unsern Beruf die besondere Gefahr, dass Fragen untergeordneter Natur wie z. B. eine vereinzelte Entgleisung eines Schülers, vielleicht auch die Fragen des Stundenplans, der Schulordnung, ja sogar der Methodik in ihrer Bedeutung gerne überschätzt werden, weil wir zu wenig Abstand von unserer Berufsausübung nehmen und zu wenig allgemeine Besinnung betreiben. Zu solcher Besinnung ist nun ein Buch erschienen, auf das wir mit besonderer Freude hinweisen, da es dem aufmerksamen Leser reichen Gewinn verspricht und eine umfassende Schau des Menschen, seiner Erziehungsbedürftigkeit und seiner erzieherischen Möglichkeiten bietet. Es handelt sich um eine pädagogische Anthropologie mit dem Titel «Den Menschen zum Menschen erziehen*», Verfasser ist Ludwig Eckstein.

In einem ersten Abschnitt wird die Thematik einer pädagogischen Anthropologie umrissen und werden die Begriffe geklärt. «Pädagogische Anthropologie geht aus», wie Eckstein schreibt, «vom Menschen in seiner Tatsächlichkeit und in seinem Ungenügen, und sie weist hin zum Menschen als einem Zielbild seiner selbst.» Der Mensch sei eine «Stätte der Begegnung von Natur und Geist». Nur der Mensch, der sich gleichzeitig Gabe und Aufgabe ist, gleichzeitig Seiender und Sollender, kann erzogen werden. Sehr schön schreibt Eckstein über den Sinn des Erziehers:

«Erzieher sein bedeutet mehr und ein anderes als betriebsam sein. Der Erzieher muss gleich einem Ferment anwesend sein; allein schon dadurch wird er zum Anreger, zum Ingangbringer und Bewirker eines Prozesses. Erziehen

* Verlag Dürrsche Buchhandlung, Bad Godesberg, 207 Seiten.

ist primär und zuallererst ein Vorgang des seelischen und geistigen *Erweckens*, dann allerdings auch ein solcher des Arbeitens. Es bringt noch schlafende Keime zum Spriessen; es gleicht den wärmenden Strahlen der Sonne und dem netzenden Regen. So erwärmend und nährend und damit erweckend, ist Erziehung in ihrem innersten Wesen nichts anderes als Liebe. Als Liebe ist sie zugleich Geduld und Langmut, Verstehen und Wartenkönnen. Von seiten des berufenen Erziehers aber ist sie auch selbstlose Zurückhaltung; denn ihr Grundgesetz ist die Ehrfurcht. Erziehung zum Menschen ist das Wagnis der Freiheit des anderen.»

Das Problem des Menschseins unter dem Aspekt der Erziehung zu sehen, das sei die Aufgabe der pädagogischen Anthropologie und ist im besondern also die Aufgabe des vorliegenden Buches.

Eingehend und sorgfältig werden die Theorien der Abstammung und Entwicklung des Menschen, seine Sonderstellung gegenüber dem Tier und die Bedeutung von Reflex, Instinkt und Intelligenz, ferner die Sphären der menschlichen Freiheit und des menschlichen Kulturschaffens behandelt, wobei viele Erkenntnisse neuester Zeit eingegliedert werden, z. B. diejenigen des Zoologen Adolf Portmann und des Soziologen Arnold Gehlen. Betont wird die überragende Rolle der geistig-seelischen Komponente bei der menschlichen Entwicklung. So etwa, wenn Eckstein darauf hinweist, dass das erste Lächeln des Kindes bald wieder erstarren würde, bliebe es ohne Antwort seitens der Mutter. Immer sind konkrete Beobachtungen aus der Erziehungsberatung eingeflochten, so, wenn er mitteilt, dass seelisch geschädigte Kinder, z. B. Stotterer, oft Mütter haben, die selbst nicht «hören» können. Die kommunikative geistige Wechselwirkung zwischen Mutter und Kind konnte dann nicht zustande kommen. Vom Tier sagt Eckstein, dass dieses wisse, was es zu tun hat, oder an anderer Stelle: «Das Tier ist geschichtslos, weil es in seiner leiblichen und seelisch-instinktiven Ausstattung ‚fertig' und ‚festgestellt' ist.» Oder nochmals an anderer Stelle: «Das Tier hat keine Freiheit, sich schuldig zu machen, wohl aber der Mensch.» Es ist dagegen gerade das spezifisch Menschliche, das trotz der nur fragmentarischen Instinktausrüstung und trotz der «Unfertigkeit» gestattet, das Leben nicht nur zu fristen, sondern eine Kultur aufzubauen, die beim Tod des Einzelnen nicht in sich zusammenfällt. Vergangenheit und Zukunft gehören mit zu seinem Leben, und es ist ihm auch gelungen, sich aus der räumlich-lokalen Bindung loszureissen. Aber was bedeuten diese Freiheiten von der Instinktgebundenheit, von der restlosen Einbettung in das Naturgeschehen? In diesem Zusammenhang entwickelt Eckstein einen Gedanken über die menschliche Freiheit, den wir uns merken wollen:

«Die errungenen Freiheiten des Lebens und besonders des Menschen werden zunächst mit Verneinung und Auflösung, mit dem Ziehen schmerzlich trennender Schritte erkauft. Freiheit ist immer ein Wagnis, ein Schritt ins Leere und ins Dunkle, ein Sprung in die Negation. Aber es darf nicht allein dabei bleiben. Freiheit wird immer dann, wenn sie gewagt ist, positive Aufgabe. Ihre negative Ausgangsphase ist nicht das eigentliche Ziel. Sie ist lediglich Voraussetzung, während die positive Sinngebung erst gesucht, gefunden und erarbeitet werden muss. Wenn sich der Mensch als dasjenige Wesen verstehen darf, das die höchsten Stufen relativer Freiheit erlangte, so schliesst dies mit ein, dass er auch alle Gefährdungen bloss negativer Befreiung mit sich trägt. Die positive Freiheit ist ihm kein Besitz, sondern eine zu erfüllende Aufgabe. Wenn der Mensch sich das Freisein vom Wovon ertrotzt hat, gilt es das Wozu erst noch zu finden.»

Ausgehend von der Relation zwischen Gehirngewicht und Gesamtgewicht, beschreibt Eckstein in einem vierten Kapitel, «animal rationale» betitelt, die zerebrale Sonderstellung des Menschen, die aber nicht mehr dazu verleiten darf, den Menschen ausschliesslich als Vernunftwesen zu betrachten. «Die niederen, die entwicklungsgeschichtlich alten Zentren des Menschen sind auch für seine geistige Leistungsstruktur mitbestimmend. Je stärker und nachhaltiger der Zustrom von ‚unten' ist, je unversieglicher die Quellen fliessen, desto kraftvoller imponiert der Mensch auch als geistige Person.»

Einleuchtend ist Ecksteins Darstellung der Erfahrung im Bereich des Erzieherischen. Einerseits gibt es keine Erziehung und Bildung, ohne dass der jugendliche Mensch seine eigenen Erfahrungen macht. Anderseits gehört es zu unserem natürlichen Bestreben, den Kindern unsere eigenen teilweise recht kostspieligen und gefährlichen Erfahrungsumwege ersparen zu wollen. Die Schule selber ist ein Ort, wo von den Kindern ungefährliche und normierte Erfahrungen gemacht werden können. Reif wird aber ein Mensch nur, wenn er «erfahrungsfähig und erfahrungsoffen» bleibt. «Die Einmaligkeit gemachter Erfahrungen, die persönliche Begehung eines schicksalhaften Erfahrungsweges verleihen nämlich der menschlichen Individualität ihren unvergleichbaren Wert.» Die Antinomie der Erziehung besteht also, wie Eckstein treffend formuliert, in der «Notwendigkeit zur planmässigen Erfahrungsaufsättigung einerseits und ebenso in der methodischen Erfahrungseinsparung anderseits». Der Mensch hat aber nicht bloss die Fähigkeit und die Pflicht, ständig lebens- und daseinsdienliche Erfahrungen zu sammeln. Als Erkennender, Anerkennender und Schauender stellt er sich ausserhalb dieses Zwanges und baut sich als ein «Nützlichkeits- und Zweckü̈berlegener» ein Weltbild auf, das nicht bloss im Dienste nacktester Daseinserhaltung steht. Demgegenüber sehen wir das Tier vollkommen eingepasst in seine Umwelt.

Im Kapitel «homo faber» setzt sich der Verfasser in klugen Gedanken mit der Technik auseinander, die ursprünglich die Instinktarmut des Menschen kompensieren will. Die Erfindung der Maschinen und – neuestens – die Automation bringen grundlegende Veränderungen in die menschliche Lebenssituation, Grund genug also, dass der Erzieher sich mit diesen Fragen befasse. Der Mensch ist dasjenige Geschöpf, «das sich die Mittel zu seiner Daseinsbewältigung selber erfindet» – oder nach einem altgriechischen Zitat: «Die Natur gab den Stieren Hörner, den Pferden Hufe und den Hasen Schnelligkeit, den Männern aber die Gedanken.» Ueberzeugend schildert Eckstein, wie sehr das Zeitalter der Automation verantwortungsbewusster und geistig intensiv geschulter Menschen bedarf.

«An die Stelle der Anspannung der Muskeln tritt immer mehr diejenige der Nerven. Menschliche Arbeit verliert in zunehmendem Masse den Charakter physischer Kraftleistung. Die modernen Arbeitsanforderungen an den Menschen bestehen vorwiegend in der Fähigkeit zu durchhaltender Konzentration, in Beweglichkeit und Wendigkeit, in beständigem Wachsein, in dauernder Umstellungsbereitschaft. Konzentration am Fliessband, Reizoffenheit und Reaktionsfähigkeit im modernen Verkehr sind die Erfordernisse, welche an die Arbeitshaltung des modernen Menschen gestellt werden. Disziplin, uhrengleiche Präzision und Exaktheit, zeitplangerechte Pünktlichkeit, strenge Unterordnung unter das Gesetz der Sache, Affektfreiheit, sachbedingte Objektivität und

Wahrhaftigkeit sind die wesentlichsten Arbeitstugenden. Umgang mit der Maschine und Bedienung derselben verlangen ausser der gesammelten Anspannung ein besonderes Mass von Sachdisziplin. Erziehung zur Disziplin erfolgt heute am überzeugendsten und wirkungsvollsten über die Sache, nicht mehr wie früher über soziologische Ueber- und Unterordnungsverhältnisse. Die durch die moderne Arbeitsentwicklung erzwungene Versachlichung des Menschen hat allerdings auch ihre bedenkliche Kehrseite, die bei einer Erziehung des Menschen zum Menschen nicht übersehen werden darf. Es droht ein Verlust der Menschlichkeit, indem die Beteiligung von Herz und Gemüt, von Gefühl und Stimmung immer mehr als störend und lästig ausgeschaltet werden muss.»

So sehr wir es dem Menschen der Zukunft gönnen möchten, dass er weniger hart arbeite als frühere Generationen, so weist doch Eckstein auf den Umstand, dass «alles Arbeiten des Menschen zugleich ein Arbeiten an ihm selber ist . . . Die innere Bildung des Menschen war bislang der selbstverständliche Nebenertrag aller zur Daseinserhaltung erforderlichen Arbeit». In Zukunft wird das Spiel, die sinnvolle Freizeitbeschäftigung, eine bildende Rolle mitübernehmen müssen, da diese durch die kürzer und einseitiger gewordene Arbeit für grosse Bevölkerungsteile nicht mehr voll geleistet wird. Ja, das Konsumzeitalter verlangt aber wohl nicht nur eine Erziehung zur Arbeit, sondern zum sinnvollen Verbrauch, zum sinnvollen Umgang mit dem Geld, sogar zu einer gewissen freiwilligen Askese. «Der Mensch muss dazu erzogen werden, jederzeit auch zu wissen, wessen er nicht bedarf.»

Kapitel VI «Zoon Politikon» handelt vom Menschen als Individuum und als Glied der Gesellschaft. Entgegen dem heute Ueblichen, nämlich der so sehr betonten Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit, betont Eckstein, dass in der Erziehung auch eine gewisse Vorbereitung auf das Einsam- und Alleinsein geleistet werden müsse, ja er macht den heutigen Schulen zum Vorwurf, dass in ihnen eine Erziehung zum Ichsein zu kurz komme. Erziehung müsse alles tun, auch den modernen Menschen stark zu machen zum Ertragen und Durchhalten der Einsamkeit, denn nicht nur in seiner Todesstunde, sondern auch in der Not seiner Gewissensentscheide werde er immer allein sein. Wie nicht anders zu erwarten war, warnt Eckstein vor den menschlichen Gefahren der Ueber-Anpassung, des Konformismus um den Preis der Eigenständigkeit, und zwar tut er das nicht einem Uebermenschentum zuliebe, sondern in der Ueberzeugung, dass die Stärkung des Ich und Selbst im Dienst einer Steigerung der Selbstverantwortung stehen solle.

Ins Schwarze trifft auch die Darlegung über «die andern», die Menschen unserer Umwelt, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Diese andern sind, immer nach Eckstein, nicht bloss «man». Sie bilden, wie Eckstein ausführt, einen unersetzlichen Anreiz für jegliches Lernen. Wir lernen an ihnen, von ihnen, für sie (z. B. dem Lehrer zuliebe). «Das Beste, was wir haben, danken wir den andern.» Denn zutiefst stehen wir im Kulturgeflecht des Vormachens und Nachahmens. Anderseits gewiss bedrohen sie mit dem Druck der Konformität und Nivellierung die wachsende Persönlichkeit: L'enfer, c'est les autres.

Eine köstliche Lebensweisheit, wie es deren in Ecksteins Buch überhaupt viele hat, ist der Hinweis, dass in mitmenschlichen Verhältnissen das Wann einer Mitteilung oder Aufklärung ebenso wichtig sei wie das Wie. «Wer sich bei seinem Kinde ebenso wie bei seinem Ehepartner, bei seinem Freund, seinem Mitarbeiter und auch bei seinem Feind auf das Wann konzentriert, dem löst sich – überraschenderweise! – das Wie zumeist von selbst. Es ist die Kunst reifer Pädagogik, den richtigen Augenblick ebenso geduldig abzuwarten wie auch mit sicherer Entschlossenheit zu ergreifen . . .»

Auf die unvergleichliche «Theorie des gegenwärtigen Zeitalters» von Hans Freyer Bezug nehmend, zeichnet Eckstein schliesslich die gefährliche Tendenz der Gegenwart, Zeugung und Geburt eines Kindes als eine Art «Machen» aufzufassen. Das dokumentiere sich in der häufig selbstherrlichen Haltung des Erziehers, der aus seinem Zögling jedes Beliebige «machen» zu können glaubt. «Das Dogma von der Gleichheit aller Menschen verleitet zu der Ansicht, dass man aus allen alles machen könne.» – Geistiges Wachstum eines Menschen geschehe nicht ohne Geduld und nicht ohne Schmerzen, ein fundamentaler Hinweis für ein Zeitalter, das das Verständnis für beides zu ermangeln scheint.

•

Dies einige Punkte aus der dichten Fülle, die das Buch zu bieten hat. Eine überaus gründliche, sorglich überdachte Arbeit liegt vor, die den sorgfältig Lesenden reichlich belohnt. Er muss keine wissenschaftliche Vorbildung, aber einige Aufmerksamkeit mitbringen. Ein Buch, das mit heiligem Ernst und immer wieder mit neuen Gesichtspunkten nach dem Wesen des Menschen fragt, denn diese Frage muss ja aufgeworfen werden, bevor wir ans Erziehen gehen. Die neuen Erkenntnisse der Anthropologie, der Psychologie und, was wir besonders begrüssen, die Einsichten der modernen Soziologie werden sinnvoll verwertet und verknüpft zu einem Ganzen, das einen im Glauben bestärkt, dass in der Erziehungslehre neue Fortschritte und Einsichten nun doch nicht mehr abgestritten werden dürfen und dass die Gegenwart für Fragen der Erziehung in einer Weise offen ist, die zu allerhand Hoffnungen berechtigt. Besonders erwähnenswert sind die bewusst auf disziplinierte Knappheit ausgehende Schreibweise und die vielen stilistisch originellen und einprägsamen Wendungen. Was höchst sympathisch ist; der Verfasser fasst gerne und mit Respekt zusammen, was andere, vor allem Einzelforscher, zu einzelnen Fragen gesagt haben. Mit Geschick holt er das Gute dort, wo es liegt, und zeigt sich damit selber als ein Lernender, so wie er im Vorspruch zu seinem Buch das Menschenrecht proklamiert, als Mensch irren und aus der gemachten Erfahrung lernen zu dürfen. Der eigene Standpunkt des Verfassers kommt deutlich zum Ausdruck. So bleibt das Buch nicht bei einer blossen Analyse des Menschen, sondern bietet wertvolle Anregung zu aktivem und praktischem erzieherischem Handeln, nicht nur in der Weise der Rezeptpädagogik, sondern als Anleitung zu besserem Denken und Einfühlen, indem eine menschliche Haltung sichtbar wird, die den Leser beeindruckt und die nicht ohne Ausstrahlung bleiben wird. Es scheut mitunter auch vor handfesten Ratschlägen nicht zurück und äussert gelegentlich Gedanken, die der Blasierte als «selbstverständlich», und als «zu deutlich» abtun wird. In diesem Sinne erinnert es partienweise an ein Lehrbuch. Aber nach unserer Erfahrung ist es in unserem Zeitalter der unsichern Erzieher wichtig, immer wieder auch Selbstverständliches deutlich zu sagen. Der wissenschaftlichen Haltung des Buches unangemessen ist die mehrfach vorgebrachte, aber nie ausführlicher behandelte und belegte Forderung, Gott müsse personal

gedacht werden. Hier wäre wohl eine Toleranz am Platz, die der Verfasser – selbstverständlich – als unentbehrliches Glied der Erziehung fordert.

Das Buch, das wir mit unsern Hinweisen durchaus nicht ausgeschöpft haben, dünkt uns wert, dass es in pädagogischen Arbeitsgemeinschaften abschnittweise diskutiert würde. Als Leseprobe drucken wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags (Dürrsche Buchhandlung in Bad Godesberg) einen Abschnitt aus dem Kapitel «animal rationale» nach. *V.*

Der Mensch als «animal rationale» / Psychologisch-pädagogische Aspekte

Insgesamt ist das menschliche Verhalten weit mehr als das irgendeines anderen Erdenbewohners intelligenzbestimmt. Der Mensch ist auf das Schaffen und den Erwerb individueller Erfahrungen angelegt. An die Stelle artgeprägter Instinktsteuerung tritt bei ihm weitestgehend individuelle Intelligenzlenkung. Es wäre einseitig, darin nur einen Vorzug zu sehen. Instinktverhalten überwindet nicht nur in seiner Weise die Bindung des Augenblickes; es ist auch in hohem Grade zweckmässig. Vor allem ist es ökonomisch; denn es gleicht dem genormten Niederschlag artgebundenen Erfahrungsgutes. Das Mit-auf-die-Welt-Bringen artangeborener Erfahrungsmodelle ist sparsam, weil es des unendlich mühsamen und gefährlichen individuellen Erfahrungserwerbs enthebt. In seiner Festgelegtheit bietet das Instinktverhalten ausserdem den Vorzug der Sicherheit. Die heutige Menschheit leidet nicht zufällig auch deshalb an einem beängstigenden Mangel an Sicherheit, weil ihre rudimentären instinktiven Verhaltensmodelle unter der Einwirkung der modernen Zivilisation immer schneller und vollständiger abgebaut werden. Stets unterlegen ist instinktgebundenes Verhalten allerdings dadurch, dass es eine im wesentlichen bleibende Welt, d. h. eine «Umwelt» voraussetzt. Instinkte versagen gegenüber einer unstabilen, einer sich wandelnden und variablen Welt. Nicht selten schlagen sie dabei in Sinnlosigkeit oder gar in Sinnwidrigkeit um. Sie gestatten bei einer Versuchsanordnung kaum irgendwelche nennenswerte Varianten. Instinktives Verhalten gleicht einem Schlüssel, der immer nur in ein und dasselbe Schloss passt.

Der Schlüssel der Intelligenz passt demgegenüber in mehrere; er passt in viele Schlösser. Das intelligente Individuum vermag sich in wechselnde und ständig sich in Wandlung befindliche Situationen an- und einzupassen. Lebensbewältigung mit den Mitteln der Intelligenz entspricht, wie wir bereits eben ausführten, beim Menschen einer Welt mit wahrhaft geschichtlichem, d. h. von Generation zu Generation verändertem Charakter. Der Mensch, der sich im historischen Gestern des Werkzeugs bediente, muss sich heute mit der Maschine, morgen mit Betrieben in der Automation zurechtfinden. Der Preis, den er als intelligentes Wesen dafür bezahlt, besteht in der Notwendigkeit, dass jede Generation neu lernen und erfahren, einen neuen Einsatz beginnen muss. Jedes menschliche Individuum muss den persönlichen Erfahrungserwerb für sich praktizieren und muss viel Zeit und Kraft dafür aufwenden. Es muss tausendfältig Umwege begehen; es muss immer erneut sein Lehrgeld entrichten. Und noch mehr: Mit jedem Individuum sinkt ein unabschätzbarer Erfahrungsschatz ins Grab. Es gibt kein Weitervererben von persönlichen Erfahrungen. Die nachfolgende Generation braucht wiederum eine lange Jugendzeit, um sich den für das Leben notwendigen Erfahrungsschatz auszubauen. Erst wenn man sich dies klar macht, erkennt man die wundervolle Zweckmässigkeit und die weise Oekonomie des Instinktes in ihrer ganzen Tragweite.

Intelligentes Wesen und damit, wie wir schon sahen, animal educandum par excellence zu sein, bedeutet für den Menschen bei aller Auszeichnung auch die Notwendigkeit und die Last des individuellen Erfahrungserwerbs. Angesichts der Tatsache, dass dieser jeweils mit ins Grab genommen wird, handelt es sich um eine wahre Sisyphusarbeit. Alle bewusste und planmässige Pädagogik besteht in dem Bemühen, den Erfahrungsweg zu verkürzen. Man möchte auf stets rationellere und ökonomischere Weise zum Ziele gelangen. Wenn möglich, möchte man vorwegnehmen. Man versucht, mit allen Mitteln zu normieren und zu standardisieren, zu verbilligen, Vergängliches zu erhalten und für die Zukunft nutzbar zu machen. Erziehung ist der ständige Versuch, von dem Druck und der Notwendigkeit des Erfahrungszwanges zu entlasten. Den Charakter der «Entlastung» trägt sie stets insoweit an sich, als sie in die Lücken einzuspringen hat, die bei einem zwar intelligenten, aber instinktverarmten Wesen als gefährliche Schwächepunkte offen bleiben. Ohne solche Entlastung durch Erziehung wäre der Mensch nicht lebensfähig. Immer ist er gehalten, sich den Zwang der Erfahrung zu erleichtern und deren Preis zu erniedrigen. Durch lebensgemässe Erziehung muss er die ihm fehlende Lebenssicherheit, Festigkeit und Bestimmtheit erst erwerben.

Die menschliche Sprache z. B. ist unter diesem Aspekt gesehen nichts anderes als ein unerschöpfliches Reservoir. Sie ist ein Behälter und Residuum niedergelegter Erfahrungen. Dies gilt nicht allein für Sprichwörter und sonstwie sprachlich normierte Lebensweisheiten. Die Sprachformen legen auch altbewährte Denkmodelle gebrauchsfertig bereit. Aehnlich wie mit der Sprache ist es mit Sitte, Brauch, Gesetz und Recht. Der Gebrauch ihrer Formen ist Kraft, Zeit und Umwege sparend. Ihre Uebernahme ersetzt unliebsame Erfahrungen.

Planmässiges Erziehen und bewusstes Bilden bestehen darüber hinaus in einem Erfahrungserwerb in doppeltem Sinne:

Sie stellen material möglichst viel des erforderlichen Erfahrungsgutes in Gestalt von Wissen bereit, und sie üben genormte Erfahrungsverläufe in Gestalt von Techniken und Fertigkeiten ein. Lernen besteht im Aneignen von Wissen und in dem Einüben von Fertigkeiten. Man lernt damit das, was man im Leben «braucht».

«Wissen ist Macht» hiess ein Schlagwort, das der Auffassung huldigte, ein grosser Wissensbesitz, ein guter «Schulsack» bilde die beste Voraussetzung für ein erfolgreiches Vorwärtskommen im Leben. Eine sogenannte Wissensschule betrieb einen regelrechten Wissenskult. Inzwischen musste man die Entdeckung machen, dass z. B. die Machtausübung keineswegs an einen bestimmten Wissens- oder gar Bildungsbesitz gebunden ist, dass für die Beherrschung und Handhabung der Hebelgesetze des sozialen Lebens auch eine relativ geringe Wissensausstattung zu genügen scheint. Wissensbildung geriet in Misskredit. Dies ist insoweit berechtigt, als ein bloss selbstzweckhaftes Wissen zu totem Ballast wird, der für das Leben eher hinderlich als fördernd ist. Richtig ist auch soviel, dass nur ein gewisser Teil menschlichen Wissens für alle Zeiten verbindlich sein kann. Jede Epoche ist gehalten, den vorliegenden Wissens- und Bildungsstoff neu zu sichten und ihn auf seine Lebensdienlichkeit hin zu überprüfen. In einer Welt des geschichtlichen Wandels wird alter Wissensstoff ständig unaktuell, neuer drängt herzu und heischt vordringliche Beachtung. Wissensfetischismus ist ebensowenig am Platz wie blinde Wissensfeindlichkeit. Es ist auch schwer zu sagen, was schlimmer ist: ein Berechtigungswesen, welches sich auf einen Wissensnachweis stützt, oder ein machtbesitzendes Ignorantentum voll von Bildungsressentiments. In Orwells düsterem Zukunftsroman «1984» lautet einer der drei Parteiwahlsprüche bezeichnenderweise: «Unwissenweit ist Stärke». Manches in unserer Zeit deutet darauf hin, dass der Dichter hier eine sehr ernste Gefahr auf uns zukommen sah.

Was im besonderen unser deutsches Bildungswesen anlangt, so war ihm lange Zeit die Neigung zu einem Wissensmaterialismus eigen. Heute scheint derselbe durch eine weithin bildungsblinde Reisemanie abgelöst zu werden. Tat man sich einst etwas darauf zugute, möglichst viel zu «wissen», so möchte man jetzt an möglichst vielen Orten «gewesen» sein. In Wirklichkeit will man oft nur hemmungslos zollfrei

andere Zigaretten rauchen, Schokolode essen oder ähnliches mehr. Betriebsamkeit und innere Ruhelosigkeit, Geld und eitles Prestigebedürfnis führen eine neue Art des Materialismus – Kilometermaterialismus könnte man ihn nennen – herauf.

Ausser dem lebensnotwendigen Wissen braucht der Mensch noch ein gleichbedeutsames Kontingent von Können. Sein Lernen erstreckt sich auch auf die Aneignung zahlreicher Fertigkeiten und Techniken. Es handelt sich heute sehr weitgehend um den Erwerb von bedingten Reflexen und von Automatismen, die zu gegebener Zeit ebenso sicher ablaufen wie die instinktiven Verhaltensweisen des Tieres. Der moderne Verkehrsteilnehmer muss, sei es als Fahrer, als Fahrgast oder als Fussgänger, eine ganze Kettenfolge von Automatismen und Mechanismen beherrschen. Sind diese erst eingeübt, bringen sie dem menschlichen Bewusstsein um so grössere und wohltuendere Entlastung, je reflexähnlicher sie ausgelöst werden und ihren Ablauf nehmen. Im Zeitalter der Maschine und der technischen Mechanisierung ist die Erlernung bedingter Reflexe unentbehrlich geworden. Fast die gesamte sogenannte Verkehrserziehung, die der Ausschaltung des «menschlichen Versagens» dient, gehört hierher. Auch bei den zahlreichen Kulturtechniken, die der heutige Mensch zu erlernen hat, werden Koordinationen zwischen nervösen Zentren gestiftet. Hernach wird so lange geübt, bis automatische Abläufe, z. B. beim Lesen, beim Schreiben, bei den Rechentechniken usw., gesichert und jederzeit anwendungsbereit sind.

Wir gingen davon aus, dass das Einlernen von Wissen und Können beim Menschen an der Stelle steht, wo er infolge seiner Instinktunsicherheit dem Tier gegenüber schwerwiegende Mängel auszugleichen hat. Das Tier «weiss», was es zu tun hat, und verfügt zugleich über das dazu notwendige Können. Der Mensch muss sich erst im Wege des Lernens einen Fundus standardisierten Erfahrungsgutes und normierter Verhaltensabläufe erwerben. «Erziehung» und «Bildung» des Menschen sind insoweit eine biologische Notwendigkeit und stellen sich in den Dienst der menschlichen Daseinsbewältigung. Indem sie eine von der Natur offen gelassene Lücke ausfüllen, bedeuten sie zugleich eine Entlastung und bringen ein Freiwerden für andere Möglichkeiten mit sich. Wer z. B. lesen kann und nicht mehr zu buchstabieren braucht, ist offen und frei für den Sinn und geistigen Inhalt des Gelesenen. Das «schulmässige» Begehenlernen abgekürzter und vorsorglich regulierter Erfahrungswege, das Bereitstellen immer wieder gebrauchter Erfahrungsgüter und -konstellationen ist also notwendig, um das menschliche Bewusstsein für anderes und Eigentliches zu entlasten. Unnötige, umwegige, «schlechte», gefährliche und überflüssige «Erfahrungen» sollen vermieden werden.

Das Erlernen von Wissensstoff und dasjenige von Fertigkeiten bringen dem Menschen das, was ihm zufolge seiner mangelhaften Instinktausstattung fehlt und stehen deshalb zunächst im Dienste der Daseinserhaltung. Dabei wird allerdings gerne eingeräumt, dass das Kulturwesen Mensch eine Fülle von Wissen und von Können mit einem höheren als nur biologischen Wertvorzeichen versieht. Die richtig verstandene «Lernschule» aber ist Lebensschule, insbesondere wenn sie praktisches Wissen und praktisches Können in den Vordergrund rückt. In anthropologischer Sicht als Instinktersatz verstanden, bringt sie das erforderliche, aber nicht angeborene Artwissen und Artkönnen ein. Die ihr gemässe Form ist denn auch das Lernkollektiv; es sind die «Klasse», die «Schule», die Erziehungs- und Bildungs«anstalt». Aber die Lernschule ist damit allein nicht schon identisch mit einem Ort und einer Gelegenheit zur Menschenerziehung und zur Menschenbildung im eigentlichen Sinn. Der Mensch als intelligentes Wesen ist doch dadurch ausgezeichnet, dass er über das Artverbindliche und Kollektivgültige hinaus individuelle Erfahrungen zu machen imstande und gehalten ist. Die Einmaligkeit gemachter Erfahrungen, die persönliche Begehung eines schicksalhaften Erfahrungsweges verleihen nämlich der menschlichen Individualität ihren unvergleichlichen Wert. Den Menschen zum Menschen erziehen, bedeutet deshalb über alles Lernbare und kollektiv Erforderliche hinaus, ihn erfahrungsfähig und erfahrungsoffen zu machen. Das heisst aber, ihn ständig in die Erfahrung zu wagen. Die schliessliche Reife des Menschen kostet den Preis der Erfahrung.

Erziehung steht unter dem Zwang einer ständigen, nicht auflöslichen Antinomie (Widerspruch): Erfahrung ist die conditio sine qua non jeder erfolgreichen Menschenerziehung und Menschenbildung. Erziehung und Bildung sehen es aber zugleich als ihre Hauptaufgabe an, «Erfahrungen» zu ersetzen, zu umgehen, zu vermeiden, zu entschärfen und an ihrer Stelle ein funktionssicheres Surrogat des Instinktes oder gar des Reflexes aufzubauen. Erfahrungserwerb ist, wie wir schon sahen, teuer, langwierig, umwegig, unbequem, unsicher, unrationell, unökonomisch. Entlastung von der Erfahrung und ihrem sich immer wiederholenden Zwang ist deshalb die legitime Aufgabe aller Veranstaltungen der Erziehung und der Bildung. Das natürliche Bestreben aller Eltern ist es, den Kindern die eigenen kostspieligen Erfahrungsumwege zu ersparen. Sie möchten die eigenen Erfahrungen weitergeben, insbesondere in der Gestalt von Belehrungen. Sie möchten ihre Kinder einer Schulausbildung zuführen, die es ihnen ermöglicht, es einmal «besser», «leichter», «nicht so schwer» zu haben. Schul- und Berufsausbildung werden als die geeignetste Verbilligung und Verkürzung oder gar als der sicherste Ersatz leider unumgänglicher menschlicher Erfahrungswege angesehen. Mehr als je ist Schulausbildung heute für das durchschnittliche Bewusstsein gleichbedeutend mit Eintausch und Ankauf normierter, markensicherer, ungefährlicher «Erfahrung», deren Erwerb ein Anrecht und eine «Berechtigung» für das Einschlagen eines leichteren, gesicherteren und bequemeren Lebensweges bescheren soll.

Wer Erziehung einseitig unter diesem Aspekt der Erfahrungsersparnis sieht, überfordert dieselbe nicht nur; er verkennt auch deren antinomischen Charakter. Der Mensch ist mehr als ein Exemplar, mehr als eine Kollektivnummer. Träger personalen Eigenwertes wird er aber allein dadurch, dass er den Preis der Erfahrung entrichtet. Er soll nicht nur erlernen, nicht nur etwas lernen. Zu seiner eigentlichen Menschenwerdung ist es wichtig, dass er aus etwas lernt, d. h. dass er in der Erfahrung wächst und reift. Erfahrungsoffenheit, Erfahrungsfähigkeit, Erfahrungsbereitschaft, Demut und Willigkeit, das Kreuz der Erfahrung auf sich zu nehmen, sind die echten und wahrhaft menschlichen Wege einer Erziehung des Menschen zum Menschen. Je früher dies beim Erziehen erkannt und eingesehen wird, desto geringer sind Risiko und Preis der Erfahrung. Es ist nämlich besser, wenn das Kind schon unter den schützenden Augen seiner Eltern oder seines Lehrers gewisse Erfahrungen macht, als dass es später denselben ahnungslos preisgegeben ist. Um- und Irrwege, Fehler führen den Menschen meist schneller zum Ziel als noch so gutgemeinte Belehrung, als noch so viele Gesslerhüte und Ge- und Verbote. Das Kind lernt aus dem spielenden Umgang mit den Dingen, aus dem Streit mit seinen Geschwistern, aus der Begegnung mit Kameraden und dem anderen Geschlecht. Der Mensch ist als das Wagnis der Schöpfung in die Welt gestellt. Es gibt keinen Schleichweg der Bewahrung, um ihn der zu machenden Erfahrung gänzlich zu entheben. Williger Hindurchgang durch die Erfahrung bleibt für den Menschen wiederum nicht ohne Lohn. Dieser besteht in selbsterworbenem «Wissen» und «Können», die schliesslich von dem notvollen Zwang immer weiterer Erfahrung entbinden. Er besteht in der Weisheit des alternden Menschen. Letztere bringt schliesslich die Distanz ein, die es dem wirklich gereiften älteren Menschen ermöglicht, leichter und mit geringerem äusseren Einsatz zu leben.

b) Die Antinomie der Erziehung besteht, so suchten wir darzutun, in der Notwendigkeit zur planmässigen Erfahrungsaufsättigung einerseits und in der ebenso methodischen Erfahrungseinsparung anderseits. Die Ueberwindung des Zwangs zum Erfahrenmüssen bleibt die Sehnsucht des Menschen. Er möchte sich aus den Bindungen der Daseins-

erhaltung lösen und in einen Raum geistigen Freiseins hineinstreben. Als das «animal rationale» besitzt er eine solche Möglichkeit, sich ausser- und überhalb des Erfahrungszwanges zu stellen. Er tut dies als ein Schauender, als ein zweckfrei Erkennender. In dieser Haltung, die eine wichtige Seite seiner geistigen Existenz ist, löst er sich ab von den Notwendigkeiten der Daseinssicherung. Er wendet sich der Welt, dem Leben und seinen Inhalten an sich zu. Er durchstösst die Kulissen des Aeusserlichen und Konkreten und findet das Innere, das Wesenhafte und das Gesetzmässige. Der Mensch kann sich ein Wissen erwerben, welches Selbstzweck ist, und das nicht im unmittelbaren Dienst der Daseinserhaltung steht. Er kann sich ethischen Gesetzen unterwerfen, die nicht «lebensdienlich» zu sein brauchen. Er kann das Erkennen zu einem eigenwertigen geistigen Inhalt machen ohne Rücksicht darauf, ob dieses einen äusseren Nutzen einbringt. Schon das Kind verrät reine Erkenntnisinteressen, Aufgeschlossenheit und Empfänglichkeit, Begegnungsfreudigkeit und schöpferische Impulse über die Zwecke der Daseinserhaltung hinaus. Es baut sich Stufe um Stufe ein Weltbild auf, eine eigenwertige Innenwelt, die zugleich einen immer vollkommeneren, klareren und vollständigeren Spiegel der Aussenwelt darstellt. Schauen und Vorstellen, Forschen und Denken, Probieren und Experimentieren stehen fortwährend im Dienste des Gewinnens eines Weltbildes. In den Augen und Seelen der Menschen spiegelt sich die Welt in millionenfacher Brechung so wie die Strahlen der Sonne in den ungezählten Millionen Tröpfchen morgendlichen Taues. Der Mensch strebt danach, seinen innerlichen Mikrokosmos mit dem Ziele eines wissenschaftlichen Weltbildes immer sorgfältiger auszubauen.

Aufgabe einer Erziehung des Menschen zum Menschen ist es deshalb, ihm über alle lebensdienliche Erfahrung hinaus zu einem Weltbild zu verhelfen. Er soll der Welt und sich selber als ein Erkennender entgegentreten. Er soll fähig werden, Erkenntnis an sich, zweckfrei und scheinbar nutzlos, aus «interesselosem Wohlgefallen» zu suchen. Damit erfüllt er eine wesentliche Seite seines Menschseins. Sein Hunger und sein Durst nach reiner Erkenntnis, seine Lust, immer wieder zu fragen und nach Antworten zu suchen, sind dem Menschen gemäss und kennzeichnen ihn als einen zur Freiheit Berufenen.

Erst als ein Nützlichkeits- und Zwecküberlegener wird der Mensch über das «animal rationale», über das intelligente Tier hinaus zum «homo sapiens» im eigentlichen Sinne. Soweit menschliche Erkenntnis und menschliches Wissen praktisch werden und in den Dienst des Sittlichen treten, werden sie zum Gewissen.

Das Leben des Tieres ist klar begrenzt durch die Festlegung auf bestimmte Leistungen seiner Instinkte, durch die Eingeengtheit und Beschränktheit seiner Erfahrungsfähigkeit, durch die Einpassung in eine Umwelt. Demgegenüber ist der Mensch frei als ein Erkennender, fähig, sich allmählich aus den Schranken des Erfahrenmüssens zu lösen, nicht «festgestellt» und damit offen für eine Welt. So ungebunden er indessen ist, so sehr er nach dem Unendlichen strebt und sein Wissen ständig forschend erweitert und vertieft, stösst doch auch er schliesslich an unüberwindliche Grenzen, an unübersteigliche Barrieren, die seinem Erkennen ein Ziel und ein Ende setzen. Mag der Mensch noch so viel Erkenntnis gewinnen, bleibt sein Wissen doch immer wieder Stückwerk. Der Mensch scheint geschaffen zu sein, immer wieder zu den eigenen Grenzen vorzustossen und allen seinen Möglichkeiten ein letztes Unmöglich entgegengesetzt zu sehen. Das «animal rationale» ist berufen, seine Erkenntnis ständig zu mehren, und ist doch nicht unbeschränkt frei im Erkennen. Der Mensch ist, um hier eine Unterscheidung von Jürgen Rausch («Der Mensch als Märtyrer und Monstrum») aufzunehmen, nicht nur ein Erkennender, sondern jenseits der Grenzen seiner Erkenntnis ein Anerkennender. Anerkenntnis bewahrt ihn vor der Hybris des blossen Rationalismus, vor dem Wahne der Allmacht seines Verstandes und seiner Vernunft.

Es ist nicht die schlechteste Pädagogik, den Menschen ausser zum Erkennen auch zum Anerkennen zu erziehen. Es ist dies sogar die allein realistische Form der Menschenerziehung. Der Mensch muss lernen anzuerkennen, dass er sich z. B. nicht selbst geschaffen hat, dass er geboren ist, dass er nicht über den eigenen Schatten zu springen vermag, dass er unerbittlich sterben muss, dass es Mächte und Kräfte gibt, die unerforschlich sind und die sich seiner Verfügungsgewalt entziehen. Wenn Heinrich Weinstock einen «realen» Humanismus verkündet und in eindringlicher Weise an die tragische Situation des Menschseins erinnert, wenn er die Vernunftallmacht in ihre Schranken weist, dann will auch er es zum Bewusstsein bringen, dass die unüberwindliche Grenze letzten Endes die wichtigste Realität in der Existenzweise des Menschen ist. In seinen Worten tut auch er den Schritt von der Erkenntnis zur Anerkenntnis: es sei dem Menschen allein gemäss, in ständiger Gottesfurcht, in «der Furcht des Herrn» zu leben. Derjenige ist wirklichkeitsgemäss und wahrhaft menschlich erzogen, der ehrfürchtig anerkennt. Anerkennen muss er die eigene Geschöpflichkeit, Endlichkeit und Zeitlichkeit, die Gleichberechtigung des Bruders und des Mitgeschöpfes vor Gott, die Unerforschlichkeit des Schicksals und des göttlichen Ratschlusses.

Ludwig Eckstein

Eichmann und wir

Der erste der hier abgedruckten Artikel stammt aus einem auf dem Sonnenberg gehaltenen Vortrag von Rudolf Küstermeier, Jerusalem. Der ganze Vortrag ist im «Sonnenberg-Brief», Nr. 24, vom August 1961 veröffentlicht. Die Artikel der dreimal jährlich erscheinenden «Sonnenberg-Briefe» stellen Beiträge zur Diskussion der an den Sonnenberg-Tagungen erörterten Fragekreise dar.

Der zweite Artikel wurde von einem Sekundarlehrer der jüdischen Tagesschule in Zürich geschrieben, der seit Jahren zu unserem Leserkreis gehört. *V.*

°

Zwei Beispiele aus dem Eichmann-Prozess haben mir besonders deutlich gemacht, wo das eigentliche Problem liegt.

Adolf Eichmann, der sich jetzt wegen seiner führenden und verantwortlichen Beteiligung an der Ausrottung von sechs Millionen Juden vor einem israelischen Gericht verantworten muss, hat einmal gesagt, er habe sein ganzes Leben unter den Begriff der Kantschen Pflichterfüllung gestellt. Es wird kaum genügen, wenn wir uns in Entsetzen abwenden von diesem Versuch, Immanuel Kant sozusagen zum Komplizen der Judenmörder zu machen. Es gilt vielmehr zu verstehen, dass eine der alten Schwächen des Preussentums, zu grossen Wert auf blinden Gehorsam zu legen, in jenem Ausspruche Eichmanns in einer besonders krassen Form zum Ausdruck kommt. Eichmann hat erzählt, dass er schon als Kind zu strengstem Gehorsam erzogen worden sei, so sehr, dass ihm die Gewöhnung an den Kadavergehorsam der SS schon nicht mehr schwergefallen sei. Die Disziplin als bloss formales Prinzip, ohne Rücksicht auf den Inhalt, das ist es, was hier zur Diskussion gestellt wird.

Eine der wichtigsten Lehren, die wir Eichmann verdanken, wird also sein, dass wir in unserem Erziehungswesen mehr als je auf den Inhalt statt auf die Form zu achten haben. Natürlich müssen unsere Kinder lernen, sich einzu-

ordnen. Blosses Gehorchen aber wird zurücktreten müssen gegenüber freiwilliger Einordnung. Sie wird vor allem als Rücksichtnahme in Erscheinung treten müssen, als Verständnis für andere, als Bereitschaft, anderen die gleichen Rechte und die gleiche Freiheit zu gewähren, die man für sich selbst beansprucht. Ueber dem Gehorchen wird die Bindung an die Werte stehen müssen, die von den Eichmanns vergessen, die beiseite geschoben, die unterdrückt wurden. Sie kannten keine Achtung vor dem menschlichen Leben. Sie wussten nichts davon, dass alle Menschen als Gottes Ebenbild gedacht sind. Wie völlig bar jeder inneren Bindung und Haltung sie waren, ist wohl kaum deutlicher zu belegen als durch die Tatsache, dass sie meinten, «Untermenschen» ausrotten zu müssen, ohne zu merken, dass sie, indem sie ihr Mordhandwerk betrieben, sich selber zu «Untermenschen» degradierten, wie sie niemals irgend jemand in unserer Zeit für möglich gehalten hätte, und deren Möglichkeit wir auch heute noch bezweifeln würden, wenn die Tatsachen nicht das Gegenteil erzwängen.

Einen zweiten aufrüttelnden Hinweis verdanke ich Propst D. Dr. Grüber, der als Zeuge im Jerusalemer Prozess binnen weniger Stunden das Unwahrscheinlichste fertiggebracht hat, das in diesem Milieu sich denken liess. Er hat mit seinem Bericht und seiner Haltung ein Bild des Deutschen vorgestellt, das als das absolute Gegenbild Eichmanns verstanden wurde, das zugleich als das eines Repräsentanten des «besseren» Deutschland sich unmittelbar durchzusetzen vermochte, so sehr, dass das Publikum in Begeisterung ausbrach und Eichmann fast vergessen wurde.

Dr. Grüber hat mit tiefster Besinnlichkeit gesagt, er habe immer wieder daran denken müssen, dass alle jene Vertreter brutalster Unmenschlichkeit irgendwann einmal auch christlichen Religionsunterricht bekommen haben. Der das sagte, ist selber Geistlicher und Seelsorger. Er hat nicht gesagt, welche Konsequenzen er zieht. Dafür wäre das Jerusalemer Gericht auch nicht der richtige Ort gewesen. Wir aber können und müssen die harte Tatsache aussprechen, dass die Mehrzahl selbst der überzeugten Christen aller Konfessionen und ihrer kirchlichen Repräsentanten zumindest durch schweigendes Hinnehmen des offenen Unrechts und Terrors mitschuldig geworden ist. Dies steht nicht nur in einem erschütternden Gegensatz zu der mit dem christlichen Glaubensbekenntnis verbundenen besonderen Berufung und Verantwortung, sondern bleibt um so unverständlicher, als es ja doch genug Beispiele mutigen Widerstandes in den eigenen Reihen gab.

Der Eichmann-Prozess hat deutlich gemacht, dass auch die deutsche Wissenschaft mitschuldig geworden ist. In den Schulen sind uns einstmals die «Göttinger Sieben» gepriesen worden als Beispiele leuchtenden Bekennermutes vor dem Fürstenthron. Wo waren die «Göttinger Sieben» von 1933? Diejenigen, die ein waches Gewissen hatten und Verfolgungen auf sich nahmen, blieben verstreute Einzelne. Auch hier vereitelte die Mehrheit der Verblendeten oder Aengstlichen eine wirksame geschlossene Aktion.

So war das also mit dem «Volke der Dichter und Denker». Es genügten ein paar Rattenfänger, um es zu führen, wohin niemand wollte. Einen grösseren Bankrott politischer Erziehung und politischer Haltung hat es in der Geschichte wohl noch niemals gegeben.

Wenn wir verstehen, wie tief der Sturz war, den das deutsche Volk getan hat, dann verstehen wir auch, wie überdurchschnittlich die Mittel sein müssen, die nötig sind, damit es endgültig einen besseren Weg finden kann. Da es noch allzu viele gibt, die nicht fähig oder nicht bereit sind zu helfen, wird die Lösung der Aufgabe um so schwieriger. Anderseits kann niemand denjenigen, die den richtigen Weg erkannt haben, ihre Verantwortung abnehmen, so schwer sie auch zu tragen sein mag. Es geht nicht nur um die Zukunft des deutschen Namens. Es geht um die Frage, wie in Zukunft Menschlichkeit zu wahren ist gegen alle Tendenzen zu neuer Unmenschlichkeit, an denen es auch heute nicht fehlt.

Wir werden den Israelis dankbar sein müssen, die Adolf Eichmann in seinen Glaskasten gesetzt haben und ihn jeden Tag von neuem vor uns hinstellen. Adolf Eichmann ist einer von uns. Er steht für die grausigsten Verbrechen, die je geschehen sind.

Jetzt ist das Uebersehen und Vergessen schwer geworden. Jetzt haben wir eine wichtige Ausrede weniger. Jetzt weiss es jeder. Möge diese Tatsache helfen, wenigstens für die Zukunft Menschenrecht und Menschenwürde zu sichern für jedermann. Möge also wahr werden, was das «Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland» garantieren will:

Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Die Würde des Menschen ist unantastbar.

«Der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit sollst du nachjagen.»
(Deut. 16, 20)

*

Es ist noch nicht zu spät, von einem Versuch zu berichten, den wir zu Beginn des Schuljahres in einer Sekundarklasse durchführten. Es war nicht nur unsere Neugierde, welche uns dazu trieb, zu sehen, wie wohl unsere Kinder auf die Aktualität des Tages reagieren und zu Ereignissen der jüngsten Vergangenheit Stellung nehmen, welche sie nur noch vom Hörensagen kennen. Es war und ist unsere Auffassung, dass die heutige Schule – und nicht zuletzt die jüdische Tagesschule, an welcher wir unterrichten – ihre Schüler zum Denken und zur eigenen Meinungsbildung mehr denn je zu erziehen hat. Sie darf nicht nur das Geschehen einer fernen Vergangenheit behandeln, sie hat vielmehr in aufgeschlossener Weise die jüngste Vergangenheit und das Gegenwartsgeschehen in ihren Betrachtungskreis einzubeziehen. Wir sind nach der Durchführung unseres Experimentes darin um so mehr bestärkt worden, als bei den meisten Schülern der Einfluss von Fernsehen und Radio deutlich festzustellen war, durch welche Mittel die jungen Menschen zwar recht gut orientiert sind, die aber anderseits die Mühe des eigenen Gedankens weitgehend abzunehmen scheinen.

Die Aufgabe, welche wir als Aufsatzthema der Klasse stellten, bestand darin, über die Ausgangslage des Prozesses zu berichten und eigene Gedanken über den ganzen Fragenkomplex anzuschliessen. Ueber die erste Hälfte der Aufgabe können wir an dieser Stelle hinweggehen: die Kinder waren durchweg gut im Bilde. Was die Gedanken dazu anbelangt, so wurde, wie erwähnt, manche Zeitungs- und Fernsehschablone verwendet, doch gab es erfreulicherweise auch eigene Meinungen und Betrachtungen, von welchen wir in einer mehrstündigen Aussprache ausgehen und weiterbauen konnten. Ein solches Gespräch stellt, abgesehen von der formalen Verbesserung, wohl den wichtigsten Teil einer Aufsatzbesprechung dar.

Natürlich beschäftigte die zu erwartende Verurteilung und Bestrafung die Kinder in beträchtlichem Masse. Mehr noch aber haben sie spontan nach dem Sinn und Zweck des Prozesses gefragt.

«Hängen genügt nicht», meinte E., «denn wie kann ein Mensch das Blut von sechs Millionen Juden sühnen? Man sollte ihn grausam leiden lassen und einem sichern Tode zuführen, damit er wenigstens einmal das Leid eines Menschen mitmache.» Dagegen sind D. und P. der Ansicht: «Es ist überhaupt nicht wichtig, ob er getötet wird oder nicht. Aber die ganze Welt soll durch diesen Prozess noch einmal erfahren, was die Juden in den Jahren 1933 bis 1945 gelitten haben.» Und N. fragt: «Haben wir überhaupt das Recht, Eichmann hinzurichten? Würde damit jemandem geholfen sein?» M. denkt: «Es wäre nicht recht, Eichmann aus Rache zu töten, obwohl verständlich. Aber eine Strafe gebührt ihm.» S. schreibt: «Was für einen Sinn hat dieser Prozess? Kann eine Hinrichtung Eichmanns seine Millionen Opfer wieder zum Leben erwecken? Kann ein Leben dasjenige von Millionen Unschuldiger sühnen? Nein. Niemals! Und trotzdem führen erfahrene israelische Staatsmänner einen solchen Prozess durch. Was wollen sie damit erreichen? Sie wissen, dass

noch Menschen wie Eichmann existieren. Diesen diene er als Warnung. Gleichzeitig soll er eine Mahnung für die Menschheit, insbesondere die Jugend, sein.»

Es ging uns indessen bei der Schlussbesprechung darum, die Kinder über den Abschreckungszweck des Prozesses und die Absicht, das am jüdischen Volke begangene, jeder Beschreibung spottende Unrecht nochmals zu dokumentieren, hinauszuführen. Nach einigem Tasten gelangten die Schüler zur Einsicht, dass wir alle, und insbesondere die heranwachsenden Generationen, aufgerufen sind, dafür zu sorgen, zu kämpfen und notfalls zu leiden, dass sich solches Unheil nie mehr wiederhole; dass wir überall, wo wir stehen, selbst im täglichen Leben, für Recht und Gerechtigkeit eintreten wollen ohne jegliche Einschränkung infolge Rasse oder Religion. Wir erinnerten uns dabei (es war die Zeit der «Freiheitsomnibusse» in den USA), dass auch heute noch viel zu tun übrigbleibe, dass nicht nur Juden wegen ihrer Stammeszugehörigkeit, etwa in Nordafrika, sondern auch andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe oder ihrer Meinung verfolgt und zurückgesetzt werden.

Aber auch die Art der Prozessführung wurde in der Debatte aufgeworfen. Ein Schüler meinte, es wäre besser gewesen, «kurzen Prozess» zu machen, als ein so langes und kompliziertes Verfahren durchzuführen, das überdies grosse Kosten verursache, welche einer konstruktiveren Sache würdig gewesen wären. Anschliessend an eine kurz vorher behandelte Herdersche Parabel, «Der afrikanische Rechtsspruch», welche bekanntlich jüdischem Gedankengut entstammt, war es ein leichtes, auch diesen Rationalisten zu überzeugen, dass es eben zu einem wahrhaft zivilisierten Staat und Volke gehöre, unbestechliche und vorurteilsfreie Rechtspflege zu üben. Dass darüber hinaus aber gerade die jüdische Rechtsprechung von einem nahezu fanatischen Gerechtigkeitssinn erfüllt ist, indem die Thora vorschreibt: «zedek zedek tirdof» – «Du sollst der Gerechtigkeit nachjagen» –, und unzählige Vorschriften verhindern sollen, dass ein Unschuldiger verurteilt wird. Nur so ist es zu verstehen, wenn der Staat Israel sogar für den ärgsten Feind des jüdischen Volkes die Kosten der Verteidigung übernommen hat.

Erich Hausmann

Zur bernischen Schulpolitik

Vor einem Jahr führten Aussetzungen an unserer bernischen Schule zu verschiedenen parlamentarischen Vorstössen im Grossen Rat des Kantons Bern. Die Erziehungsdirektion setzte zur Prüfung der aufgeworfenen Fragen eine fünfzehnköpfige Kommission ein, in die der Bernische Lehrerverein drei Lehrer abordnen durfte. Gleichzeitig stellte der Vorstand eine vereinsinterne Kommission auf. Sie hatte zu prüfen, welche Anforderungen die veränderten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten an unser bernisches Schulwesen stellen und wie ihnen die Schule auf eine erzieherisch verantwortbare Weise genügen könne. In einer Sondernummer zur Schulpolitik hat das «Berner Schulblatt» den Schlussbericht dieser Kommission veröffentlicht. Der Bericht wendet sich nicht nur an die nahezu 6000 Mitglieder des Lehrervereins, sondern auch an eine weitere Oeffentlichkeit. Er bringt nach einigen Streiflichtern auf die Forderungen des modernen Lebens 80 Thesen zu erzieherischen und organisatorischen Massnahmen. Ein paar dieser Thesen greifen wir im folgenden heraus.

Die Forderungen des Lebens

In vielen Berufen müssen Leute in zunehmendem Masse verantwortungsvollere Posten übernehmen, als sie es sich auf Grund ihrer Vorbildung und ihrer Schulleistungen vor zwanzig Jahren je hätten träumen lassen. Die Anforderungen des Lebens an den Schüler, auch an den schwachen, sind stark gestiegen. Bei all dem trägt unser Schulwesen noch deutlich die Züge der Zeit vor hundert Jahren. Damals genügte für die grosse Masse eine bescheidene Schulbildung. Die Mittelschulen waren weitgehend Standesschulen. Diese Voraussetzungen haben sich allmählich, dann mit zunehmender Geschwindigkeit gewandelt. Handel, Verkehr, Verwaltung, freie Berufe, Dienstleistungsberufe aller Art beanspruchen einen immer grösseren Prozentsatz der Bevölkerung. Berufs- und Wohnsitzwechsel haben ein früher nicht gekanntes Ausmass angenommen.

Wenn wir nach den erzieherischen Folgerungen fragen, die wir aus den angedeuteten Wandlungen zu ziehen haben, so bedeutet das keineswegs, dass wir die ureigenen Anliegen der Erziehungskunst opfern wollen. Sollte nämlich die Lehrerschaft die heutigen und die kommenden Notwendigkeiten des Lebens übersehen, so würden andere Kreise das Heft in die Hand nehmen und die grossen Freiheiten, die bei uns die Verfassung verbürgt, dazu benützen, um Schulen nach ihren eigenen Bedürfnissen zu errichten. Ansätze dazu sind in der Industrie bereits vorhanden.

Ueberzeitliche Anliegen der Erziehung

Die Schule vergisst bei aller Aufgeschlossenheit für die Gegenwart nicht die überzeitlichen Anliegen der Erziehung – den Gegenpol zu Forderungen, die nach rein wirtschaftlichen und soziologischen Gesichtspunkten erhoben werden. Sie dringt auf eine der Alters- und Entwicklungsstufe angepasste Stoffwahl und Unterrichtsweise; sie hütet sich vor Verfrühungen und Intellektualismus. Sie hält fest an ethischen Zielsetzungen, an den Werten des musischen Unterrichts, an der erzieherischen Notwendigkeit von Begegnungen mit der Natur. Vorbei aber ist die Zeit der einseitigen Standes- und der ausschliesslich leistungsbetonten Wettbewerbsschule. Die Schule hat nicht nur auszulesen, zu eliminieren, sondern noch mehr als bisher zu helfen, zu fördern, namentlich auch abgewiesene Kandidaten zu beraten. Die Beurteilung des Schülers muss dem ganzen Menschen Rechnung tragen. Auf Notenzeugnisse kann aus praktischen Gründen nicht völlig verzichtet werden. Grosses Gewicht kommt indessen dem Schulbericht zu, wie er seit Jahrzehnten an bernischen Primarklassen abgegeben wird. Er geht auf wesentliche, notenmässig nicht erfassbare Eigenschaften des Schülers ein: Arbeitshaltung, Einstellung zum Mitmenschen, Zuverlässigkeit. Seine Einführung ist auch an der Mittelschule wünschbar.

Zur umfassenden Förderung jedes Schülers ist die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern dienlich. Jeder Lehrer sollte bestrebt sein, Heim und Umgebung seiner Schüler kennenzulernen und mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Gute Dienste leisten öffentliche und Klassen-Elternabende.

Organisatorische Massnahmen

Durch interne Differenzierungen müssen die bestehenden Schultypen elastischer ausgebaut werden. Eine Zusammenlegung der Schultypen zu einer Einheitsschule amerikanischer Prägung kommt für unsere Verhältnisse nicht in Frage, dagegen sind andere Formen von Einheitsschulen auf lange Sicht prüfenswert. Die Oberstufe der Primarschule muss eine Aufwertung erfahren, indem vermehrt Wahlfächer eingeführt werden: Französisch, technisch Zeichnen, Geometrie, Algebra, Handfertigkeit – verbunden mit entsprechender Aus- und Fortbildung der Lehrer.

Wesen und Sinn der «aufgewerteten Primarschule» muss systematisch hervorgehoben werden. Ins Gewicht fällt in diesem Zusammenhang die Benennung der Schultypen. Sie sollte auf interkantonaler Ebene vereinheitlicht werden können. Prestigestandpunkte dürften hier nicht im Wege stehen.

Besondere Bedeutung kommt den Querverbindungen zwischen Primar- und Sekundarschule zu. Befähigte Primarschüler müssten noch nach dem 5. oder 6. Schuljahr in die Sekundarschule übertreten können, ohne Schuljahre zu verlieren. Das bedingt eine Angleichung der Lehrpläne beider Schulen, wo dies möglich ist, wie auch die Einführung von Anschlussunterricht. Für begabte Primarschüler aus abgelegenen Gebieten wären kantonale Fortbildungsklassen (fakultatives 10. Schuljahr als Berufswahl- oder Vorbereitungsjahr) wertvoll. Die Erfahrungen, die mit einer ersten solchen Vorbereitungsklasse am Staatsseminar gemacht worden sind, müssen ausgewertet werden. Ueberdies sind alle Massnahmen zu prüfen und zu verwirklichen, die eine möglichst weitgehende Demokratisierung des Schulwesens gewährleisten. Aufgabe der bernischen Regierung ist es, mit Hilfe von Bund und Gemeinden ein den heutigen Bedürfnissen entsprechendes Stipendienwesen zu schaffen.

Schrittweise Verwirklichung und Planung auf weite Sicht

Dass es mit dem einmaligen Aufstellen von Anregungen und Wünschen nicht getan ist, weiss die bernische Lehrerschaft. Sie nimmt an, die Erziehungsdirektion werde nach Prüfung des Berichtes der offiziellen Kommission und der Thesen des Lehrervereins eine Sichtung der Probleme nach ihrer Dringlichkeit vornehmen und all das zu lösen versuchen, was ohne grosse Gesetzesrevisionen möglich ist. Neben der schrittweisen Verwirklichung des Dringlichsten ist aber auch umfassend und auf weite Sicht zu planen.

Nach Auffassung des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins ist eine grundsätzliche Umwandlung des bernischen Schulsystems ernsthaft zu erwägen. Vorgeschlagen wird die Verlängerung der vierjährigen Primarschulzeit auf fünf Jahre für 95 % aller Schüler. Die restlichen 5 % gehen in die Hilfsschule. Für das Späterlegen des Uebertrittes in die Sekundarschule sprechen entwicklungspsychologische Ueberlegungen, nicht der «Uebertrittsdruck», der heute wohl unter jedem System in grösserem oder geringerem Masse bestehen bleiben wird. Die Verschiebung des Uebertrittsalters wird nicht als Ausgangspunkt, sondern als Folge einer Schulreform gesehen, einer Reform, die die Streuung der natürlichen Begabungen besser berücksichtigen will. Die Hälfte aller Schüler hätte demnach von der 6. Klasse an die ausgebaute Primarschuloberstufe zu besuchen. Möglicherweise wäre diese Stufe als «Sekundarschule» zu bezeichnen. 25 % der verbleibenden Schüler absolvieren die ausgebaute Sekundarschule mit fakultativem Lateinunterricht («Bezirksschule»?) und haben nach der obligatorischen Schulzeit die Möglichkeit, ins Gymnasium überzutreten. Die restlichen 20 % gehen in die «Werkschule», eine Primarschule mit ausgesprochen auf Praxis ausgerichteten Bildungszielen.

Nur durch das Sammeln langjähriger praktischer Erfahrungen kann über die Qualität und Zweckmässigkeit neuer Schulsysteme und Unterrichtsformen Gültiges ausgesagt werden. Deshalb sind Schulversuche wünschenswert. Mit ihnen kann jederzeit, kann schon heute begonnen werden. Bei ihrer Koordination und Auswertung wird man sich allerdings vor Augen halten müssen, dass in jedem System, bei jedem Lehrplan die Lehrerpersönlichkeit ausschlaggebend ist.

Die Thesen des Bernischen Lehrervereins legen Zeugnis davon ab, dass man nicht blosser Neuerungssucht frönt, vielmehr verantwortungsbewusst untersucht, was Lehrerstand und Schulbehörden durch geistige Einstellung und organisatorische Massnahmen dazu beitragen können, unserer Jugend das Rüstzeug für eine neue, sich bereits abzeichnende Zukunft mitzugeben.

Hans Rudolf Egli

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Das eigene Seminar in Sicht!

Am 18./19. November 1961 entscheidet sich das Baselbietervolk über einen überaus wichtigen Schritt im Ausbau seines Schulwesens. Das «Gesetz betreffend Errichtung und Führung kantonaler Maturitätsschulen (Gymnasien) *mit Seminarabteilung*» schafft die Voraussetzung zur höhern Ausbildung unserer Kinder im eigenen Kanton, wobei die Freiheit, auswärtige Mittelschulen und Seminarien zu besuchen, gewahrt bleibt. Die neue Lösung ist dringlich. Die Lehrerschaft steht mit diesem Gesetz vor der Erfüllung eines längst gehegten Wunsches: der Errichtung eines eigenen Seminars. In amtlichen Konferenzen und Versammlungen des Lehrervereins wurde schon vor Jahren die Schaffung einer eigenen Stätte zur Aus- und Weiterbildung unserer Lehrer und Lehrerinnen gefordert. Nun wäre es so weit.

Kollegen! Beim morgigen Urnengang haben wir Lehrer dabeizusein! Unser Beispiel einer überzeugten Zustimmung zeige in jeder Gemeinde, welch wichtige Entscheidung die Stimmbürger am 18./19. November zu fällen haben. *E. M.*

Schaffhausen

85. Tagung der Kantonalkonferenz

Am 4. November versammelte sich die Schaffhauser Lehrerschaft aller Schulstufen zur ordentlichen Kanto-

nalkonferenz im «Schaffhauserhof» in Schaffhausen. Reallehrer *Martin Keller* amtete zum letztenmal als Konferenzpräsident. In seinem Eröffnungswort erinnerte er an die grosse Verantwortung, die dem Lehrer zufällt. Trotzdem komme dem Lehrer im Zeitalter der Technik in den Augen der Oeffentlichkeit nur zweitrangige Bedeutung zu. Noch wesentlich schlechter sei der Lehrer allerdings im Ansehen in den USA gestellt.

Der Präsident konnte zahlreiche Gäste begrüssen, u. a. den Schaffhauser Erziehungsdirektor Dr. *H. Wanner*, Schulinspektor *E. Bührer* und Delegationen der Synoden von Zürich und Thurgau. Worte des Gedenkens widmete er den zahlreichen verstorbenen Kollegen des Jahres und liess ihnen die übliche Ehrung zuteil werden.

Einen interessanten Bericht über die Tätigkeit des Erziehungsrates erstattete *Rob. Pfund*, RL, Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat. Ohne zu einer Entscheidung zu kommen, beschäftigte sich der Erziehungsrat mit dem Problem der Fünftagewoche. Einzig die Sekte der Adventisten fand beim Erziehungsrat Verständnis, so dass die Kinder von Adventisten künftig am Samstag die Schule nicht besuchen müssen. (Noch sind es ihrer wenige! Der Berichterstatter.)

Nach dem Ablauf der vierjährigen Amtsperiode wurden die Organe der Konferenz neu bestellt. An Stelle von Martin Keller, RL, wurde zum neuen Konferenzpräsidenten *Hans Wanner*, Lehrer, Schleitheim, gewählt. Für den nach zwanzigjähriger Tätigkeit zurückgetretenen Präsidenten der Witwen- und Waisenstiftung, Prof. *Hugo Meyer*, wurde zum neuen Präsidenten Erziehungsrat *Steinegger*, Lehrer in Thayngen, gewählt.

Den Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag von Erziehungsdirektor Dr. H. Wanner über *«Die kommende Schulgesetzrevision»*. Einleitend stellte der Referent die immer weiter gehende Vermassung der Gemeinschaft fest. Dem Menschen müsse die natürliche Grundlage wieder zurückgegeben werden. Die Technik, dieser moderne Götze, drohe die Persönlichkeitswerte zu verdrängen. Die Vermaterialisierung der Familie schreite unaufhaltsam vorwärts. Aber mit der Schwächung der Familie beginne zugleich der Zerstörungsprozess aller Kultur. Die Jagd nach Wohlstand und Fortschritt nehme den Kindern das Heim. Eindringlich forderte der Redner die Förderung der Begabten aller Schichten. Zu den Problemen des jugendlichen Bandentums und der Jugendkriminalität mit dem Aufkommen der Halbstarken meinte Dr. Wanner, daran seien die Eltern zum grossen Teil selber schuld. Wohlstand ist nicht alles, das menschliche Klima in Gesellschaft und Betrieb ist viel wichtiger. Uebergehend zu einzelnen Fragen einer kommenden Gesetzesrevision kam der Erziehungsdirektor auf den Uebertritt von einer Schulstufe zur andern zu sprechen. Es sei eine einheitliche Regelung anzustreben, was zu einschneidenden Aenderungen gegenüber heute führen könnte. Bei einem generellen Uebertritt aus der Elementarschule in die Realschule aus der 6. Klasse käme die Zürcher Lösung in Frage. Die Lateinschüler würden nach der 6. Klasse direkt in die Kantonsschule gehen und eine $6^1/_2$jährige geschlossene wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Anders die Realisten, welche zwei Jahre bei den Realschülern bleiben müssten und dann eine wissenschaftliche Ausbildung von $4^1/_2$ Jahren an der Kantonsschule erhalten würden.

Schulbeginn im Herbst oder Frühling, Dauer und Verteilung der Ferien sowie die Fünftagewoche werden bei der künftigen Schulgesetzrevision eine grosse Rolle spielen. Aber auch die Verpflichtungen der Lehrer dürften überprüft werden, wie auch die Frage der verheirateten Lehrerin. Abschliessend erklärte Regierungsrat Dr. Wanner, die Menschheit sei im Begriffe, aus dem Jahrhundert der Technik in das Jahrhundert der Erziehung überzutreten. Zentrum aller Kultur bleibe die Arbeit und die Verantwortung. Der reiche Beifall konnte dem Referenten zeigen, dass die Lehrerschaft viele Anregungen für das Gespräch über eine kommende Schulgesetzrevision erhalten hatte.

Die mustergültig geleitete Tagung wurde durch Darbietungen des Lehrergesangvereins unter der Leitung von Prof. *E. Villiger* verschönert. Zum Abschluss der Kantonalkonferenztagung sang die Gemeinde der Schaffhauser Lehrer die neue Landeshymne, den Schweizerpsalm. *hg. m.*

Alfred Surber †

Am 3. November 1961 starb im Alter von 64 Jahren Kollege *Alfred Surber*, Uebungs- und Didaktiklehrer am Zürcher kantonalen Oberseminar.

Der aus der Zürcher Altstadt Stammende hatte als junger Lehrer neun Jahre in der Gemeinde Marthalen gewirkt, bevor er in die Großstadt berufen wurde, wo er in Fluntern an der Mittelstufe tätig war. Dem pädagogischen Leben der Stadt und des Kantons diente er daneben bald in vielen zeit- und kraftraubenden Schulämtern: als Hausvorstand, als Schulbuchverfasser, als Mitarbeiter von Synodalpreisfragen und schliesslich auch als Präsident der kantonalen Schulsynode. Früh kam er mit dem die Ehrfurcht vor dem Leben kündenden Schrifttum Albert Schweitzers in Berührung, das seine geistige Welt massgeblich beeinflusste und dem er zeitlebens die schönste Treue hielt. Alfred Surber könnte wohl als beeindruckendes Beispiel eines Menschen und Lehrers genannt werden, der sich tagtäglich bemühte, unermüdlich an sich, an seiner Bildung und an seiner Lehrfähigkeit zu arbeiten. Wer ihm Weggefährte war, der durfte dankbar die anregende Kraft erleben, die von Alfred Surber ausströmte, wobei sein echter Witz und sein niemals verletzender Humor eine gesunde innere Ordnung verriet, die man allen Pädagogen wünschen möchte. Seine Fähigkeit, geistige Kontakte zu schaffen, war aussergewöhnlich. Ihr entstammte seine zu eigentlicher Meisterschaft entwickelte Methodik des Unterrichtsgesprächs, das ihn schon früh im In- und Ausland bekannt machte. Seine Schulstube war zeitweise von Besuchern fast überlaufen, und schliesslich traf auch, was nicht selbstverständlich ist, die Anerkennung seitens der eigenen Behörden ein. Er wurde bei der Gründung des kantonalen Oberseminars als Uebungslehrer gewonnen und wirkte später auch als Lehrbeauftragter für das Unterrichtsgespräch an derselben Schule. Dabei war er weit davon entfernt, die Kunst des Unterrichtsgesprächs lediglich als eine Akrobatik des Geistes aufzufassen. Wer ihn je in seiner Schule erlebte, der spürte die Anregungen zu echtem geistigem Wachstum, die von seiner Unterrichtsart ausgingen. An Kritik fehlte es nicht, und der oft geäusserte Vorwurf, dass in Fluntern mit Kindern aus Professorenfamilien eine Art Glasperlenspiel der hohen Gesprächskunst betrieben werde, was in urwüchsigern Gegenden niemals nachzuahmen sei, schmerzte ihn wohl, beirrte ihn aber nicht. Vielleicht lag der Irrtum anderswo, was ihn uns nur noch sympathischer machte: sein Glaube,

Schweizerischer Lehrerverein

Durch Beschluss der Delegiertenversammlung 1961 ist auf Herbst 1962 die neugeschaffene *hauptamtliche Stelle* eines

Zentralsekretärs des SLV

zu besetzen. Seine Hauptaufgaben sind:

- *Leitung des Zentralsekretariates,*
- *Mitberatung in den leitenden Gremien,*
- *Mitvertretung des Verbandes nach aussen,*
- *Erledigung der vom Zentralvorstand übertragenen Geschäfte.*

Die Anstellungsbedingungen (Statuten und Reglement) können beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins angefordert werden.

Die Bewerber sollen sich über Bewährung im Lehramt und wenn möglich über aktive Mitarbeit in einer ihm nahestehenden Lehrerorganisation ausweisen können.

Handgeschriebene Bewerbungen mit den üblichen Angaben über Bildungsgang, Sprachenkenntnisse, bisherige Tätigkeit, Referenzen und Gehaltsansprüche sind bis zum 10. Januar 1962 an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu richten.

DER ZENTRALVORSTAND

dass die von ihm mit so unerhörter Könnerschaft betriebene Kunst von allen Lehrern nachgemacht werden könnte. Er dachte wohl zu hoch von unsern geistigen Fähigkeiten.

Bei aller Freude über das froh Erreichte war er von pädagogischem Hochmut und vom Dünkel der Vollkommenheit, dem ein methodisch allzu Tüchtiger gerne unterliegt, völlig frei, und zwar gerade weil er wusste, dass alles Methodische nur eine vorläufige Bedeutung hat und dass für den wahren pädagogischen Erfolg nicht die Anwendung einer Technik, sondern nur menschliche Reife zählt.

Zu innerst schöpferisch zeigte er sich in der Schule in allen sprachlichen Aufgaben und wohl auch in der Kunsterziehung. Mit Wehmut erinnere ich mich seines hellen Lachens, als er mir einmal Zeichnungen aus seiner Klasse vorzeigte und dabei beteuerte, er selber könne ja eigentlich gar nicht zeichnen. – Das zürcherische Schulwesen ist um einen Menschen ärmer geworden, der in seltenem Masse und auf selbstloseste Weise seine ganze Kraft in den Dienst der Schule gestellt hatte. An der Abdankung in der Kirche Fluntern, die die vielen Trauernden kaum zu fassen vermochte, kam wirklich der Dank einer ganzen Bevölkerung zu schönem Ausdruck. *V.*

Probleme des Schulhausbaus

In den Nummern 9 und 32/33 der SLZ wurde unter dem Titel «Worauf soll bei einem Schulhausneubau besonders geachtet werden?» über die Probleme des Schulhausbaus geschrieben. Im Zusammenhang damit möchten wir auf ein neues Werk aufmerksam machen. Es heisst:

«Neue Schulbauten in Nordrhein-Westfalen», erschien im Juni 1961 im Verlag *Paul Geyer*, Köln, ist grossformatig, zählt 731 Seiten und kostet rund 65 Fr. Herausgeber ist der interministerielle Schulbauausschuss der Landesregierung Nordrhein-Westfalen.

Im Lande Nordrhein-Westfalen sind seit 1949 rund 4000 Schulhäuser mit 40 000 Klassen- und Sonderräumen gebaut worden. Auf sehr eindrückliche Art dokumentiert das Buch diese hocherfreuliche baukulturelle Leistung.

Ueber 250 Primar-, Sekundar-, Berufs-, Sonder- und Mittelschulen werden durch photographische Innen- und Aussenaufnahmen dargeboten. Schriftliche Beiträge befassen sich mit den vielen pädagogischen, architektonischen und technischen Fragen, die der Schulhausbau und der Schulbetrieb aufwerfen; man vermisst hier allerdings einen Beitrag über die Bedeutung der künstlerischen Ausgestaltung der Schulanlagen. Auf 31 Seiten sind die «Richtlinien für den Schulbau in Nordrhein-Westfalen» abgedruckt, die durch sehr fortschrittliche Bestimmungen Eindruck machen. Die letzten 180 Seiten enthalten einen Wirtschaftsteil mit dem Firmen- und Bezugsquellenverzeichnis; in der Schweiz ist ein solches «Anhängsel» nicht üblich.

Die vielen gezeigten Schulbauten und Schuleinrichtungen weisen eine grosse Mannigfaltigkeit auf; man hat auf die Bedürfnisse des Kindes, die örtlichen Verhältnisse, die Eigenart der Landschaft und die Art der Schule grosse Rücksicht genommen. Sicher hat zu diesem erfreulichen Ergebnis das Bestehen des interministeriellen Schulbauausschusses viel beigetragen. Dieser Ausschuss berät die Schulbehörden bei allen Bauaufgaben; Pädagogen, Architekten, Mediziner und Behördemitglieder sitzen zusammen, und das Ergebnis dieser guten Zusammenarbeit darf sich, wie es dieses Buch beweist, wirklich sehen lassen. Bei diesen Schulbauten hat man wirklich an das Kind gedacht («Der Baumeister hat im Schulbau nur die architektonische Niederschrift eines pädagogischen Programms zu vollziehen», B. Bergmann, Seite 7), und damit wurde dem wichtigsten Grundsatz des Schulhausneubaus grosse Beachtung geschenkt. Mitglieder der Schulbehörden, Architekten und Lehrer werden dieses Buch sicher mit Gewinn zu Rate ziehen. *F. K.*

Vermehrte Technikums – Technika – oder Techniken

Der Duden lässt alle drei Mehrzahlformen zu, zieht aber die ersten zwei vor, wohl weil die Form *Techniken* eine doppelte Bedeutung haben kann. Die 14. Auflage definiert Technikum als *«technische Fachschule»*, die allerneueste Duden-Auflage, die erweiterte 15., völlig neu bearbeitete Jubiläumsausgabe (sie bringt 10 000 neue Wörter!) ergänzt die Worterklärung durch die Beifügung *«Ingenieurfachschule»* und gibt durch diese Erweiterung einen Hinweis auf die neueste Entwicklung auf diesem Gebiet. Bei den Reorganisationsfragen des Winterthurer Technikums kam die Namenfrage nicht ohne Leidenschaft zur Sprache.

Wichtiger als die Namenfrage ist aber die Tatsache, dass dem immer stärker werdenden Bedürfnis nach der erwähnten Schulart praktisch Folge gegeben wird. Aus der Tagespresse vernimmt man z. B., dass namhafte Kreise in *Rapperswil* die Errichtung eines Technikums als dringendes Erfordernis betrachten. Dieser Plan zur Erweiterung der Schulungsmöglichkeiten in einer Richtung, die sich immer mehr als besonders dringlich erweist, musste auch die nahen *schwyzerischen* Bezirke interessieren. Der Chef der sozialdemokratischen Fraktion im Schwyzer Kantonsrat, E. Hedinger, hat denn auch in einer Kleinen Anfrage sich erkundigt, ob die Regierung im Initiativkomitee für ein Rapperswiler Technikum, dessen Gründung in Aussicht steht, sich vertreten lassen wolle und ob der Kanton sich an einem Konkordat beteiligen würde.

Auch die *Landwirte* bedürfen vermehrter technischer Schulung. Anlässlich der letzten Tagung der kantonalen *Landwirtschaftsdirektoren* in Bern unter dem Vorsitz von Schultheiss Ing. agr. A. Käch, Luzern, wurde die Schaffung eines interkantonalen *landwirtschaftlichen Technikums* vorgesehen, wozu im Gebiet der kantonalen bernischen landwirtschaftlichen Schule *Rütti* seitens des Kantons eine günstige Offerte vorliegt. **

Bücherschau

Krucker H.: Hochrheinschiffahrt – Eine Darstellung für den Schulunterricht. 22 S. 22 Tafeln im A4-Format. Fr. 2.50. Nordostschweizerischer Verband für Schiffahrt Rhein–Bodensee, Poststrasse 18, St. Gallen.

Im Geographieunterricht der oberen Primarklassen sowie der Sekundar- und Mittelschulen ist es notwendig, auch Probleme der Wirtschaft und des Verkehrs zu erörtern. So müsste man es als Lücke empfinden, würden dabei nicht auch die Rheinschiffahrt und die Basler Rheinhäfen zur Sprache kommen. Untrennbar damit verbunden ist auch die Frage des Ausbaus des Hochrheins für die Schiffahrt von Basel bis zum Bodensee, worüber die Diskussion in ihre entscheidende Phase getreten ist. Die vorliegende Schrift ist eine umfassende und doch in gedrängter Kürze gefasste Darstellung für den Unterricht, versehen mit wertvollen Zahlen und interessanten Hinweisen. Die prächtigen Bildtafeln vermitteln ein eindrückliches Bild vom Zusammenwirken von Technik und Landschaft und regen zur Diskussion an. Es ist in jeder Hinsicht nur zu begrüssen, dass auch die Schüler über den Ausbau des Hochrheins sachlich orientiert werden und dass sie Gelegenheit erhalten, über die sich stellenden Fragen und Aufgaben sich ein richtiges Bild machen zu können. *A. Widrig*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

November/Dezember

21. November/1. Dezember: *Louis Favre, der Erbauer des Gotthardtunnels.* Hans Bänninger und Albert Rösler, Zürich, rücken in einer historischen Hörfolge die Gestalt Favres ins Licht. Sein Kampf gegen den Berg und die Naturgewalten, aber auch die schweren menschlichen Hindernisse beim Bauvorhaben werden eindrücklich gewürdigt. Die Schüler sollen Ehrfurcht vor dem Riesenwerk der Technik und dem Lebenseinsatz der Pioniere empfinden. Vom 6. Schuljahr an.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

FILM ALS KUNST

Das *Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie* in Freiburg (Schweiz) veranstaltet vom 9. November 1961 bis 27. Februar 1962 Vorträge über den Film als Kunst, jeweils an Donnerstagen von 15.05 bis 16.05 Uhr nach besonderen Programmzeiten, begleitet von Vorführungen bedeutender Filme, gezeigt vom Filmklub der Universität.

Programme dazu vom Sekretariat des Sonderkurses, Place du Collège 21 (Kursgeld Fr. 10.–, für eingeschriebene Studierende gratis).

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG
vom 27. Dezember 1961 bis 5. Januar 1962
im Internationalen Haus Sonnenberg bei St. Andreasberg im Oberharz

Aus dem Programm:
«Die Politik um Deutschland zwischen Ost- und Westblock»
«Russland und der Westen»
«Amerika und die Aussenpolitik»
«Die Herausforderungen des Menschen durch Naturwissenschaft und Technik»
«Der Einzelne in der Massengesellschaft»
«Die Massenmedien und die öffentliche Meinung»
«Die Chancen der Künste im technisch-industriellen Zeitalter»
«Aufgaben der Bildungshilfe für die Entwicklungsländer»

Tagungsbeitrag: DM 55.– einschliesslich Unterkunft und Verpflegung. Dieser Betrag ist für Studierende auf DM 40.– ermässigt. Anmeldungen an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Ott-Verlages, Thun und München, bei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Lehrerin an der Unterstufe der Primarschule der Stadt Zürich sucht wegen Urlaubs
Vikar(in)
auf 1. Januar 1962 für die Dauer eines Jahres. Offerten unter Chiffre 4602 an Conzett & Huber, Inseratenabt., Postfach Zürich 1.

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative
O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Wenn in BERN dann:

Gut und preiswert essen
im **alkoholfreien Restaurant**

Spitalgasse 32—34
Bern Telephon (031) 2 48 06
2 Minuten vom Bahnhof

Zu vermieten:
vom 3. bis 27. Januar, 11. bis 17. Februar,
25. Februar bis 3. März 1962

Ski- und Ferienheim des Stadtturnvereins Baden
Oberberg ob Schwyz, 1227 m ü. M.
Gut eingerichtet. 80 erstklassige Matratzenlager. Schöne Aufenthaltsräume. — Ideales Ski- und Tourengebiet.
Anfragen an: H. Müllhaupt, Bernerstrasse 33, Baden AG

Neues Ferienheim in Grindelwald
zu vermieten:
8. Januar bis 3. Februar 1962, 11. März bis 30. Juni 1962.
Ferienversorgung Madretsch. Adresse: Marius Schöchlin, Oberlehrer, Blumenrain 55, Biel, Tel. (032) 2 95 15.

Schöner Ferienort
für Kolonie oder Lager
Windgeschützt, ruhig und nebelfrei. Sehr günstige Preise. Sommer- und Winterbetrieb.
Auskunft: **Kurhaus Bad Serneus-Klosters**

Ferienheim Seen **Klosters-Serneus**
Für **Skilager** noch frei vom 26. 2. bis 10. 3. 1962. Klassenlager im Mai und Juni. Pensions- oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung. Ferienheim-Genossenschaft Seen-Winterthur, Tel. (052) 2 27 63.

Skihaus Obergmeind **Tschappina, 1800 m ü. M.,**
empfiehlt sich für schöne, genussreiche Winterferien. Spezialpreise f. Schulen u. Vereine, heizb. Massenlager. Schneesicher, sonnig. Bis anfangs Februar noch nicht voll besetzt. Postauto ab Thusis. Direkt am Skilift. **Fam. P. Ambühl,** Tel. (081) 8 13 22.

S-chanf/Oberengadin **Hotel Scaletta**
Zur Aufnahme von Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Zentralgeheizte Zimmer, fl. W. Gute, reichliche Verpflegung. Grössere Lokalitäten, automat. Kegelbahn usw. Referenzen! **Freiplätze:** Januar und März. **Fam. A. Caratsch,** Tel. (082) 6 72 71

Seit mehr als 20 Jahren wurden alle Bilder von

Soeben erschienen:

Prof. Dr. **JAKOB LUTZ**

KINDERPSYCHIATRIE

Eine Anleitung zu Studium und Praxis für Aerzte, Erzieher, Fürsorger, Richter

Mit besonderer Berücksichtigung heilpädagogischer Probleme

Mit Beiträgen von Dr. med. Hedwig Walder, Zürich, Prof. Dr. med. H. A. Schmitz, Bonn, Dr. phil. K. Meyer, Hausen a. A., Werner Schlegel, Zürich, Dr. phil. F. Schneeberger, Zürich, Prof. Dr. med. F. Stumpfl, Wien, und vom Bundesamt für Sozialversicherung, Bern.

410 Seiten. Grossoktav, Leinen Fr. 32.50, geheftet Fr. 29.—

Ein auf wissenschaftlicher Grundlage verfasstes, pädagogisch-medizinischer Zusammenarbeit entstammendes Standardwerk für Fachleute und interessierte Laienkreise. Gibt allen, die sich mit schwierigen Kindern beschäftigen, auf Grund jahrzehntelanger praktischer Erfahrung mit allen Sparten der Jugendfürsorge wirkliche Führung, umfassende Uebersicht und wesentliche neue Erkenntnisse. Der weitbekannte Autor ist Professor für Kinderpsychiatrie an der Universität Zürich.

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

Sekundarschule Arbon

Infolge Neueröffnung einer Lehrstelle suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres 1962/63 (Mitte April 1962)

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Der Eintritt in die Pensionskasse der Gemeinde Arbon ist obligatorisch. Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Unterlagen bis spätestens 21. November 1961 an den Präsidenten der Sekundarschule, Herrn Pfarrer Fritz Rohrer, Rebenstrasse 34, Arbon, zu richten. Nähere Auskunft erteilt gerne das Schulsekretariat Arbon (Tel. 071 / 4 60 74)

Schulsekretariat Arbon

Sekundarschule Sirnach TG

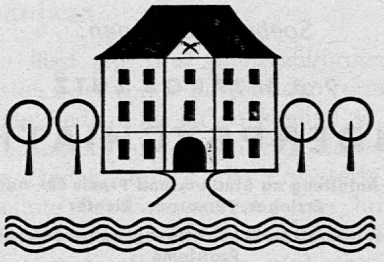
Auf Frühjahr 1962 wird an unserer Sekundarschule eine neue fünfte Lehrstelle errichtet. Wir suchen auf diesen Zeitpunkt einen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Besoldung im Maximum für ledigen Lehrer Fr. 16 440.—; für verheirateten Lehrer Fr. 17 920.—. Dazu kommen Kinderzulage und günstige zusätzliche örtliche Pensionskasse. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber (auch ausserkantonale) katholischer Konfession richten ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten, Pfr. Alois Roveda, Sirnach.

Sekundarschulvorsteherschaft Sirnach



Gymnasium Schloss Glarisegg

Internatsschule mit kantonaler Maturität im Hause und Berechtigung zum prüfungsfreien Eintritt in die ETH.

Steckborn am Untersee TG

Wegen Abwanderung der jetzigen Lehrkraft in die Forschung (Industrie) ist auf April 1962 eine Hauptlehrstelle für

Mathematik und Physik

neu zu besetzen.

Unterricht ist für die obersten Klassen (Oberrealschule) zu erteilen. Pensum 25—27 Lektionen zu 40 Minuten und Physikpraktikum.

Keine Internatsverpflichtungen.

Besoldung Fr. 16 800.— bis Fr. 22 000.—. Hinzu kommen Kinderzulage, Unfallversicherung und Pensionsversicherung. Den Bewerbungen wollen Studienausweise, Zeugnisse, Lebenslauf und Photo beigelegt werden.

Kantonsschule St. Gallen

An der Kantonsschule St. Gallen sind auf Frühjahr 1962 die folgenden neuen Hauptlehrstellen zu besetzen:

eine Hauptlehrstelle für französische Sprache

eine Hauptlehrstelle für englische Sprache

Gehalt: Fr. 18 200.— bis Fr. 22 700.—, dazu Fr. 400.— Familienzulage und Fr. 300.— Kinderzulage für jedes Kind.

Beitritt zur Pensionskasse der Kantonsschullehrer.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über die abgeschlossene Hochschulbildung und Unterrichtspaxis sind bis 30. November 1961 an das Erziehungsdepartement zu richten.

St. Gallen, 3. November 1961 **Das Erziehungsdepartement**

Gemeinde Oberwil

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL sind auf Frühjahr 1962 die Stellen von

2 Lehrern (Lehrerinnen) für die Unterstufe

zu besetzen

Besoldung Fr. 10 000.— bis Fr. 15 700.— plus Orts-, Kinder- und 9 % Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldungen bis am 10. Dezember 1961 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil BL, einzureichen.

Der Anmeldung ist beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Oberwil, 10. November 1961 **Die Schulpflege**

Infolge Pensionierung der bisherigen Inhaber ist auf den 1. April 1962 die Stelle eines

Verwalter-Ehepaares

eventuell einer

Heimleiterin

für das **Altersheim** der Gemeinde Horgen neu zu besetzen.

Wir wünschen eine Heimleitung, welche die etwa 70 Insassen liebevoll betreut und die befähigt ist, das Personal nach modernen Grundsätzen zu leiten.

Dem Heim ist ein Landwirtschaftsbetrieb angegliedert, der jedoch einem Werkführer untersteht.

Wir bieten sehr gute Besoldung, Pensionskasse, geregelte Ferien und schöne Dienstwohnung.

Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 20. Dezember 1961 an Herrn Alb. Naegeli, Präsident der Armenpflege Horgen, Uetlibergstrasse 17, Horgen, einzureichen.

Streichinstrumente **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Geigen und Celli für Schüler
(mit Bogen, Etui/Sack):
1/2-Grösse für 7-10jährige;
3/4-Grösse für 10-14jährige;
4/4-Grösse für ältere Schüler:
Geigen ab 120.-, Celli ab 400.-

Beim Anfängerinstrument wird oftmals Miete vorgezogen. Wir orientieren Sie gerne über unsere Bedingungen und über die Anrechnung beim spätern Kauf des gemieteten oder eines andern Instrumentes.

Sprech- und Atemtechnik
für Anfänger und Fortgeschrittene, Redner und Sprachbehinderte erteilt
Josy Holsten
Carl Spittelerstr. 30, Telephon 32 01 34, **Zürich 7/53**

«Hochrheinschiffahrt — Eine Darstellung für den Schulunterricht»

22 Textseiten und 22 Bildtafeln

Die Schrift enthält in einfacher und klarer Darstellung alles Wissenswerte zur Rheinschiffahrt nach Basel und zum Plane ihrer Weiterführung nach der Aare und zum Bodensee.

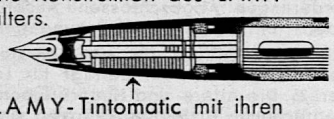
Preis Fr. 2.50. — Zu beziehen durch:

Nordostschweizerischen Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee, Postfach 18, St. Gallen

LAMY-ratio
der moderne Füllhalter für Schule und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend interessiert sich besonders für die ausgereifte Konstruktion des LAMY Füllhalters.



Die LAMY-Tintomatic mit ihren feinen Kanälen und den 21 Ausgleichskammern sorgt dafür, daß die Feder stets die Tintenmenge bekommt, die sie zum Schreiben braucht. Daher die stets gleichmäßige, saubere Schrift. Kein Schmieren, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. **15.–**
Preis des LAMY 99 Fr. **19.50**

* 5 Jahre Federgarantie *

Erhältlich in den gebräuchlichen Federspitzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis durch Fritz Dimmler AG, Zürich.

SIGNA

Die Vertrauensmarke für vorzügliche Wandtafel-Kreiden, Oel- und Pastell-Kreiden, Keramik-Minen, Keramik-Farben und -Formen

Kreidenfabrik R. Zgraggen · Dietikon ZH

Freie evangelische Schule Winterthur

Wir suchen auf das Frühjahr 1962 einen tüchtigen evangelisch gesinnten

Primarlehrer

oder eine tüchtige

Primarlehrerin

der gewillt ist, in unserem Team jüngerer initiativer Lehrer an den obern Klassen der Primarschule zu unterrichten und bereit ist, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen.

Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schule. Eine Alters- und Invalidenversicherung ist vorhanden.

Wenn Sie sich von dieser schönen und selbständigen Aufgabe angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der **Freien Schule Winterthur,** Herrn P. Geilinger, Seidenstrasse 12, Telephon (052) 2 39 64, oder an den Schulleiter, Herrn H. U. Wachter, Museumstrasse 64, Telephon (052) 2 61 44, oder ausserhalb der Schulzeit, Telephon (052) 3 76 65.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 mit Amtsantritt am 24. April 1962 sind

drei Gewerbelehrerstellen

für geschäftskundlichen Unterricht zu besetzen, und zwar **je eine Lehrstelle** an der Mechanisch-technischen, Allgemeinen und Frauengewerblichen Abteilung.

Fächer: Deutsch, Rechnen und Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbe-, Handels-, Mittelschul- oder Sekundarlehrer.

Anstellungsverhältnis für alle Lehrstellen: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für Lehrer 28, für Lehrerinnen 25. Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die Anrechnung bisheriger Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt.

Besoldung: Lehrer Fr. 17 520.— bis Fr. 23 160.—. Lehrerinnen Fr. 15 720.— bis Fr. 20 760.—; Kinderzulage Fr. 240.— pro Kind und Jahr.

Anmeldungen: Anmeldungen sind mit der Anschrift «Lehrstelle für Geschäftskunde an der Gewerbeschule» mit Angabe der Abteilung **bis 15. Dezember 1961** dem **Vorstand des Schulamtes,** Postfach Zürich 23, einzureichen. Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: Genaue Angabe der Personalien, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Studienausweise, Diplom, Photo und Zeugnisse.

Auskunft erteilen am Mittwoch 18—19 Uhr oder nach Vereinbarung Telephon 44 71 21.

Mechanisch-technische Abteilung: Vorsteher A. Däschler, Neubau, Zimmer 213.

Allgemeine Abteilung: Vorsteher Dr. E. Meier, Gewerbeschulhaus Sihlquai, Zimmer 115a.

Abteilung Frauenberufe: Vorsteherin Elisabeth Müller, Klingenschulhaus, Zimmer 2.

Zürich, 3. November 1961 **Der Direktor**

Gemeinde Oberdorf BL

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 wird in unserer Gemeinde eine Kreisschule für das 9. freiwillige Schuljahr, sogenannte Berufswahlklasse, neu eröffnet.

Wir suchen deshalb

einen Primarlehrer aus der Oberstufe

welcher befähigt ist, die schulentlassenen Töchter und Jünglinge für den freiwilligen Unterricht zu begeistern und sie auf ihren zu wählenden Beruf vorzubereiten. Erfahrung im Handfertigkeitsunterricht notwendig.

Besoldung: Fr. 11 200.— bis Fr. 15 700.— zuzüglich 5 % Reallohnerhöhung und 7 % Teuerungszulage. Die Gemeinde richtet darüber hinaus eine Ortszulage aus.

Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über bisherige Tätigkeit und Arztzeugnis sind bis spätestens 2. Dezember 1961 an den Präsidenten der Primarschulpflege Oberdorf BL, P. Krattiger-Niederberger, zu richten.

Primarschulpflege Oberdorf BL

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** wird die Stelle

eines Hauptlehrers

für Deutsch, Französisch, Latein; oder Deutsch, Latein, Griechisch; oder eine andere Fächerkombination der sprachlich-historischen Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1500.—. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse obligatorisch. Stellenantritt 1. März 1962.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 1. Dezember 1961 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Aarau, 9. Oktober 1961 **Erziehungsdirektion**

Primarschule Nusshof BL

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist an unserer Primarschule die Stelle des

Gesamtschullehrers

neu zu besetzen.

Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Wohnung steht zur Verfügung.

Die Bewerber sind gebeten, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis usw.) an Herrn Karl Waibel-Imhof, Schulpflegepräsident, Nusshof BL, zu senden. Anmeldefrist: 15. Januar 1962

Primarschulpflege Nusshof BL

Privatschule in Zürich

sucht für Frühjahr 1962 für eine Teilstelle von etwa 20 Stunden eine(n) erfahrene(n)

Primarlehrer(in)

5-Tage-Woche. Besoldung nach den Ansätzen der Stadt Zürich. Bewerber(innen) mit Zürcher oder ausserkantonalem Patent werden gebeten, ihre handschriftliche Offerte mit Bild, Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen einzureichen unter Chiffre 4603 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Grosse Leistung —kleiner Preis

ab 255.-

DUPLECO der Umdrucker von Format

Handlich und einfach in der Bedienung. Sie erhalten vom kopierfähigen Original grosse wie kleine Auflagen, auch mehrfarbig, in einem Arbeitsgang auf Papier oder Halbkarton. ● Nur Fr. 255.- kostet der DUPLECO HOBBY, ein zweckmässiger Apparat inkl. Staubkappe und Anleitung. ● DUPLECO S-10 für hohe Ansprüche, automatische Befeuchtung, automatische Papierzuführung, punktgenau druckend, 120 Abzüge pro Minute, kostet nur Fr. 650.-. ● Auch Modelle mit elektrischem Antrieb lieferbar. ● Ein Vergleich lohnt sich. Unverbindliche Auskunft oder Vorführung durch

ROBERT GUBLER A.G. BÜROMASCHINEN

Müllerstrasse 44
Zürich 4
Tel. (051) 23 46 64

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Fotografie, Grafik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs) finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1962 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstr. 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden: Dienstag und Samstag 8—11 Uhr (Ferien 18. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telefonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 42 67 00.

1. November 1961 **Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Zu vermieten im Appenzellerland, 1000 m ü. M.

Ferienhaus

unmöbliert, schöne Aussicht, günstig zum Skifahren. Auskunft unter Chiffre 4601, Conzett & Huber, Inseratenabt., Postfach Zürich 1.

VALBELLA-Lenzerheide
Berghotel Sartons 1660 m
Neuzeitlich eingerichtetes Haus. Bestens geeignet für Sportwochen. Schöne Matratzenlager für 32 Personen. Ideales Skigelände, Skilifte. Januar und März reduzierte Preise. Prospekte.
Familie Ernst Schwarz-Wellinger, Tel. (081) 4 21 93.

Anregung zu Weihnachtsarbeiten mit Ihren Schülern

Strohsterne	Material: Aussortiertes Naturstroh, Bund Fr. 1.30. Bedarf: 10 Schüler = 1 Bund. Anleitung: «Strohsterne» von El. Schwarz
Weihnachts- und Christbaumschmuck	Material: Metallfolien, beidseitig Gold- und Silberpapier. Bedarf: 10 Schüler = 4 Bogen Metallfolien. Anleitungen: «Es glänzt und glitzert»; «Für häusliche Feste».
Weihnachtslämpchen	kolorieren und ölen. 1 Lämpchen zu 35 Rp. pro Schüler.
Falt- und Scherenschnitte	Buntpapiere oder Faltblätter nach Katalog.
Kerzen schmücken	Material: Kerzen, farbiges Wachs, Farben. Bedarf: 10 Schüler = 5 Tafeln Wachs zu 90 Rp., 2 Knöpfe Deckfarben zu 50 Rp.
Körbchen aus Peddigrohr oder Bast	Peddigrohr in Bund zu 250 g in allen Dicken. Bast in leuchtenden Farben.
	Sekundar-, Real- und Werkschulen
Linol- und Stoffdruck	Material: Druckfarben, Linolmesser, Stoff. Anleitung: «Handdruck auf Stoff und Papier».
BATIK-Stoffärben	Material: 1 BATIK-Werkkasten, BATIK-Wachs. Anleitung: «BATIK» von Otto Schott.
Broschen usw. emaillieren	Material: 1 Email-Werkkasten mit Anleitung, Emailfarben, Ofen, Werkzeugen und Kupferteilen. Zusätzlich einige Kupferformen pro Schüler.
Weihnachtskarten	GRAVURA-Karton selber gravieren und auf Halbkarton kleben. Material für 10 Schüler: 10 Bogen GRAVURA-Karton schwarz oder weiss à Fr. 1.60, 5 Bogen Passepartout-Karton Nr. 250 à 80 Rp.

Franz Schubiger
Winterthur

Zeichenklassen der städtischen Primarschulen Bern

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (24. April 1962) ist eine volle Lehrstelle für **Freihand- und Technischzeichnen** neu zu besetzen.

Erfordernis: Ausgebildeter

Zeichenlehrer

mit Fachpatent

Bruttobesoldung: Fr. 14 916.— bis Fr. 20 566.—. (Dazu kommen noch die Familienzulage von Fr. 360.— und die Kinderzulage von Fr. 240.— pro Kind.)

In jeder Zeichenklasse sind Freihand- und Technischzeichnen zu unterrichten (nur Knaben in Klassen des 8. und 9. Schuljahres).

Anmeldungen mit kurzem handschriftlichem Lebenslauf und Studiengang sowie den zugehörigen Ausweisen und Zeugnissen sind bis zum 12. Dezember 1961 an Herrn **A. Linder, Architekt, Monbijoustrasse 12, Bern,** zu richten.

Nähere Auskunft erteilt der Oberlehrer der Zeichenklassen: A. Furer, Wattenwylweg 25, Bern. Telephon: Schule (031) 2 21 98; Privat (031) 44 79 71.

Stellenausschreibung

Taubstummenanstalt Wabern

Auf den 1. April 1962, eventuell früher, sind die Stellen an unsern beiden untern Klassen für Taubstumme und Sprachgebrechliche sowie an der mittleren Klasse für Sprachgebrechliche durch je **einen Lehrer, eine Lehrerin oder eine Kindergärtnerin** neu zu besetzen.

Besoldungen: Lehrer Fr. 9238.— bis Fr. 13 130.— oder eventuell Fr. 9851.— bis Fr. 13 942.—; Lehrerin Fr. 9238.— bis Fr. 13 130.—; Kindergärtnerin Fr. 8810.— bis Fr. 12 517.— plus gegenwärtig 8 % Teuerungszulage.

An die Lehrkräfte mit Sonderausweis wird die vom Staat gewährte Extrazulage von Fr. 1925.— pro Jahr ausgerichtet. Abzug für freie Station Fr. 2597.—.

Die speziellen Kenntnisse für den Taubstummen- und Sprachheilunterricht können hier unter fachkundiger Anleitung erworben werden. Neben dem Schulunterricht beteiligen sich neue Lehrkräfte auch in einem bestimmten Turnus an der Betreuung der Kinder ausserhalb der Schule bei Spiel und Arbeit. Freizeit und Ferien (etwa 13 Wochen) sind gut geregelt.

Bewerbungen sind zu richten an den Vorsteher, A. Martig-Gisep, der auch zu jeder weitern Auskunft gerne bereit ist (Telephon 031 / 54 24 64).

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Reinach AG** werden folgende Lehrstellen zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. **Hauptlehrer für Deutsch, Latein, Italienisch oder ein weiteres Fach**
2. **Hauptlehrer für Mathematik, Biologie und ein weiteres Fach**

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 600.—, für Verheiratete ohne Kinder Fr. 800.—, für Verheiratete mit Kindern Fr. 1000.—.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweis über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 2. Dezember 1961 der Schulpflege Reinach AG einzureichen.

Aarau, 9. November 1961 **Erziehungsdirektion**

Primarschule Niederurnen GL

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 ist eine

Lehrstelle an der Mittelstufe

unserer Primarschule neu zu besetzen. Es handelt sich um eine einklassige Abteilung.

Neben der gesetzlichen Besoldung wird eine zeitgemässe Ortszulage ausgerichtet.

Anmeldungen sind bis spätestens am 15. Dezember unter Beilage des Lebenslaufes, eines Arztzeugnisses sowie Ausweisen über bestandene Prüfungen und eventuell über die bisherige praktische Tätigkeit zu richten an P. H. Hertach, Schulpräsident, Niederurnen.

Schulrat Niederurnen

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

An unserer Schule ist auf 25. April 1962 eine

Lehrstelle für Deutsch

und Englisch oder ein anderes Fach

zu besetzen. Unterricht an Gymnasium und Handelsschule. Die Schule besitzt die eidg Maturitätsberechtigung.

Bewerber sind gebeten, sich unter Beifügung von Zeugniskopien und Lebenslauf beim Rektorat zu melden, das gerne Auskünfte über Arbeitsbedingungen, Gehalt und Altersversicherung erteilt.

In der **Stadt Schaffhausen** sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 eine Reihe von Lehrstellen zu besetzen, nämlich:

- **4 Lehrstellen an der Knaben- und Mädchenrealschule (Lehrerinnen oder Lehrer der Sekundarschulstufe),**
- **1 Lehrstelle für einen Zeichenlehrer an der Knabenrealschule.**

Bei einer wöchentlichen Pflichtstundenzahl von 30 beträgt die Besoldung Fr. 12 852.— bis Fr. 18 696.—. Dazu kommen Kinderzulagen von Fr. 360.— pro Kind und Jahr. Dem Grossen Stadtrat ist die Erhöhung der Besoldung um 6 % für das Jahr 1962 beantragt worden.

Bewerber und Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen (inkl. ärztl. Zeugnis) bis zum 30. November 1961 an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Primarschule Frenkendorf BL **Stellenausschreibung**

An der Primarschule Frenkendorf ist auf Frühjahr 1962 die Stelle

einer Lehrerin

neu zu besetzen.

Bewerberinnen sind gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf und Beilage der Fähigkeitszeugnisse und der Ausweise über die bisherige Tätigkeit möglichst bald dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Buser, Bahnhofstr. 4, Frenkendorf, einzureichen.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage. Der Beitritt zur kantonalen Pensionsversicherungskasse ist obligatorisch. **Schulpflege Frenkendorf**

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

LITERATUR

Karl Werner Glaettli: Zürcher Sagen. Kommissionsverlag Hans Rohr, Zürich. 247 S. Leinen. Fr. 15.–.

Das Buch K. W. Glaettlis wurde als Band 41 im Rahmen der «Mitteilungen» der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, mit Unterstützung des Regierungsrates des Kantons Zürich, herausgegeben. Es stellt eine Sammlung von rund 400 Sagen aus allen Teilen des Kantons Zürich dar, enthält ein reichhaltiges Quellenverzeichnis, in einem gesonderten Abschnitt Anmerkungen zu den einzelnen Sagen und schliesslich noch ein sehr gutes und ausführliches Sachregister.

Der Verfasser hat mit diesem Buch, dem eine ausserordentlich grosse und gewissenhafte Arbeit zugrunde liegt, der wissenschaftlichen Forschung wie auch der Heimatkunde und somit der Schule einen unschätzbaren Dienst geleistet. Es ist kein Landstrich unseres Kantons, dessen Eigengewächs an Sagenstoff der Verfasser nicht erforscht und erlauscht hätte. Welch eine gewaltige Arbeit an Quellenstudium, Sichtung und Auswahl liegt in diesem Buche! Ihre Früchte kommen dem Leser in vielfacher Art zugute. Der Historiker findet reiches Quellenmaterial, der Lehrer einen Schatz von Sagenstoff, der ihm zur Abrundung des heimatkundlichen Bildes verhilft. Darüber hinaus vermittelt das Sagenbuch Glaettlis interessante Einblicke in die Volksseele. Es gibt ganze Gruppen von Sagenmotiven, die oft, und nicht nur im lokalen Rayon, wiederkehren und die auch dartun, woran sich die Phantasie zu allen Zeiten zu entzünden vermochte. Man spürt, wie oft einzelne Sagen mit ihren Wurzeln noch in die heidnische Zeit hineinreichen. *Ba*

FÜR DIE SCHULE

«Der Schweizerische Kindergarten», die Zeitschrift des Schweizerischen Kindergartenvereins, wurde im Januar 1911 zum erstenmal herausgegeben. Von nun an erscheint diese Monatsschrift für Erziehung im vorschulpflichtigen Alter in neuem, farbenfrohem Gewand. In der Jubiläumsnummer finden sich die Glückwünsche Erika Hoffmanns, der Leiterin des Evangelischen Fröbelseminars, Kassel, Fritz Enderlins, alt Rektors, in Zürich, und Martin Schmids, alt Seminardirektors, in Chur. Mit Interesse lesen wir die Berichte über den Werdegang der Zeitschrift und die Schicksale des bernischen Kindergartens. Olga Meyers Beitrag «Der Kindergarten und die ‚grosse' Schule» zeigt uns auf beglückende Art, welch grosse Achtung der Arbeit der Kindergärtnerinnen gebührt. Neben anderm finden wir noch Hinweise für die Lektüre für Kindergärtnerinnen und beherzigenswerte Worte von Dr. F. Schneeberger, vom Heilpädagogischen Seminar in Zürich, über Heilpädagogische Prophylaxe.

Wir wünschen der Zeitschrift und ihrer Redaktorin für die Zukunft alles Gute. *GB*

Weller Maximilian, Prof. Dr.: Das Sprechlexikon. Stimme – Sprache – Rede. Ein Lehrbuch der Sprechkunde und Sprecherziehung. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf. 320 S. Leinen. DM 18.–.

Wenn unter den neuesten Erscheinungen der pädagogischen Fachliteratur ein Buch in die Privatbibliothek jedes Lehrers unterer und oberer Stufen – also auch der Mittelschulen – gehört, so ist es dieses Sprechlexikon, ein Nachschlagewerk des Gesamtgebiets der gesprochenen Sprache, geschaffen zur schnellen und summarischen Orientierung über eine erst seit wenigen Jahrzehnten bestehende Wissenschaft und Kunstlehre, die man als Sprechkunde und Sprecherziehung bezeichnet, die Theorie und Praxis eines Lehrverfahrens, das Ausdrucksvermögen des jungen Menschen zu der ihm persönlich zugänglichen Höchstleistung zu steigern. Von der stofflichen Fülle des Lexikons geben die nachstehenden Titel eine Vorstellung: Artikulation; Atemübungen; Deutschunterricht und Sprecherziehung; Dramenlesen; Gattungen der Rede; Gehirn und Sprechtätigkeit; Geschichte der Redekunst; Heiserkeit; Hochsprache; Kindersprache; Leselehre; Massenpsychologie; Melos; Phonetik; Predigtkunde; Rezitation; Rundfunksprechen; Sprechchor und Chorsprechen; Sprechfehler; Stegreifrede; Stottern.

Trotz der heute allgemein anerkannten Forderung Rudolf Hildebrands, das Deutsche müsse in erster Linie als gesprochene und gehörte und weniger als geschriebene und gesehene Sprache gelehrt werden, sind vor allem auf den höhern Schulen die philologisch-historischen Methoden, wie sie im letzten Drittel des 19. und im ersten des 20. Jahrhunderts im Schwange waren, noch lange nicht überwunden; ja sie stehen da und dort noch hoch im Kurse, weshalb die Klagen über die ungenügende Beherrschung der Muttersprache nicht verstummen wollen. Diesem Uebelstand kann nur abgeholfen werden, wenn das gesprochene Wort gründlicher gepflegt wird. Doch handelt es sich bei der Sprecherziehung nicht um ein neues Fach, sondern um einen für den Gesamtunterricht geltenden Lehrgrundsatz, dem nur eine Lehrerschaft nachleben kann, die entweder in den Seminarien oder dann durch sprecherzieherische Nachschulung auf diese Aufgabe vorbereitet worden ist. Die ersten erfolgreichen Versuche dieser Art unternahm schon in den zwanziger Jahren Erich Drach, der eigentliche Schöpfer dieser auf wissenschaftlichen Erkenntnissen fussenden neuartigen Sprecherziehung am Berliner Zentralinstitut für Sprechkunde, wo viele Kollegen in Sechswochenkursen das nötige Rüstzeug erhielten. *O. Be.*

Ernst Röttger und Dieter Klaute: Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln. 1. Folge. Band 1: Werkstoff Papier; Band 2: Werkstoff Holz. Otto-Maier-Verlag, Ravensburg. Je etwa 110 S., 275 Abb. (!) und Tafeln. Preis je Fr. 16.–.

Der *Band 1, Werkstoff Papier,* zeigt uns in klarer Sprache und vielen Abbildungen die zahlreichen Möglichkeiten zur Gestaltung, welche in einem billigen Stück Papier liegen: Schneiden und Herausklappen von Formen, Verwandlung einer Fläche durch Falten von Transparentpapieren, Reliefs durch Flechten oder Einschneiden und Klappen, Varianten des bekannten Scherenschnitts, Bauen von «Häusern», «Plastiken» oder «Maschinen» (Raumvorstellungsvermögen!) mit Papierstreifen usw.

Das Buch kann dem Lehrer Anregung geben für kleine Bastelarbeiten und zur Verwendung der beschriebenen Techniken für Weihnachtsschmuck oder im Zeichenunterricht der Oberstufe.

Im *2. Band* werden in Wort und Bild einfache Arbeiten mit *Holz* gezeigt: Tastspielzeuge, Tiere aus Klotz, Rundstab oder Brett, Puppen- und Kasperliköpfe, Hohlformen aus dem Klotz, aus Schichten, gedrechselte Formen für ein Puppengeschirr, Reliefs, Einlegearbeiten, Verzieren mit Kerbschnitt, Beize, Lötlampe, Sandstrahlgebläse oder Stahlbürste usw. Die einfachsten Arbeiten eignen sich wohl schon für die Unterstufe. Das Buch gibt aber vor allem Anregungen für den Leiter von Hobel- und Schnitzkursen und gehört deshalb – wie auch der erste Band der Folge – in Freizeitwerkstätten.

Beide Bücher legen grossen Wert auf die ästhetische Gestaltung der Produkte, wobei aber einzelne Beispiele leider modernistisch wirken. Viele an sich schöne Erzeugnisse sind mühelos aus der Technik entwickelt. Sie eignen sich deshalb eher als Freizeit- denn als Bildungsaufgaben. Dies haben die Verfasser wohl auch beabsichtigt, denn sie wollen dem Leser Möglichkeiten zeigen, im heiter-ernsten Spiel mit Papier und Holz die beglückende Musse zu finden, welche in unserer überrationalisierten Zeit fehlt. Sie weisen darauf hin, wie mit billigem Material und einfachen Techniken sehr verschiedene Dinge entstehen können, wobei aber einzelne Vorschläge in ästhetischer Beziehung der Gefahr der Maniriertheit nicht entgangen sind. – Empfohlen. *U. M.*

Gerhard Gollwitzer: Schule des Sehens. – Einfache Uebungen zum Erfassen von Farbe und Form. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 80 S. Zellophanpappband. 9.80.

Mit der Einführung in die bildnerischen Elemente (Kugel, Kreis, Struktur, Linie, Rhythmus, Farbe usw.) verbindet Gollwitzer die bildnerische Verarbeitung wesentlicher Erlebnisse: Sonne, (Schnee-)Stern, Blüten, das Menschengesicht, Wachstum am Beispiel der Pflanze, das Blatt, Wasser, Wind und Wellen, Landschaft usw.

In einem ausgewogenen Lehrgang, in dem zwischen dem Umgang mit den rein abstrakten Elementen und ihrer Verwendung angelehnt an die Natur abgewechselt wird, werden uns diese Gebiete mit Hilfe verschiedener Techniken nähergebracht (Plastilin, Scherenschnitt, Draht, Feder, Kohle, Papier usw.).

Wegen der anregenden Sprache des Verfassers tritt der Leser fast in einen persönlichen Kontakt mit diesem. Man spürt aus den klaren Hinweisen, den tröstenden und ermunternden Worten, dass dahinter viel Erfahrung und grosses Wissen um die Zusammenhänge ästhetischer Kultur steckt.

Dieses Buch ist geeignet für den Zeichenunterricht an der Oberstufe, für Freizeitwerkstätten und für jeden, der «bildnerische Hausmusik» pflegen will, um so die im Zweckleben verkümmerten Fähigkeiten des Gestaltens zu befreien und von da aus den Zugang zu grossen Werken auch der neueren bildenden Kunst zu finden. – Sehr empfohlen. *U. M.*

Neue Modellbogen

Im Pädagogischen Verlag des Lehrervereins Zürich erscheinen jeweils im Spätherbst neue Modellbogen für die Hand des bastelfreudigen Kindes. Diesmal überrascht er uns mit zwei Bogen, die beide auf die kommende Festzeit abgestimmt sind.

Weihnachtsfenster nennt sich das erste Blatt. Es soll ein farbenprächtiges sechsteiliges Fensterbild entstehen. Die obere Bildhälfte zeigt Himmel, Engel und Weihnachtsstern, der untere Bildteil stellt die bekannte biblische Szene im Stall zu Bethlehem dar. Wer die beigelegte Arbeitsanleitung genau befolgt, wird bestimmt vom Erfolg seiner Mühen freudig überrascht sein.

Weihnachtskrippe heisst der Titel eines zweiten Bogens, der in einer 8., vollständig umgearbeiteten Auflage neu erscheint. Er ist den Kleinsten unter den Scherenkünstlern gewidmet. Sie werden mit Begeisterung die Figuren sich um das Kripplein scharen lassen und sich an den reizenden Farben freuen, die der Künstler diesen mit auf den Weg gegeben hat.

Preis jedes Bogens 1 Fr. Bezugsstelle: Frau M. Müller-Walter, Steinhaldenstrasse 66, Zürich 2.

Hans Trümpy: «Wir lernen Deutsch» (Rentsch-Verlag, Erlenbach)

Vom ersten Augenblick an spüren wir, dass ein Mann der Praxis diesen Lehrgang von den Bedürfnissen der Praxis aus geschrieben hat. Nicht systematisch, sondern in stufenförmiger Schwierigkeit wie ein Fremdsprachelehrbuch baut sich das Büchlein auf, lehnt es sich doch im Aufbau an Otto Müllers «Parlons français» an. Mit der «immanenten Repetition» wie in den Fremdsprachen versucht der Verfasser die Systematik dem Schüler doch fühlbar zu machen. Dementsprechend sind die Wort- und Satzlehre nicht geschieden. Man kann dem Verfasser höchstens vorwerfen, er setze bei den Schülern überhaupt keine grammatischen Kenntnisse voraus, was aber ganz bewusst geschieht. Zwischen die grammatischen Kapitel streut er zur Abwechslung Rechtschreibe- und Aussprache-, teils auch stilistische Uebungen ein, auch diese alle von der Praxis aus geformt. Und nie wird hier Grammatik um der Grammatik willen getrieben, sie steht immer in klarer Beziehung zu häufigen Verstössen, zum Fremdspracheunterricht, zum Stilistischen. Stets – viel häufiger und konsequenter als bei Rychener – führt der Autor dem Schüler die beiden Hauptschwierigkeiten vor Augen: die Ausmerzung der Helvetismen (S. 11, 13, 18, 21 usw., aber selbstverständlich auch in der Aussprachelehre) und die Schwierigkeiten der Uebersetzung in die Fremdsprache (vor allem das Auseinanderfallen der Funktion bei gleicher oder doch ähnlicher Form, so S. 13 Akkusativ Singular maskulin – Dativ Plural; S. 28 f. «ihr»; S. 49 «uns/euch»; S. 56 Infinitiv oder 1./3. Plural? usw.). Auch Trümpy verweist den Schüler auf sein Sprachgefühl, etwa wenn er ihm den Unterschied zwischen dem Nominativ und dem Akkusativ auf dem Umweg über die «sicheren» Formen der Mundart (Personalpronomen der 1. Person) erklärt. – Mit Bedacht bezeichnet Trümpy die *Formen* mit den lateinischen Wörtern, da ihm die deutschen zu sprechend sind und dadurch Verwirrung stiften (das Präsens bezeichnet eben nicht nur die Gegenwart, das deutsche Futurum exactum hat mit der Zukunft herzlich wenig zu tun, das Imperfekt des Irrealis hat Gegenwartsbedeutung usw.), doch unterscheidet er nach moderner Gepflogenheit zwischen dem Demonstrativadjektiv und dem Demonstrativpronomen usw. Aus den modernen Bemühungen um eine sachgerechte Grammatik (Glinz), die ihm nicht unbekannt sind, wählt er von der Praxis des Schulunterrichts aus, was sich bewährt; so behält er wegen des Fremdspracheunterrichts den (möglicherweise im Deutschen gar nicht bestehenden, methodisch aber erforderlichen) Unterschied zwischen dem Adjektiv und dem Adjektivadverb bei. Ein kleines Beispiel – es steht nicht allein – möge schliesslich zeigen, wie der Verfasser auch in kleinsten Einzelheiten immer den lernenden Schüler vor sich sieht: S. 78 fügt er nach dem Satz «Die 3. Sg. des Konjunktiv Präsens ist bei jedem Verb (in der abhängigen Rede) verwendbar» in einer Klammer ein «Warum?» ein und versucht so den Schüler vom rein passiven Aufnehmen zum aktiven Mitdenken zu erziehen. – Alles in allem ein Büchlein, das in der grossen Fülle der grammatischen Neuerscheinungen einen wirklichen Fortschritt bedeutet. Allerdings, für den Selbstunterricht eignet es sich kaum, es setzt die führende Hand eines Lehrers voraus. *Max Huldi*

Zürichdeutsches Wörterbuch von Albert Weber und Jacques M. Bächtold. Zürich, Schweizer Spiegel Verlag, 320 Seiten.

So wie der Heimatschutz um die Erhaltung altehrwürdiger Bauten kämpft, sich gegen die Verschandelung der Landschaft wehrt und den Bestand an ortsgewachsenem Kulturgut sicherstellt, so mühen sich Freunde unserer Heimatsprache zu retten, was noch zu retten ist. Wohlwissend, dass sich die Bevölkerung stärker und stärker mischt und das schriftdeutschelnde Mundart-Chrüsimüsi, das man schon so oft zu hören bekommt, immer mehr überhandnimmt, streben die Mundartfreunde in allen Kantonen darnach, Lautbild, Wortbestand, Satzbau und Wortbildung der Dialekte wissenschaftlich aufzunehmen. Das Idiotikon ist eine grossartige Leistung auf diesem Gebiet.

Ein hochverdienter Wahrer und Erhalter der Zürcher Mundart ist der Mitte der Fünfzigerjahre verstorbene Albert Weber. Von Dürnten im Zürcher Oberland stammend, hat er die O-A-Verhältnisse seiner engern Heimat – den Grenzverlauf zwischen den Orten, die Joor, Hoor, Strooss sprechen und solchen, die Jaar, Haar, Straass haben – in seiner Doktorarbeit meisterhaft untersucht. 1948 ist aus seiner Feder die Zürichdeutsche Grammatik hervorgegangen, in der er Syntax und Morphologie der Zürcher Mundart mit wissenschaftlicher Gründlichkeit gegen die Schriftsprache abgrenzt. Die Krönung seines Lebenswerks, die Vollendung des Zürichdeutschen Wörterbuches, sollte er nicht mehr erleben. Jacques M. Bächtold hat es als berufener Kenner zu Ende geführt. Das Wörterbuch will den zürichdeutschen Bestand des Idiotikons, soweit er lebt, der Allgemeinheit erschliessen. Es führt 12 000 Ausdrücke auf, trotzdem Weinland und Rafzerfeld, als dem schaffhauserisch-thurgauischen Dialektgebiet zugehörig, nicht berücksichtigt sind. Auch Wörter, die in Schreibart, Aussprache, Geschlecht, Flexion und Bedeutung mit dem Schriftdeutschen übereinstimmen, sind

weggelassen. In der Schreibweise hält sich das Buch an die Regeln, die Eugen Dieth in seiner Broschüre «Schweizerdeutsche Dialektschrift» festlegte.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste umfasst in alphabetischer Folge den zürichdeutschen Wortbestand. Einige willkürlich ausgewählte Proben mögen dartun, wie die einzelnen Stichwörter gestaltet sind. Unter «*Zaa*» findet sich «*Zaa m. (ää) Zahn. Ra. Zää tüend em nüme wee, er ist gestorben; äis uf de Zaa nää, ein Glas Wein usw. trinken. Zss.: – büürschte w.; – büürschteli s.; – fläisch s.; – lucke w., Zahnlücke; – luckebaabi s., von kleinen Kindern und alten Leuten, die Zahnlücken haben; – schwile Mz., Körperanschwellungen bei kleinen Kindern während des Zahnens; – stumpe m., Zahnstummel, – wee s., Vkf. Zään(d)li s.*» Bei Substantiven sind demnach angegeben: das Geschlecht (m.), andeutungsweise die Mehrzahl (ää), Redensarten (Ra.), Wortzusammensetzungen (Zss.), Verkleinerungsformen (Vkf.). «*Haue*», ein Verb, ist so gestaltet: «*haue (ghaue) hauen. 1. schlagen. Er hät en ghaue; seigs ghaue oder gstoche, unter allen Umständen; 2. fällen. En Wald haue. 3. schneiden. Stäcke, Ruete haue; d Sägisse haut nüüt; in Finger haue. 4. Ra.: Die haut s, treibt grossen Aufwand, ist sehr unternehmungslustig. d. V. er hät s ghaue, ist gegangen; haus s in Chübel, mach, dass du fortkommst.*» Zum Infinitiv tritt das Partizip, hier verschiedene Bedeutungsformen, auch Redensarten der derben Volkssprache (d. V.).

Der zweite, viel kürzere Teil, führt den Bestand an schriftdeutschen Wörtern des ersten mit den mundartlichen Entsprechungen auf. Da stösst auch der vermeintliche Kenner unserer Mundart immer wieder auf ihm einst vertraute Wörter seiner Kindheitssprache, die er in seiner Umgangssprache schon längst verschriftdeutscht hat.

Und zwar sind es nicht nur die landläufigen Testwörter wie Nidel, Anke und Binätsch, nein, es sind Dutzende, die er täglich verleugnet, wie er sich eingestehen muss. Der Lehrer mache einmal die Probe – in Form eines Wettbewerbes kann das reizvoll sein – wer von seinen Schülern die grösste Zahl echt zürichdeutscher Entsprechungen kennt, etwa für folgende aus den letzten Seiten willkürlich herausgegriffene Wörter: zweifelhaft/merkwürdig (gspässig), an Gewicht zunehmen (trüe, feisse), Zicklein (Gitzi), zerknüllen (verchrugele), zart (fyn), welk (glampig), wanken (gwaggle), wahrscheinlich (welewäg), Versteigerung (Gant), Uebername (Schlötterlig), trotzen (töibele), Treppe (Stääge).

Schauen wir unter «weinen» nach: Was liegt nicht an wohltuender Entspannung im «briegge», an Entrüstung und Unwille im «brüele», an Verzweiflung im «fläne», an stiller Wehmut im «schreie», an Ergebung im «gryne», an auswegloser Verzweiflung im «zäne»? «brüele» und «schreie» haben übrigens nur entfernt etwas gemein mit «brüllen» und «schreien»; es kommen auch obige Ausdrücke nicht alle in ein und derselben Gegend vor.

Wie urchig muten uns die Metaphern unter «Chue» an! «*Das passt wie n e Chue is Muusloch*», «*die verstaat so vil vonere Huushaltig wien e Chue vom Tanze*», «*d Chue mache*», «*al Chüe sind emal Chälber gsi*». Das soll einer ins Esperanto übersetzen! Nicht einmal die Schriftsprache vermag diese Bilder ohne Verlust an Stimmungsgehalt wiederzugeben.

Was uns Meinrad Lienert so lieb macht, seiner Geschichten Erdgeschmack, ihre Bodennähe, das lacht uns auch entgegen aus all den unzähligen andern Sprachbildern wie etwa den folgenden, aufs Geratewohl im Bereich des Buchstabens «H» gefundenen: «*D Arbet chönt der a d Händ here choo*», «*mer händ s Höi nüd uf der glyche Büüne*», «*die hät na Holz vorem Huus*», «*d Hörnli fürelaa*», «*de Hüenere d Schwänz uufbinde*», «*s groosse Hunds Götti sy*», «*s Gält vom Huuffe nää.*»

Das Zürichdeutsche Wörterbuch ist ein kostbares und zugleich köstliches Nachschlagewerk, in dem vergessenes und halbvergessenes Sprachgut lebt, geeignet, den Alten das Gedächtnis aufzufrischen, den Jungen die Ohren aufzutun, alle Züripieter anzuspornen, wieder besser auf ein gutes Züritütsch zu achten.

Alfr. Zollinger

PÄDAGOGIK UND PSYCHOLOGIE

Vuyk Rita: Das Kind in der Zweikindfamilie. Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart. 102 S. Kart. Fr. 13.–.

Es ist sehr verdienstvoll, dass Rita Vuyk sich an die exakte Bearbeitung eines ganz speziellen Themas aus der Kinderpsychologie wagt. Unsere abendländische Forschung auf diesem Sektor bewegt sich allzuoft in Hypothesen und allgemeinen Feststellungen. Es erstaunt deshalb nicht, wenn die Bibliographie nur englische und einige französischsprachige Schriften umfasst. Allerdings wären sicher auch Ergebnisse der (europäischen) Tiefenpsychologie und – über die rein phänomenologische Betrachtungsweise hinaus – die Miteinbeziehung von anthropologischem Gedankengut fruchtbar geworden.

Die Autorin untersucht die gegenseitigen Beziehungen bei 125 Kindern aus den Altersstufen zwischen 8 und 12 Jahren. Es wird streng darauf geachtet, dass alle Voraussetzungen und äussern Bedingungen für die Untersuchungen die gleichen sind. Die verschiedenschichtige Fragestellung ist sehr subtil, so dass entsprechend gesicherte Resultate erreicht werden.

Bei gleichgeschlechtlichen Geschwistern tritt häufig ein «typisch älteres» und ein «typisch jüngeres» Kind auf. Der erste Typ ist still, verschlossen, ängstlich, introvertiert, während sich der zweite heiter, extravertiert zeigt. Bei verschiedengeschlechtlichen Geschwisterpaaren verhält sich der Verlauf der seelischen Entwicklung ganz anders; der «jüngere Bruder» reagiert ganz anders auf die vorgefundene Situation als das «jüngere Mädchen». Nachgeborene Mädchen scheinen mit den Problemen leichter fertig zu werden.

Die vorliegende Arbeit füllt wirklich eine Lücke aus. Jeder, der sich in das Gebiet der Sozialpsychologie einarbeitet, wird zu ihr greifen.

W. Sch.

Ferdinand Böhny: Angewandte Psychologie im Dienste der Berufsberatung. Sonderdruck aus der Publikation «Angewandte Psychologie in der Schweiz». Verlag Hans Huber, Bern. 11 S.

In diesem Aufsatz legt der Verfasser aus reicher Erfahrung dar, wie sehr für die Arbeit des Berufsberaters psychologisches Wissen und Können unentbehrlich sind. Wenn der Berufsberater auch die schwierigen Fälle dem Fachpsychologen überlässt – wo dies möglich ist –, so hat er es doch immer mehr mit Jugendlichen zu tun, die ratlos vor sich selbst wie vor dem Berufsleben stehen. Es gehört nun zur Kunst des Berufsberaters, auf Grund des Beratungsgesprächs (Neigungsanalyse), der Auskünfte von Eltern und Lehrern, der Zeugnisse und Schularbeiten sowie von Eignungstests und Arbeitsproben ein Ganzheitsbild der Persönlichkeit zu gewinnen und den Ratsuchenden zur nüchternen Selbstbeurteilung zu führen. Ferner verfügt der erfahrene Berufsberater über gründliche berufskundliche Kenntnisse, welche ihm ermöglichen, das häufig falsche oder unvollständige Wunsch-Berufsbild des Ratsuchenden zu korrigieren und zu ergänzen. So zu sich selbst geführt und vor das objektive Berufsbild gestellt, wird der Jugendliche in die Lage versetzt, möglichst selbständig seine Berufswahl zu treffen. – Der Verfasser wünschte eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, Fachpsychologie und Berufsberatung – ein Wunsch, der ebenso im Bereich der Pädagogik anzubringen wäre.

K. H.

Ferdinand Böhny: Die Städtische Berufsberatung Zürich von 1937 bis 1960. Als Broschüre der Zürcherischen Berufsberatung gedruckt.

Der kürzlich in den Ruhestand getretene Vorsteher der Städtischen Berufsberatung Zürich legt in dieser Broschüre einen Rechenschaftsbericht über die während seiner Amtszeit von 1937 bis 1960 geleistete Arbeit vor. Einem kurzen Ueberblick über die verschiedenen Tätigkeitsgebiete folgen die Kommentare zu den zahlreichen Tabellen, die von der erfreulichen Entwicklung dieser Institution zeugen. – Im besondern sei darauf hingewiesen, dass die Städtische Berufsberatung heute in der Lage ist, vermehrte Klassenbespre-

chungen durchzuführen und an Elternabenden mitzuwirken, zwei Möglichkeiten der generellen Berufsberatung, die warm zu empfehlen sind. *K. H.*

MUSIK

Hans Bergese: Gesungen – gespielt. Ein Liederbuch für Kinder mit Instrumenten. (Anhang: Betrachtungen über das Wesen und die Praxis der elementaren Musikerziehung.) Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

Wie schon in den frühern Werken dieses ausgezeichneten Musikerziehers, so finden wir auch in dem vorliegenden Liederbuch wieder eine Fülle von Anregungen zum Singen und Musizieren mit Kindern. Möchten doch recht viele Lehrerinnen und Lehrer den Mut aufbringen, das hier Dargebotene (übrigens in der Praxis Erprobte) auch an ihre Schulklassen weiterzugeben. Wie viele beglückende Stunden können da bevorstehen! Nicht unerwähnt bleiben darf die untadelig schöne Ausgabe des Verlags.

Karl Foltz: Hörst du nicht den feinen Ton? Lieder, Rufe und Spiele für Kinder zum Singen und Musizieren. Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

«Vielseitig wie die Welt des Kindes ist auch der Inhalt des Buches.» Es entstand aus langjähriger Arbeit mit Kindern aller Altersstufen: von Dreijährigen bis zu Vierzehnjährigen. Viele Spielanweisungen sind in dem ebenfalls prächtig ausgestatteten Buche zu finden. Eine «Methodische Wegweisung» führt noch tiefer zu einer sinnvollen Handhabung. Auch dieser Verfasser gibt wieder einmal zu bedenken: «Es gibt keine unmusikalischen Kinder, es gibt nur ungeduldige Erzieher.» Zugreifen und mit den Kindern zusammen selber tun!

Musikalische Formen in historischen Reihen. Möseler-Verlag, Wolfenbüttel. a) *H. Martens: Das Menuett.* b) *R. Münnich: Die Suite.* Neu bearbeitet von Hugo W. Schmidt.

Beide Hefte liefern eine ausgezeichnete, gedrängte Darstellung dieser zwei Formen. Wir lernen, durch reiche Notenbeispiele illustriert, die Entstehung und Entwicklung der Formen durch die Jahrhunderte und in verschiedenen Ländern kennen. Die Hefte sind für den Musikunterricht gedacht und können nur empfohlen werden.

Siegfried Bimberg: Einführung in die Musikpsychologie. Heft 2 der Schriftenreihe «Beiträge zur Schulmusik». Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

Wer sich für dieses Spezialfach interessiert, findet hier Gelegenheit, sich in dieser Richtung wertvolle Kenntnisse anzueignen. *E. K.*

I. Kammerer und E. Frank: Chorkultur. Anleitung zum Singen nach Noten auf rhythmischer und stimmbildnerischer Grundlage. Verlag Hug & Co., Zürich. 135 S. Brosch.

Die «Chorkultur» ist ein höchst empfehlenswertes Buch für alle, die auf irgendeine Art Chorgesang pflegen. Es bringt die nötigen Anliegen auf klare, unkomplizierte Weise zur Darstellung. Es verzichtet auf Weitschweifigkeit zugunsten des praktischen Uebungsmaterials. Es wird versucht, «die Zusammenhänge zwischen Tonreinheit und Tonbildung und Aussprache klar auszudrücken. Die die Chorkultur fördernden Treffübungen führen gesangstechnisch fast mühelos zur Lesefreudigkeit.» Wir wünschen dem Buche die gebührende Beachtung und Verbreitung. *E. K.*

BÜCHEREINGÄNGE (Besprechung vorbehalten)

Reclams Universal-Bibliothek im Januar und Februar 1961

Aristoteles: Von der Dichtkunst (Poetik). Uebersetzung, Einführung und Anmerkungen von Olof Gigon. 2337 Kart. DM —.65

Rolf Bongs: Monolog eines Betroffenen. Erzählung. Mit einem autobiographischen Nachwort. 8486 Kart. DM —.65

René Descartes: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs. Uebersetzt von Kuno Fischer. Nachwort von Hermann Glockner. 3767 Kart. DM —.65

Brüder Grimm: Deutsche Sagen. Ausgewählt und eingeleitet von Hermann Gerstner. 6806/06a Kart. DM 1.30

Lao-Tse: Tao-Tê-King (Das Heilige Buch vom Weg und von der Tugend). Eingeleitet und übersetzt von Günther Debon. 6798/98a Kart. DM 1.30

W. Somerset Maugham: Jane. Erzählungen. Uebersetzt von Mimi Zoff. Nachwort von Gerhard Marx-Mechler. 8487 Kart. DM —.65

Molière: Amphitryon. Komödie. Uebersetzt von Arthur Luther. 8488 Kart. DM —.65

Alexander N. Ostrowskij: Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste. Komödie. Uebersetzt von Johannes v. Guenther. 8491 Kart. DM —.65

Wilhelm Raabe: Die schwarze Galeere. Geschichtliche Erzählung. Nachwort von Walter Haussmann. 8484 Kart. DM —.65

— *Das letzte Recht — Holunderblüte.* Erzählungen. Nachwort von Walter Haussmann. 8485 Kart. DM —.65

— *Wunnigel.* Erzählung. Nachwort von Walter Haussmann. 7577/78 Kart. DM 1.30

Hermann Stahl: Eine Heimkehr — Frühwind. Erzählungen. Mit einem autobiographischen Nachwort. 8489 Kart. DM —.65

Terenz: Der Eunuch. Lustspiel. Uebersetzt von Andreas Thierfelder. Mit Nachwort und Anmerkungen. 1868 Kart. DM —.65

Heinrich Wölfflin: Das Erklären von Kunstwerken. Mit einem Nachwort herausgegeben von Joseph Gantner. 8490 Kart. DM —.65

April 1961

Hans Bender: Das wiegende Haus. Erzählungen. Mit einem autobiographischen Nachwort. 8494 Kart. DM —.65

G. A. Bürger: Gedichte. Eine Auswahl. Nachwort von Jost Hermand. 227 Kart. DM —.65

Paul Claudel: Das Buch von Christoph Columbus. Nachwort von Wilhelm Grenzmann. 8495 Kart. DM —.65

Jean Paul: Dr. Katzenbergers Badereise. Nachwort von Otto Mann. 18/19 Kart. DM 1.30

Lope de Vega: Der Ritter vom Mirakel. Komödie. 8496 Kart. DM —.65

Niccolo Machiavelli: Der Fürst. Einführung von Hans Freyer. 1218/19 Kart. DM 1.30

Frans Masereel: Die Sonne. 63 Holzschnitte. Nachw. von Carl Georg Heise. 8492/92a Kart. DM 1.30

Platon: Georgias oder Ueber die Beredsamkeit. Neu herausgegeben und eingeleitet von Kurt Hildebrandt. 2046/47 Kart. DM 1.30

P. I. Tschaikowsky: Eugen Onegin. Lyrische Szenen in 3 Aufzügen. Text nach Alexander Puschkins gleichnamiger Dichtung. Eingeleitet von Wilhelm Zentner. 8497 Kart. DM —.65

Oscar Wilde: Bunbury. Komödie. 8498 Kart. DM —.65

August Winnig: Im Kreis verbunden. Erzählungen. Nachw. von Martin Kiessig. 7390 Kart. DM —.65

Pfr. Dr. *Peter Vogelsanger: Ein Weg zur Bibel.* Eine Hilfe zum Lesen und Verstehen der Heiligen Schrift. 69 S., Fr. 6.40, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

Felix Trojan: Deutsche Satzbetonung. Grundsätze und Uebungen; ein Lehr- und Uebungsbuch für In- und Ausländer. 74 S., brosch. DM 4.–, Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien.

Josef Raith: Geschichte der englischen Literatur. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, 108 Abb., 183 S., Max Hueber, Verlag, München.

Hanni Zahner: Was kann das Elternhaus den Kindern mit ins Leben geben? Ergebnis von Gesprächen mit Eltern und Jugendlichen. 32 S., Fr. 2.–, herausgegeben von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich.

K. Ebneter: Kopfrechnen. Methodische Aufgabensammlung für Sekundar-, Real-, Bezirks- und Handelsschulen sowie für Oberklassen der Primarschule. 5. Auflage, 124 S., Fr. 7.50, Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen.

Hans Zumbühl: Sicher rechnen mit Rechenschieber und Rechenscheibe. Eine leichtverständliche Anleitung. 3. Auflage, 45 Abb., 75 S., Fr. 4.80, Francke-Verlag, Bern.

Dr. *Oskar Hess: Südamerika.* Schweizer Realbogen, für die Schule herausgegeben von Fritz Schuler, Bern. 80 S., Fr. 4.80 (Klassenpreis Fr. 3.60), Verlag Paul Haupt, Bern.

Paul Rindlisbacher: Gewerbliche Physik für Berufe des Metallgewerbes. 64 Abb., 64 S., Fr. 3.80, Verlag Paul Haupt, Bern.

H. Kaufmann und L. Jecklin: Grundlagen der anorganischen Chemie. 136 S., Verlag Sauerländer, Aarau.

Für den

Linolschnitt und Papierschnitt

Linolschnittgeräte, Linolschnittfedern, Papierschneidefedern

einzeln und in Sortimenten verschiedener Ausführungen

Linoleum, Gummiwalzen, Handdruckfarben

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063/5 11 03

ZEITGENÖSSISCHE LITERATUR:

OLE SARVIG

Die Schlafenden

Roman

265 Seiten. Leinen Fr. 15.80

Es ist spannend geschrieben, mutig in der Aussage und von einem freien Erlebnis getragen. Gewiss, kein Alltagsroman, dafür aber ein Buch für reife Menschen. (Die Tat, Zürich)

OLE SARVIG

Das Meer unter meinem Fenster

Roman

264 Seiten. Leinen Fr. 15.80

Der Roman schildert den Weg einer jungen Frau auf der Suche nach ihrem Namen und ihrer eigenen Existenz.

Das Werk wurde mit dem dänischen Literaturpreis 1960 ausgezeichnet.

In jeder Buchhandlung erhältlich

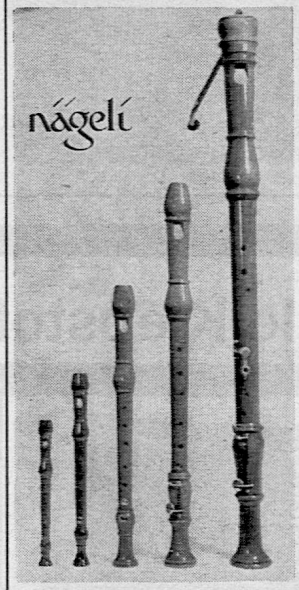
FLAMBERG VERLAG Zürich/Stuttgart

nägeli

BLOCKFLÖTEN

für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch

Max Nägeli Horgen

Blockflötenbau

CORADI-ZIEHME

vorm. Ziehme-Streck

Bijouterie

Zürich 1, Steinmühleplatz 1 (beim Jelmoli) Tel. 23 04 24

du

Im Novemberheft:

Englische Exzentriker

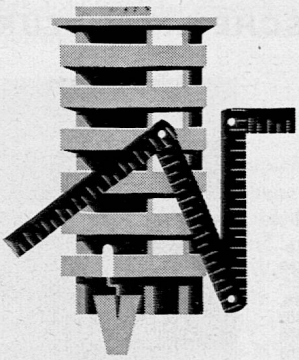
Einzelnummer Fr. 4.—

Hygienische Bedarfsartikel Gummi-Waren

erhalten Sie Prospekt gratis

SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft

Zürich Seefeldstr. 4



Pestalozzi-Kalender
für Schüler

PESTALOZZI-KALENDER 1962

55. Jahrgang

Er bringt Interessantes über das Bauen und Wohnen

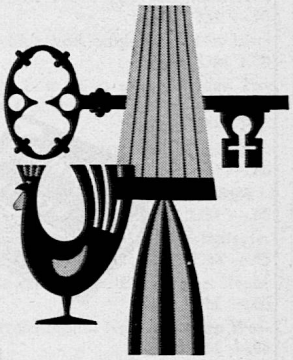
Neu:
Musikwettbewerb und Aufsatzwettbewerb
«Rettet unsere Gewässer»

500 Seiten 32 Farbbilder

mit Kugelstift Fr. 4.80

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich

VERLAG PRO JUVENTUTE



Pestalozzi-Kalender
für Schülerinnen

Ideal für Landschulwochen

Die von unserer Organisation verwalteten oder bei uns angeschlossenen Ferienheime in **Marmorera** bei Bivio, **Bettmeralp** (2000 m ü. M.), **Klosters-Platz, Serneus, Saas bei Klosters, Boscha** im Engadin, **Saas Grund** bei Saas Fee, **Kandersteg, Stoos, Arogno** im Tessin, **Euthal** am Sihlsee usw. eignen sich sehr gut für Landschulwochen und Ferienaufenthalte im Frühling und Herbst. Alle Häuser mit guter Heizung und guten sanitarischen Einrichtungen. Ueberall mindestens zwei Aufenthaltsräume, die sich als Schulzimmer oder Bastelräume eignen. Pension oder Selbstkocher. Vorteilhafte Preise.

Skiferienwochen 1962

Für Skiferienwochen haben wir im Januar (besonders günstige Preise) und ab Ende Februar eine grössere Zahl Heime frei. Auch im Februar noch einzelne Termine, u. a. **Kandersteg:** frei 4. 1.—4. 2 und 17.—25. 2. **Marmorera:** frei 6.—27. 1., Pensionspreis Fr. 8.50; frei 27. 1.—3. 2., Pensionspreis Fr. 9.—; frei 3.—12. 2., Pensionspreis Fr. 9.50. **Saas bei Klosters:** frei 8.—27. 1., Pensionspreis Fr. 8.50, frei 10.—17. 3., Pensionspreis Fr. 9.—. **Saas Grund:** Insgesamt 500 Betten in 12 Häusern. Für Januar und Februar in verschiedenen Häusern noch Termine frei. Neue Skiliftanlage und Eisplatz in Saas Grund. **Gspon** (Wallis), 1900 m ü. M.: frei ab 4. 2. **Kaisten ob Schwyz:** frei 3.—17. 2. und ab 25. 2. **Euthal bei Einsiedeln:** frei ab 17. 2. **Steinbach bei Einsiedeln:** Schöner Neubau, 130 Betten, noch ganz frei.

Wir haben auch noch weitere Unterkunftsmöglichkeiten bereit. Fragen Sie bitte bei uns an, wir machen gern unverbindlich und kostenfrei Angebote.

DFHZ

Bis Ende November
L. Fey, Postfach 24,
Klosters-Platz, Tel. (083) 3 80 94

DUBLETTA-Ferienheimzentrale,
L. Fey, Postfach 756, Basel 1,

für Büro, Atelier, Werkstatt und Haushalt

Konstruvit klebt Papier, Karton, Leder, Gewebe, Metallfolien, Azetatfolien, Künstleder, Schaumstoffe, Plexiglas, Plastic usw. auf saugende Materialien wie Holz, Papier, Karton, Gips usw.

In Papeterien, Drogerien und Eisenwarenhandlungen

Konstruvit der ideale Klebstoff

AZ
Zürich 1

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 55. JAHRGANG NUMMER 20 17. NOVEMBER 1961

Besoldungsrevision im Kanton Zürich

Nachdem bereits Ende Juni die Sektion Staatspersonal des VPOD der Regierung ihre Begehren für eine Revision der kantonalen Besoldungen angemeldet hatte, reichten die vereinigten Personalverbände vor den Herbstferien ebenfalls ihre diesbezüglichen Vorschläge ein:

Vereinigte Personalverbände des Kantons Zürich

Zürich, den 3. Oktober 1961

An den Regierungsrat des Kantons Zürich

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident,
sehr geehrte Herren Regierungsräte,

Die nach stehenden Organisationen:

Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich,
Zürcher Kantonaler Lehrerverein,
Verband der Kantonspolizei Zürich,
Pfarrverein des Kantons Zürich,
Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen,
Professorenschaft der Universität

gestatten sich hierdurch unter Hinweis auf die Voranzeige vom 3. Juli 1961 folgende *Begehren betreffend*

Besoldungserhöhung:

1. Die Besoldungen des Staatspersonals seien, mit Rückwirkung auf den 1. Juli 1961, um 2 % Teuerungszulagen und 6 % Reallohnerhöhung, zusammen 8 %, zu verbessern, im Minimum aber um Fr. 624.– jährlich.

2. Die 10 Dienstaltersstufen nach bisheriger Ordnung seien auf 8 Stufen zu reduzieren, mit entsprechender Unterteilung des Besoldungsrahmens.

3. Die Besoldungsverbesserung sei mit Wirkung ab 1. Januar 1962 zu versichern, unter Verwendung von drei Monatsbetreffnissen der Verbesserung für den Einkauf.

4. Es sei eine geeignete Bestimmung zu erlassen, die jeden Funktionär des Staates nach dem vollendeten 15. Dienstjahr für die Zukunft, unabhängig von seiner sonstigen Besoldungsentwicklung, automatisch im ungefähren Ausmass einer Besoldungsklasse verbessert.

5. Diese Neuregelung (Ziff. 1–4) sei auch auf die mehr als 60jährigen staatlichen Funktionäre anzuwenden.

Begründung

1. Die Teuerung ist bei der heute geltenden Regelung für 181,3 Indexpunkte ausgeglichen. Seit etwa 1½ Jahren sind die Lebenskosten weitergestiegen; der Index der Stadt Zürich hat Mitte August 1961 185,2 Punkte erreicht, was ein Manko an Teuerungsausgleich von *gut* 2 % ergibt; es ist zu befürchten, dass die nächsten Monate eine weitere Verschärfung bringen werden. Eine Teuerungszulage von mindestens 2 % drängt sich deshalb auf.

2. Mit der Reallohnentwicklung befindet sich das zürcherische Staatspersonal gegenüber der Privatwirtschaft und zahlreichen andern öffentlichen Verwaltungen in dauerndem Rückstand. Folgeerscheinungen sind die laufende Abwanderung aus der staatlichen Stellung, die Schwierigkeit der Personalgewinnung und das Malaise beim treuen, bewährten Staatspersonal, das gegenüber Neuanstellungen im Besoldungsniveau zurückgesetzt ist. Eine wesentliche Reallohnerhöhung ist deshalb auch im Interesse des Staates und unter dem Gesichtspunkte rechtsgleicher Behandlung (auch wenn diese nicht voll erreichbar ist!) unvermeidlich. Die Verbände erachten eine Besserstellung um mindestens 6 % als angezeigt, wobei es sich rechtfertigt, die gesamte Verbesserung um 8 % mit einem durch die Zahl 12 teilbaren Minimum auszustatten.

3. *Bemerkung:* Die eingangs genannten Personalorganisationen können den Begehren, wie der VPOD sie in seiner Eingabe an den Regierungsrat vom 29. Juni 1961 formuliert hat, nicht beipflichten, indem das vom VPOD vorgeschlagene System der Verschiebung der Dienstjahre von unten nach oben um drei Stufen, wie die Berechnungen ergeben, ganz offensichtlich die Anfänger im Staatsdienst gegenüber dem bewährten Personal, auf dessen Erfahrung und Zuverlässigkeit der ganze Betrieb der staatlichen Institutionen sich stützt, bevorzugt. Damit würde die durch die Verzerrung der Verhältnisse entstandene Unbilligkeit in der Bewertung der Dienste noch legalisiert. Eine prozentuale Erhöhung der Besoldungen kommt der Gerechtigkeit wesentlich besser entgegen und ist geeigneter, die Abwanderung nach einigen Jahren Staatsdienst abzuschwächen. Statt in erster Linie verlockender Anfangsjahre sollte eine zufriedenstellende Dauersituation angestrebt werden.

Die prozentuale Erhöhung erlaubt es übrigens auch, mit den selben Mitteln die durchschnittliche Besoldungsverbesserung zu verstärken.

4. Nachdem die städtische Besoldungsregelung bereits eine gegenüber dem Kanton geringere Zahl von Dienstaltersstufen enthält und beim Bund die Aufstiegsdauer im Besoldungsrahmen ebenfalls verkürzt wird, rechtfertigt sich die vorgeschlagene Komprimierung der bisher 10 Dienstjahre auf deren 8.

5. Es ist, wie betont, ein Gebot der Billigkeit, das bewährte Staatspersonal bei der Besoldungskorrektur mindestens nicht hintanzustellen. Einen angemessenen Ausgleich dafür, dass dieses Personal das Konjunkturrennen nicht mitmacht, wird dies freilich nicht schaffen. Wir erachten es als angemessen, und besonders auch als im Interesse des Staates liegend, dem Personal mit 15 Dienstjahren eine fühlbare künftige Verbesserung zu verschaffen und damit die Stabilität im Staatsdienst zu fördern. (Natürlich wäre es nicht richtig, in der praktischen Handhabung alsdann auf diesem Wege normale Beförderungsmöglichkeiten tüchtiger und entwicklungsfähiger Funktionäre aufzuhalten.)

*

Wir dürfen den Regierungsrat ersuchen, die vorliegende generelle Eingabe ohne Präjudiz für bereits eingereichte oder noch kommende *strukturelle Begehren* (auch aus dem Kreise der eingangs genannten Organisationen sind

solche zu erwarten) entgegenzunehmen. Es ist das dringende Anliegen der Personalverbände, dass die allgemeine Besoldungserhöhung durch die Behandlung der strukturellen Begehren nicht verzögert werde, in der Meinung, dass die letzteren unmittelbar nachfolgend zur abschliessenden Behandlung gelangen sollten.

Für die wohlwollende Behandlung dieser Eingabe und die Anberaumung einer Besprechung der Finanzdirektion mit den Verbänden sind wir Ihnen, sehr geehrte Herren, dankbar.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrage der sechs erwähnten Organisationen,
der Präsident: Dr. *W. Güller*

Auf den 31. Oktober lud daraufhin der Herr Finanzdirektor die Vertreter des Personals zu einer Konferenz ein, um mit ihnen die Grundsätze für die Besoldungsrevision 1962 zu besprechen. Am 8. November wird eine weitere Konferenz zur endgültigen Bereinigung stattfinden, damit der Kantonsrat noch dieses Jahr die Neufestsetzung der Besoldungen vornehmen kann. Sobald die Ergebnisse der Vorverhandlungen mit der Regierung bekannt sind, werden wir darüber orientieren.

Der Vorstand des ZKLV

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN
FEBRUAR BIS AUGUST 1961

Nach der Kantonsratsdebatte über die Festsetzung der *Besoldungen der Oberstufenlehrer erachtet der Vorstand* – in Uebereinstimmung mit dem Vorstand des ZKLV – die Situation als günstig, um nun mit Nachdruck den Ausbau der Sekundarlehrerausbildung zu fordern. An einer ausserordentlichen Tagung sollen die nächsten Schritte beraten werden.

Um zuverlässige Unterlagen über die bisherige Dauer des Sekundarlehrerstudiums zu erhalten, stellt der Vorstand jedem Sekundarlehrer im Kanton Zürich einen *Fragebogen über die Dauer der Sekundarlehrerausbildung* zu.

Der Vorstand nimmt Kenntnis von der fortschreitenden Arbeit der *Lehrplankommission*, vorläufig ohne zu einzelnen Punkten Stellung zu nehmen.

Der Erziehungsdirektion werden Nominationsvorschläge für zwei *Expertenkommissionen* eingereicht (Umarbeitung des Botanik- und des Geschichtsbuches). Beide Kommissionen sind eingesetzt worden.

Der Entwurf der Erziehungsdirektion zu einem neuen *Reglement über die Abfassung der Stundenpläne* wird durchberaten. Der Vorstand schlägt der gemeinsamen Tagung des ZKLV mit allen Stufenkonferenzen einige Aenderungen vor.

Der Vorstand unterstützt in einem Schreiben an den Synodalvorstand den Antrag des Kapitels Horgen auf *Neubegutachtung der Rechnungsbücher* der 1. und 2. Klasse.

Die *Jahresrechnung 1960* wird vom Vorstand und von den Rechnungsrevisoren zuhanden der Jahresversammlung verabschiedet.

Verlag: Der Vorstand gibt eine 17., unveränderte Auflage des «*Parliamo italiano*» von H. Brandenberger und eine 2. Auflage der Broschüre «*Zielstrebige Arbeit – anständiges Benehmen*» von Th. Marthaler in Auftrag. Die «*Skizzenblätter für den Unterricht in Himmelskunde*» werden ebenfalls neu aufgelegt.

Im *Jahrbuch 1961* der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz werden neue Aufgabenserien von Aufnahmeprüfungen an zürcherischen Mittelschulen veröffentlicht.

Innerhalb des Vorstandes sind folgende Funktionen neu zugeteilt worden:

Korrespondenzaktuar: Dr. *Max Sommer*, Weinbergstrasse 49, Winterthur.

Protokollaktuar: Leonhard Keller, Thujastrasse 42, Zürich 38.

L. K.

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER PRÄSIDENTENKONFERENZ

Freitag, den 29. September 1961, 19.00 Uhr, im Bahnhofbuffet Zürich-HB

Präsenz: Der Kantonalvorstand vollzählig; sämtliche Bezirkspräsidenten.

Vorsitz: Hans Küng, Kantonalpräsident.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mitteilungen. 3. Orientierung über laufende Geschäfte. 4. Bezirksangelegenheiten und Fragen, welche die Präsidenten bewegen.

1. Protokoll

Das Protokoll der PK vom 26. Mai 1961 ist im PB Nr. 12/1961 publiziert worden. Es wird unter Verdankung abgenommen.

2. Mitteilungen

Vom Vorsitzenden wird mitgeteilt:

2.1. Die Zürcher Lehrerschaft hat im Verlaufe dieses Sommers von drei verdienten Männern Abschied nehmen müssen: *Karl Huber* (während vieler Jahre verdienstvolles Mitglied im Erziehungsrat und Vorkämpfer der Oberstufenreform), *Benno Cotti* (Präsident des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten) und *Max Siegrist* (vorbildlicher Quästor und Propagandist in der Sektion Affoltern). – Die Anwesenden ehren die Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

2.2. Die *Stiftung «Pro Indemini»* hat sich mit der Bitte um einen finanziellen Beitrag an den ZKLV gewendet. Bei aller Sympathie für dieses Aufbauwerk konnte der Vorstand aus prinzipiellen Gründen nicht auf das Gesuch eintreten. Der Vorsitzende leitet die Bitte an die Präsidenten weiter, die vielleicht in ihrer Sektion eine Möglichkeit zur Mittelbeschaffung ausfindig machen können.

2.3. In den Kreisen des Handels und der Wirtschaft besteht vielenorts das Gefühl, die Lehrerschaft habe zu wenig Einblick in die besonderen Probleme des Wirtschaftslebens. Eine *Aktion «Schule und Wirtschaft»* will dem dadurch abhelfen, dass in zwangloser Folge Gruppen von Lehrern mit Firmen und Unternehmern in Kontakt gebracht werden. Eine erste Führung kommt in der ersten Woche der Herbstferien für etwa sechzig Kollegen aus der Stadt Zürich zur Durchführung; weitere sind, auch für die Lehrer der Landschaft, in Planung begriffen. – Der KV anerkennt das Bedürfnis nach solchen Expeditionen im eigenen Land und begrüsst die Möglichkeit der Kontaktnahme. Er hat deshalb das Patronat über die Aktion übernommen.

2.4. Kurz vor den Herbstferien wird der erste Zürcher *Sonderkurs für die Umschulung von Berufsleuten auf das Lehramt* zu Ende gehen. Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus hat sich der ZKLV seinerzeit gegen die Durchführung der Umschulungskurse gewehrt. Der KV hält aber dafür, dass die in unsern Beruf eintreten-

den Absolventen der Umschulungskurse als vollgültige Mitglieder in den ZKLV aufgenommen werden sollen. Er darf annehmen, dass der strenge Maßstab, der bei der Auslese unter über 500 Angemeldeten angelegt worden ist, Gewähr für die Eingliederung der Absolventen in den Lehrerstand bietet. – Die Verfügung der Erziehungsdirektion, dass den Umgeschulten die im früheren Beruf zugebrachten Jahre bei der Berechnung der Besoldung teilweise als Dienstjahre angerechnet werden können, wirkt nach den Jahren grosser Zugeknöpftheit auf diesem Gebiete überraschend. Der KV erachtet es als selbstverständlich, dass diese Regelung nun auch den Normalausgebildeten zugute kommen wird.

Von der Seite der Sektionen werden keine Mitteilungen vorgebracht.

3. *Orientierung über laufende Geschäfte*

3.1. Das *Reglement betreffend Klassenlager* ist von den Schulkapiteln begutachtet worden. Die Abgeordnetenkonferenz hat am 5. Juli versucht, die zum Teil stark voneinander abweichenden Ansichten der Kapitel unter einen Hut zu bringen. Die definitive Fassung der Erziehungsdirektion liegt noch nicht vor.

3.2. Der *Entwurf zu einem neuen Stundenplanreglement* soll von den Kapiteln noch in diesem Jahre begutachtet werden. Der ZKLV hat die erste Fassung dieses Reglementes gründlich geprüft und ist zu einem Gegenvorschlag gelangt, welcher der Erziehungsdirektion fristgemäss eingereicht worden ist. Das neue Reglement soll auf Beginn des nächsten Schuljahres in Kraft treten.

3.3. Zu mehreren Malen sah sich der Kantonalvorstand veranlasst, sich mit den *freiwilligen Gemeindeleistungen an Lehrer im Ruhestand* zu beschäftigen. Er ist im Besitze eines Verzeichnisses von sämtlichen pensionierten Kollegen, die keine oder nur sehr dürftige Leistungen von seiten der Gemeinde zugesprochen erhalten haben. In einer Konferenz mit Vertrauensleuten wurde von der bestehenden Vielfalt der Regelungen, aber auch von den erheblichen Schwierigkeiten, die sich vielenorts einer Sanierung entgegenstellen, Kenntnis genommen. Die Aktion zugunsten angemessener Ruhegehälter ist im Gange; über die Erfolge liegen noch keine Meldungen vor.

3.4. Gegenwärtig ist der Kantonalvorstand durch eine in Aussicht genommene *Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes* stark in Anspruch genommen. Der Präsident schildert die Vorgeschichte, die hier – vor allem zuhanden unserer jungen Kollegen – in Kürze nachgezeichnet sei:

1919: Einführung der Gemeindezulagen. Die bisherigen Naturalbezüge (Amtswohnung, Pflanzland, Zuteilung von Brennholz) werden damit, einem langjährigen Wunsch der Lehrer entsprechend, abgelöst. Mehr und mehr machen die reicheren Gemeinden von der Möglichkeit darüber hinausgehender freiwilliger Zulagen Gebrauch. Die Differenzen in den Lehrerbesoldungen werden immer grösser. Es zeichnen sich in Sachen Lehrerlohn ausgesprochen unterentwickelte Gebiete ab.

1949: Festsetzung neuer Grundgehälter durch Volksabstimmung und zugleich Limitierung der freiwilligen Gemeindezulagen auf Fr. 3000.– für PL und Fr. 3200.– für SL.

1956: Die rasch ansteigenden Lebenskosten sowie die konjunkturbedingten Reallohnverbesserungen in der Privatwirtschaft rufen einer beweglicheren Lösung. Der Kantonsrat wird durch Volksabstimmung und Gesetzesänderung ermächtigt, die Grundbesoldungen festzulegen. Er kann zugleich für die Gemeindeleistungen Höchstgrenzen festsetzen, *die einen Drittel der Grundbesoldung nicht übersteigen dürfen.* Der Drittel wird nur für die PL voll ausgeschöpft.

1957: Eine Motion Kramer zielt auf einen kantonalen Einheitslohn für Lehrer hin. Die Idee findet weder bei der Lehrerschaft noch bei den Politikern viel Gegenliebe.

1959: Die Grundgehälter werden um 9 % verbessert, im gleichen Ausmass wird die Limite erweitert.

Soweit die Entwicklung auf kantonalem Boden. Eine Sonderstellung nimmt nun aber *die stadtzürcherische Lehrerschaft* ein: Der Anteil des Staates an die Besoldung geht an die Stadtkasse, welche ihrerseits den Lehrern eine städtische Gesamtbesoldung ausrichtet. Das hat zur Folge, dass eine Erhöhung der kantonalen Leistung nicht auch automatisch dem Stadtlehrer zugute kommt. Anderseits kann es passieren, dass eine für das städtische Personal beschlossene Lohnerhöhung den Lehrern teilweise verweigert werden muss, weil die kantonale Limite eine Grenze setzt. Das ist seit Oktober 1960 der Fall.

Diese Sachlage hat den Vorstand des ZKLV schon zu mehreren Eingaben an die Erziehungsdirektion veranlasst (Februar, April, Mai und September dieses Jahres), und am 9. Juni ist eine Abordnung des ZKLV und des LVZ in dieser Sache beim Erziehungsdirektor persönlich vorstellig geworden. – Die Delegiertenversammlung vom 17. Juni hat den Kantonalvorstand beauftragt, sich einzusetzen für

a) *eine möglichst weitgehende Lockerung der Limitierung der Gemeindezulage;*
b) *eine strukturelle Hebung der Lehrerbesoldungen;*
c) *die Ausrichtung weiterer Dienstalterszulagen nach längerer Amtszeit.*

Im Moment ist die Situation die, dass der Regierungsrat dem Kantonsrat eine Vorlage auf Erhöhung der Limite auf 40 % der Grundbesoldung unterbreitet hat.

3.5. Neben dem Kampf gegen die starre Limite ist eine *Besoldungsbewegung im Rahmen der allgemeinen kantonalen Besoldungen* im Gange. Ausgelöst wurde sie durch einen Vorstoss des VPOD, dessen Forderungen vom übrigen Personal nicht in allen Teilen unterstützt werden können. Die Personalverbände sehen eine Lösung eher auf der Linie von linearen Anpassungen; die entsprechende Eingabe wird in nächster Zeit an die Behörden abgehen (siehe S. 77 dieser Nummer des PB).

Im Sinne einer Ergänzung berichtet *Karl Gehring*, Präsident des LVZ, über den Verlauf der Hauptversammlung der Stadtzürcher Lehrer vom 26. September im «Börsensaal». Angesichts der Lohnbewegungen beim städtischen Personal werden die Stadtlehrer in Bälde auch an einer 40prozentigen Limite anstossen; sie wünschen deshalb die gänzliche Beseitigung der Limite oder mindestens die Uebergabe der Kompetenz zu deren Festsetzung an die Räte. – *Walter Glarner*, Sektion Uster, demonstriert am Beispiel Schwerzenbach, wie die Löhne des Gemeindepersonals auch auf dem Lande, von keiner gesetzlichen Einschränkung gehemmt, forsch in die Höhe klettern. – Nach reger Diskussion kann der Vorsitzende feststellen, dass die Sektionspräsidenten die Auffassungen des Kantonalvorstandes teilen und mit den von diesem geplanten weiteren Schritten einiggehen.

3.6. Im Zusammenhang mit der Reorganisation der Oberstufe ist die *Frage einer erweiterten Ausbildung*

der Sekundarlehrer erneut aufgeworfen worden. Das Begehren ist nicht neu; die ausserordentliche Versammlung der SKZ hat es am 6. September in einer Resolution mit Nachdruck unterstrichen. Der Kantonalvorstand hat der SKZ seine Unterstützung in diesem Punkte zugesichert. Die nächsten Schritte sind von deren Vorstand zu unternehmen. – *E. Sturzenegger*, Sektion Affoltern, möchte den Hebel schon bei der Ausbildung der Primarlehrer ansetzen, deren eines Oberseminarjahr er als zu kurz erachtet. Max Suter kann dem grundsätzlich zustimmen, bezeichnet aber den Moment für eine Verlängerung der Lehrerausbildung als denkbar ungünstig.

3.7. Eine erziehungsrätliche Kommission befasst sich seit diesem Sommer mit der *Reorganisation der Schulsynode*. Der ZKLV ist in ihr durch die Person seines Präsidenten vertreten und verfolgt die Entwicklung mit Interesse. Greifbare Ergebnisse liegen noch nicht vor.

3.8. Ein Kollege aus dem Unterland hat angefragt, *ob eine Schulpflege berechtigt sei, Beschlüsse auf dem Zirkulationswege zu fassen.* – Dies ist tatsächlich der Fall, sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind und die einschlägigen Bestimmungen der Gemeindegesetzgebung eingehalten werden.

4. Bezirksangelegenheiten und Fragen, welche die Präsidenten bewegen

4.1. Walter Glarner rügt die wilde Vielfalt, die in der *Ausrichtung von Dienstaltersgeschenken* festzustellen ist. Allzuoft wird dem Lehrer durch ungünstige Umstände oder wegen engherziger Auslegung des Gesetzes dieses Geschenk vorenthalten. – Der Kantonalvorstand ist schon einige Male auf eigentliche Härtefälle aufmerksam gemacht worden und wird das Problem nach Sammlung von Unterlagen an die Hand nehmen. Es sollte zum mindesten erreicht werden, dass wenigstens das volle Betreffnis des Grundgehaltes ausgerichtet wird.

Schluss der Konferenz: 21.25 Uhr.

Der Protokollaktuar: *A. Wynistorf*

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

15. Sitzung, 25. Mai 1961, Zürich

Dem im Spital von Affoltern liegenden Kollegen Max Siegrist, Zwillikon, wird das tiefe Mitgefühl des Kantonalvorstandes ausgesprochen und ihm bei dieser Gelegenheit auch für seine wertvollen Dienste, die er dem ZKLV während vieler Jahre geleistet hat, gedankt.

Nach der letzten Revision der AHV betragen die zukünftigen AHV-Vollrenten für Lehrer Fr. 2400.– bzw. Fr. 3840.– für Ehepaare.

Die Einsprache eines Kollegen gegen die Anrechnung von Ferien bei der Besoldungsauszahlung ist von der Erziehungsdirektion abgewiesen worden. Der Kantonalvorstand sieht sich in diesem Zusammenhang veranlasst, die Frage abklären zu lassen, wieweit Paragraphen der Ausführungsbestimmungen des Regierungsrates über die Anstellungsbedingungen der kantonalen Beamten auch auf Lehrer angewendet werden können.

Mit den Turnexperten und den Inspektoren für Knabenhandarbeit erheben auch die Berater für Vikare und Verweser Anspruch darauf, gleich entschädigt zu werden wie die von den Bezirksschulpflegen ernannten Inspektorinnen für Mädchenhandarbeit und für die Kindergärten.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis vom Entwurf zu neuen Richtlinien über Schulhausbauten (einschliesslich Kindergärten) und deren Aussenanlagen.

16. Sitzung, 1. Juni 1961, Zürich

Mit dem Gesamtvorstand der Sekundarlehrerkonferenz wird das Schreiben besprochen, das diese am 26. Mai 1961 an den Kantonalvorstand richtete.

Der Schweizerische Lehrerverein hat durch eine besondere Kommission für Reorganisationsfragen den Tätigkeitsbereich und die Organisation des SLV überprüfen lassen. Die von dieser Kommission gestellten Anträge liegen nun vor. Sie stellt fest, dass der gegenwärtige Zustand unhaltbar sei, indem der Zentralpräsident und die Mitglieder des Leitenden Ausschusses über jedes Mass hinaus durch die Führung der Vereinsgeschäfte überlastet seien. Sie beantragt, es sei durch eine Statutenrevision die Möglichkeit zur Wahl eines hauptamtlichen Zentralsekretärs zu schaffen. Ein hauptamtlicher Zentralpräsident wird dagegen abgelehnt.

17. Sitzung, 8. Juni 1961, Zürich

Die Erziehungsdirektion unterbreitet in einem Schreiben vom 7. Juni 1961 dem Kantonalvorstand einige Anregungen zur Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes. Sie sieht darin eine Erweiterung der Limite für die Gemeindezulagen von einem Drittel auf 40 % des Grundgehaltes für sämtliche Lehrerkategorien vor. Damit würde die Stadt Zürich in die Lage versetzt, den Primar- und Sekundarlehrern die grundsätzlich bereits beschlossene Besoldungserhöhung in vollem Umfange zukommen zu lassen. Eventuell wird auch die Erhöhung des Grundgehaltes in Aussicht genommen, womit sich automatisch auch der Spielraum für die Gemeindezulage erweitern würde.

Die Stellungnahme zu diesen Vorschlägen wird zurückgestellt bis nach der Besprechung über die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes mit dem Erziehungsdirektor. Zu dieser Besprechung werden abgeordnet die Herren Hans Küng, Walter Seyfert und Karl Gehring, Präsident des Lehrervereins Zürich.

Zur Aufstellung eines Reglementes für die Schaffung von Sonderklassen nimmt der Erziehungsrat die Bildung einer besonderen Kommission in Aussicht.

Der Oberstufenkonferenz wird angeraten, sie möge der Erziehungsdirektion vorschlagen, für die Zulassung zum fakultativen Französischunterricht an der 3. Realklasse sei eine Minimalnote von 4,5 aus dem Durchschnitt von Deutsch und Französisch zu verlangen.

Die Frage, durch wen der obligatorische Knabenhandarbeitsunterricht an der Real- und der Oberschule zu inspizieren sei (Visitator oder Fachinspektor?), wird mit dem kantonalen Experten abgeklärt.

Der Kommissionsantrag zur Reorganisation des Schweizerischen Lehrervereins wird durchberaten. Die Schaffung des Amtes eines hauptamtlichen Zentralsekretärs scheint unumgänglich zu sein. Ablehnend steht hingegen der Kantonalvorstand dem Antrag gegenüber, das Präsidium aufzuteilen unter einen eigentlichen geschäftsführenden Zentralpräsidenten und einen Präsidenten der Delegiertenversammlung.

Zuhanden der neuen Richtlinien für Schulhausbauten wurde der Wunsch angebracht, es möchte den Gemeinden freigestellt sein, Turnhallen auch grösser zu gestalten, als dies in den Normen vorgeschrieben ist. *E. Ernst*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49